MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

Der Fall John Peet.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Um John Peet, den früheren Chef der britischen Nachrichten-Agentur Reuters, in Berlin, ist es in der Presse der westlichen Demokratieen sehr schnell sehr still geworden. Offenbar, und aus Gründen, die mit "freedom of information" wenig zu tun haben, war unseren Informatoren im allgemeinen daran gelegen, den (objektiv) sensationellen Schritt des angesehenen englischen Journalisten, seine demonstrative Verzweiflungstat möglichst ~~zu vertuschen.~~ Unsererseits sind wir der Ansicht, dass Peets Fall unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient, ohne deshalb seine Handlungsweise zu billigen.

Worin bestand sie?

John Peet, 34jährig, der trotz seiner Jugend ein hohes journalistisches Amt bekleidete (als Chef von Reuters in Berlin gehört man zur Creme de la creme unter den "foreign correspondents"), ging ~~eines schönen Tages~~ auf und davon und zwar in den östlichen Sektor, zu den "Roten". Dort angelangt hielt er alsbald, auf einer von Gerhardt Eisler, dem Propagandaminister des kommunistischen Deutschland, geleiteten Pressekonferenz, eine ungeheuer aufgeregte Ansprache. ~~Drüben~~, erklärte er, im westlichen Lager, als "Rad in der a. Kriegsmaschine", als Propagandist des "Kalten Krieges" und journalistischer ~~Herold~~ des "Heissen" habe er es nicht mehr ausgehalten. Sein Gewissen, seit langem schwer belastet, habe revoltiert, und so habe er denn alles, Heimat, Sprache, Stellung, Sicherheit fahren lassen, um - endlich - die Wahrheit sagen zu können, bezüglich des bestialischen Verbrechens, das, unter Führung Amerikas, der Westen sich anschicke, an der Menschheit zu begehen. Was übrigens ~~England~~ angehe, so sei ~~es längst~~ zur "hilflosen Kolonie" der Vereinigten Staaten ~~geworden~~. Die von den ~~Angelsachsen~~ betriebene Kriegshetze sei kaum weniger grauenerregend, als die Intensität mit der das Atomgemetzel de facto vorbereitet werde. ~~Auch sei~~ die Remilitarisierung der deutschen Westzonen in vollem Gang; deutsche Firmen stellten Gewhre,

Giftgas her,und neulich im "Pressclub" habe General Sir Charles Keightley, Befehlshaber der britischen Rhein-Armee,offen erklärt,dass für ihm wie für Feldmarshall Viscount Montgomery die Auftsellung einer deutschen Armee gegen Russland das Gebot der Stunde sei.Während er,Peet,nicht erst seit damals Bescheid wisse,sei es noch kürzlich ein relativ geringfügiger Anlass gewesen,der ihn vertrieben habe. Weder russisches Gold noch asiatische Drogen - wie man zuhause behaupten werde - seien im Spiele gewesen. Wohl aber hätten die faustdicken Lügen ,die er und seine Kollegen über das Berliner Pfingststreffen verbreiten müssen, ihm endgültig klar gemacht,was in unserem Lager unter "Pressefreiheit" zu verstehen sei.Bei uns die Presse gezwungen,den dritten Weltkrieg propagandistisch vorzubereiten. Darin bestehe ihre "Freiheit" und dafür werde sie bezahlt.

Der Konferenz,auf der John Peet in höchster Erregung sein "J'accuse" in die Welt schrie,wohnten zwei seiner "westlichen" Kollegen bei. Ihre Frage, ob er denn nun Kommunist geworden sei,verneinte der Engländer aufs entschiedenste. "Ich habe",erklärte er,"für den Frieden optiert. Das ist alles".

Dann ging er hin und übermittelte seinen Londoner Vorgesetzten telephonisch den englischen Text seiner Rede . "Wir waren",heisst es in dem Reuters Communiqué ,das alsbald hinausging," völlig überrascht.So wenig,wie seine britischen und a. Kollegen hatten wir geahnt,dass Peet überhaupt politische Ansichten hatte.Seine Berichte waren stets genau,unvoreingenommen und einwandfrei in jeder Beziehung."

Darüber,was einen so pflichtgetreuen Star-Reporter, der überdies nicht nur den Sprösslinz zudem einer der besten und strengsten englischen Quäkerfamilien entstammend, überdies im "Guards Regiment" (wohl den "feinsten" ausserdem einen Sohn, aus bester strengster Quäkerfamilie , der überdies dem ultra der zum Ueberfluss im "Guards Regiment" und Einen,der überdies im ultra-exclusiven "Guards Regiment"

Darüber, was einen so pflichtgetreuen Star-Reporter, einen Sohn, ausserdem, aus bester, strengster Quäkerfamilie, der überdies dem ultra-"feinen", ultra-"exklusiven" "Guards Regiment" angehört hatte, - darüber, also, was einen solchen dazu vermocht haben könnte, sich jählings des Bolschewisten in die Arme zu werfen, scheint man sich weder bei Reuters, noch sonstwo die Köpfe zerbrochen zu haben. Die einzige "Erklärung" die hie und da auftauchte, liegt in seiner aktiven Teilnahme auf loyalistischer Seite im spanischen Bürgerkrieg. Aber nicht nur war Peet damals ganze 21 Jahre alt, man brauchte auch keineswegs Kommunist zu sein, um in dem faschistischen Ueberfall auf das republikanische Spanien die Generalprobe zu sehen für den faschistischen Generalangriff auf die demokratische Welt. Missriet und scheiterte die Generalprobe, so würde der Generalangriff nicht gewagt werden, und die Freiheit, nicht nur des spanischen Volkes, war gerettet.

Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man so denken konnte, ohne dem Kommunismus im geringsten nahe zu stehen. Ja, wär' ich als Mann geboren, ich hätte mich gewiss den Internationalen Brigaden beigesellt anstatt, wie ich dies wirklich tat, nur als Kriegsberichterstatterin, tätig zu sein, im loyalistischen Lager. Unter anderem, freilich, gab es dort Kommunisten. Und nur zu genau erinnere ich mich

4

Dort freilich gab es Kommunisten, die, zahlenmässig ~~kaum~~ überlegen, vielfach wichtige Ämter und Kommandoposten innehatten. ~~Und~~ nur zu begnau erinnere ich mich der Diskussionen und Streitigkeiten, die es zwischen uns gab,- selbst in Gefechtspausen an der Front, oder- häufiger und ausführlicher - im belagerten Madrid, in unverteidigten Barcelona, während die Bomben fielen, In Valencia, zwei Tage noch vorm Einmarsch der faschistischen Truppen.

(weiter-4a- und 5 bis "Generalprobe gespielt". Dann

-5a-

Kaum war Spanien gefallen, als der deutsche "Führer" ~~einzog~~ in Oesterreich, und wenige Monate später opferten ihm die Westmächte die tapfere, zum äussersten Widerstand bereite Tschechoslowakei.- Wie ich, und wie viele von uns, mag damals John Peet der völligen Verzweiflung sehr nahe gewesen sein. Und was, um des Himmels Willen, gab es ~~dann~~ noch zu erwidern, wenn nun kommunistische Gesprächspartner die Ueberzeugung vertraten, nicht aus Schwäche oder völliger Blindheit lasse man Hitlern "bei uns" gewähren Dass Nazideutschland herfalle über die Soviet-Union sei der Wunsch und Wille unserer Regierungen, weshalb man denn, solange sein Weg ihn ~~nach~~ Osten führe, ein demokratisches Volk nach dem andern ans faschistsische Messer liefere. In Prag, nach dem "Münchner Frieden", und während die Nazihorden einfielen, ins Sudetenland, suchte ich denen zu begegenen, die so sprachen wobei ich es diesmal keineswegs ~~auschliesslich~~ vorwiegend mit Stalinisten zu tun hatte. "Glaubt's oder nicht" sagte ich - und glaubte es selber nur halb,- " wir sind unvorbereitet, wir sind Pazifisten; wir können weder, noch wollen wir, ~~den zweiten Weltkrieg entfesseln~~."

Da schwiegen die andern,- nicht weil sie nichts zu sagen gehabt hätten, sondern aus Verachtung.

Derweil war es in Genf und seit Jahr und Tag der Soviet-Russe Litwinov, der, so passioniert, wie ~~vernünftig~~ die Unteilbarkeit des Friednes propagierte und "collective security" forderte, als ~~das~~ die einzige Mittel

keine "fellow travellers" 4 a-

HOTEL BAUR AU LAC ZURICH
ADRESSE TELEGR.: BAURLAC TELEPHONE: (051) 23 16 50

Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man
~~dieFreiheit~~ diejenige der Menschheit war gerettet. ~~Kahhhhhh~~
kein~~hhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~
~~manbein~~ Kommunist zu sein, ~~oder auch nur sozialistische Neigungen zu besitzen,~~
brauchte,
um so zu denken. Wäre ich ein Mann, ich hätte mich gewiss den internationa-
len Freiheitskämpfern in Spanien zugesellt, anstatt nur, wie ich dies wirklich
tat, als Kriegsberichterstatterin im loyalistischen Lager tätig zu sein.
Diese meine Tätigkeit brachte mich nicht selten mit Kommunisten in Berührung
~~und ich erinnere mich genau~~ der Gespräche ~~hhh~~, Diskussionen und Streitigkei-
ten, die es zwiwchen uns gab, - selbst in Gefechtspausen an der Front, ~~oder,~~
ausfürhlicher
häufiger und ~~hhhhhhhhhhhhhhh erhitzter~~, im belagerten Madrid, in Barcelona,
wäjrend die Bomben fielen, oder in Valencia, zwei Tage noch vorm Einmarsch der
versicherten
faschistischen Truppen. "Sie gehören zu uns" ~~hhhhhhhh~~ mir immer wieder
die Stalinisten; "wenn Sie nur endlich den Mut fänden, sich zu uns zu beken-
nen!" Und immer wieder erklärte ich jenen, dass sie sich in mir irrten.
"Der Nazi-Faschismus", sagte ich wohl, "ist das letzte, äusserste und infamste
an menschlichem Tiefstand. Siegt er hier, so wird sein Vormarsch globalen
Charakter annehmen, und fraglich erscheint, ob die demokartische Welt dann die
Kraft, den moralischen Elan ~~hhh~~ n noch aufbringrn wird, ihn aufzuhalten.
Ihr Kommunisten habt die Tödlichkeit der Gefahr erkannt, wie wir militant anti-faschistischen Demokraten ~~hhhhhh~~
~~hhhhhhhhhhhhh~~ sie erkannt haben; gemeinsam ~~hhhhhh~~ Dass wir ~~hhhh~~ gegen etwas kämpfen, mag uns einigen, - für den Augenblick. Da aber ~~unsere Ziele~~ - das,
~~hhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~
etwas so völlig anderes ist bei Euch, als bei uns
wofür wir kämpfen ~~-sich total und gruhndsätzlich von einander unterscheiden,~~
kommt unserer temporären Kampfgemeinschaft tiefere Bedeutung nicht zu."
Darauf die Stalinisten: "Wollt nicht auch Ihr ~~die~~ den soziale~~n~~ Demokratie Fortschritt,-
eine grerechtere Verteilung der Güter, das Ende eines Massenelends, das unnötig
verursacht
ist, und wissentlich v~~hhhhhhhhhhhh~~ von der verbrechrischen Gewinnsucht
einiger Weniger?" Darauf- ~~warum es leugnen~~ aber, war ganz so leicht nicht zu erwidern.
Immerhin gab es die kommunistische Maxime vom Zweck, der die Mittel heilige,
t
~~hhhhhhhhh~~ einen Leitspruch, den ~~rundweg~~ stets abzulehnen, man ~~sich beeilte.~~

sich umso zorniger
beeilte, als

richtiger fand,
man umso ~~[illegible]~~, als die auf kommunistischer Seite verwandten "Mittel" allem ins Gesicht schlugen, woran wir glaubten und wofür wir kämpften.

"Gut", sagten die Stalinisten, - flexibel ~~[illegible]~~ in der Diskussion und Schein-~~[illegible]~~ Kompromissen nicht abgeneigt, - "gut, - unsere Mittel mögen anfechtbar sein, ~~[illegible]~~. Wie steht es denn aber mit den Euren? Nicht genug damit, dass Eure Regierungen den Faschismus gewähren lassen und dass Sie Euren Geldleuten gestatten, ihn zu finanzieren, - vermittels des ~~[illegible]~~ Waffen-Embargos sie ~~[illegible]~~ intervenieren offen zu seinen Gunsten - im Kampfe, nicht etwa gegen den Kommunismus, der zunächst gar nicht im Spiele war, im Kampfe vielmehr gegen die Demokratie, gegen die legale demokratische spanische Regierung, die zu schützen und ~~[illegible]~~ und ~~[illegible]~~ zu verteidigen, ihre Sache wäre, - eine Sache, die sie schäbig verraten ~~[illegible]~~ mit den schäbigsten Mitteln und auf die lügenhafteste Art. Wir dagegen, - ~~[illegible]~~ mit wlchen Mittel, - ~~[illegible]~~ n immer noch nicht einmal eigentl ~~[illegible]~~ ich ~~[illegible]~~ kämpfen für die Demokratie, die ~~[illegible]~~ unsere Sache ist, ihr aber ~~[illegible]~~ nahe steht und die wir achten, - ~~[illegible]~~, während der Faschismus ~~[illegible]~~, - oh, p fui!

Eine Bombe fiel, - oder die feindliche Artillerie machte sich neuerdings bemerkbar. ~~[illegible]~~ ging man gemeinsam in Deckung, ~~[illegible]~~ wobei heiklen, ~~[illegible]~~ unsereiner ~~[illegible]~~ sich der Aufgabe enthoben, nochmals zu ~~erwidern~~ antworten.

~~Herrn~~ John Peet habe ich weder damals noch später ~~irgendwo~~ ~~[illegible]~~ getroffen. Wiewohl ich ihn aber persönlich nicht kenne, möchte ich wetten, dass er ~~[illegible]~~ in Spanien sehr ähnliche ~~[illegible]~~ Gespärche und Streitigkeiten gehabt hat, wie ich.

So wenig, wie ich, ist er damals Kommunist geworden. Aber so schwer, wie ich, mag er es gefunden haben, die Rolle ganz zu vergessen, - die zu "verdrängen", - die "wir", die Demokratieen auf jener Generalprobe gespielt.

~~[illegible]~~

~~Dem faschistischen Siege in Spanien folgte der in Oesterreich und weniger~~ Monate später opferten die Westmächte die tapfere und zum äussersten widerstand bereite Tschechoslowakei. Wie ich, mag ~~[illegible]~~ in jenen Vrokriegsjahren John Peet der völligen Verzweiflung sehr nahe gewesen sein. Derweil war es in Genf der Russe Litvinof, der ~~als einziger~~ Soviet

t

wodurch der fachistische Angriff blulos abzuschlagen wäre.

Wie recht er hatte,und wie schlimm es war,dass man im übrigeen , aus den alten unwiderlegbaren Grpnden,die noch schwerer wogen,seit den Moskauer Prozessen,sich nicht solidarisch fühlen konnte,mit ihm.Auch fühlte man sich ja in allem Jammer und be i aller wütender Selbstkritik durchaus solidarisch mit der eigenen,der demokratischen Seite,und liess die Hoffnung nicht fahren ,auf die Besinnung,zu der in 12. Stunde "der Westen" gelangen musste.

Sie schlug,diese Stunde,am 3. September 1939, John Peet,inzwischen ,hatte ruhelos Europa durchwandert, englische Provinzblätter mit Artikeln beliefernd und Unterricht erteilend in der englischen Sprache.Schliesslich fand er sich in Palestina,wo seine "Guards"-Vergangenheit ihm zu einem Posten verhalf in der Palestine Police Force. Nach sehr kurzem,jedoch,revoltierte sein Gewissen und er quittierte einen Dienst,den er als unehrenhaft empfand. Auf Grund seiner Sprachkenntnisse und internationalen Fähigkeiten bedienten sich seiner alsbald brtischen Information Services ,denen er bis 1943 angehörte.Dann,bis 1945 war er zunächst News Editor und schliesslich ,Leiter von Radio Jerusalem. Bei Kriegsende engageierten ihn Reuters und schickten ihn nach Wien als ihren Korrespondenten.Dort lernte er seine zweite Frau kennen, (eine kurze Ehe mit einer deutschen Emigrantin war vorangegangen) Christl Hickl,geborene Gräfin Gudenus.Dem Wien r "assignment" folgte eines in Warschau und schliesslich, 1947 kamen Peets nach Berlin. Dass auch John's zweite Ehe keine glückliche war und dass er seine Gräfin im März 1950 kurzerhand heimschickte zu ihren Eltern,könnte gegen den Mann sprechen,versicherten nicht alle,die ihn kennen,es sei mit Frau Christl nicht wohl zu leben gewesen. Die Scheidung,übrigens wurde von ihr erst eingereicht,als Peet bei Eisler gelandet war.

6 b.

Treffpunkt der [illegible] + [illegible] [illegible] [illegible]; aber nur [illegible]!

Zurück zu 6!

Ohne freilich die Beschreibung
zu wiederholen, [illegible] [illegible] selber "Der
[illegible]" ~~der Nazi~~ [illegible] [illegible]
~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
~~auf~~ dem Nazi-Überfall auf die
Sowjet-~~Union~~ [illegible], Polen, [illegible]
[illegible], [illegible] auf die "Freiheit"
[illegible] nach dem Osten, ~~[illegible]~~ [illegible] die
Russland gerichtet, den Russland [illegible]
mit [illegible] [illegible] [illegible],
jungen Generationen [illegible] +
~~ohne [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]~~
[illegible] Polen [illegible] war, [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], der 2. Weltkrieg
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Vor dem aber auf [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] Kirchengeschichte [illegible] an

[illegible]

John Peel – ja und dem Sonde ist die Erfahrung „non-conformist" und seine „Experiment" der „Abenteuer" „zu un-berechenbar Erfahrung" [illegible] aber auch immer der aufmerksame ist mit auf die ganze [illegible] der [illegible] ist, * [illegible] für die [illegible] Sensationsmacherei, Kurzsichtigkeit auf die ganze [illegible]. " Sicher, daß in John Bergeroz [illegible] Begeisterung [illegible], + [illegible] [illegible] bei, [illegible] alles [illegible]

Was die Tragik [illegible] Bewunderer [illegible] Erben, die [illegible] [illegible] gefällt, – die Tragik um den „Harzer" von Peel's Tal, [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in der Wall + [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

~~Peet~~

Peets ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ Rücktritt auf die Hauptversammlung [illegible], glaubte [illegible] [illegible] [illegible] zu können, [illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ [illegible] während der letzten Jahre [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Trau[illegible] ~~[illegible]~~

[illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ die Hauptrolle zu „[illegible]", die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible] 3. [illegible] 139~~ ~~[illegible] [illegible] [illegible]~~ ~~[illegible] [illegible] [illegible]~~ die [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible], zu [illegible] [illegible] am 2. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], den Kampf [illegible]; die [illegible] [illegible] [illegible] Ende [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — [illegible] ~~[illegible] [illegible] Peet, [illegible] [illegible] [illegible]~~ ~~[illegible] [illegible] [illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible];

A 8

[illegible] + zur
[illegible] der Lang. „zu
Cordan", [illegible] vielleicht ein
[illegible] Vortrag zur Lage zur
zur [illegible] Verständnis der „Geld-
[illegible] um [illegible]
[illegible] Hefte [illegible]
[illegible] Entdeckung [illegible] [illegible]
[illegible] – all [illegible] [illegible] [illegible].

Recht, [illegible] seit 1945
[illegible] [illegible] der
[illegible] Vergangenheit + [illegible] [illegible]
[illegible], wie Recht, [illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] + A. [illegible],
[illegible] „[illegible]" [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] in den U.S. +
[illegible] [illegible] bei allen „[illegible]" der
großen Politik [illegible] Erzählung [illegible]
[illegible] + [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] der Frage der [illegible]

Wie Recht hat mein Samuel

[illegible] in Polen gestorben [Anzug, Polizeiuniform
+ [illegible] Erlebnis [illegible] hätte
[illegible] und ihn.] Das war schwer [illegible] vorbei
[illegible] + die Empörung, die
[illegible] Anblick [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] Dokumentarbuch [illegible] der
Oper. Ihren Rollen [illegible]
[illegible] der Großen A. Negrescu,
[illegible] ich [illegible] viel von mir selbst
[illegible] [illegible]
Polizeiuniform [illegible] Musik, [illegible]
[illegible] Kammersänger [illegible]
[illegible] [illegible] Spielen + Proben
[illegible] [illegible], die [illegible]
+ [illegible] „Blaupapell" + [illegible]
[illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Vollmut + [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Zeitschrift, – ~~alle [illegible]~~
~~[illegible]~~ [illegible] alleinigen Fehler [illegible] Geschichte
Entwurf ~~[illegible]~~ +
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] + [illegible] bei [illegible] die Wer
[illegible]. Hier ist ~~[illegible]~~ [illegible] Stimmung
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] die [illegible] Stellen [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~
Stimmungsgruppen [illegible] Sowie [illegible] die
[illegible] [illegible] # „Brandstätte" [illegible]
~~Texten~~ Unterschriften in [illegible] Gruppen
[illegible], [illegible] [illegible] TCX2.
~~Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~ 47, ~~[illegible]~~
~~[illegible] [illegible] + [illegible] [illegible]~~, [illegible] [illegible]
[illegible] ist ich aus „Carcopendant" [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Peel, [illegible] Stellen [illegible] [illegible]
als [illegible] + [illegible] [illegible] [illegible] +
[illegible] [illegible] Peel's [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

~~[illegible]~~ für den Bergen [illegible]
~~[illegible]~~
[illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible] Bergen dargestellte~~
Die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. Wo [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] | zu [illegible]
zu meinen [illegible] + [illegible]
[illegible] [illegible], den [illegible] [illegible]
[illegible] Bergen zu [illegible] + [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] in der [illegible] [illegible] |
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~
(den [illegible] [illegible] den Hand
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] an [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~, [illegible]
der [illegible] [illegible] + [illegible]
[illegible] [illegible], der [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] an der [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ~~[illegible] [illegible]~~ [illegible]
~~[illegible] [illegible] [illegible]~~
"[illegible]" [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Fortschritte [illegible]

[illegible]

[illegible] Yalta + Potsdam.

[illegible]

[illegible] Peet [illegible]

[illegible]

[illegible] Entscheidungen [illegible]

[illegible]

V 10 a/b/c/d/e

Unterwelt zwischen Erde und
Mond + [illegible] ob
die [illegible] Frost der Unterwelt, [illegible]
in der Luna + der Sonne
in der andern Hand, zwischen
Planeten verbindet sich Kriegsgottheit
+ Phosphorsäure zur Stelle gesetzt,
dass nur a "Erfolg" gesichert wird,
bei Wasser in der [illegible] Luna +
Sphäre [illegible] die geheimen
"Erfolg" [illegible] werden, [illegible]
[illegible], ein Teil [illegible],
[illegible] der [illegible] Planeten.
Schwarze Karfreitag, die, den Berg
a. Hyperbel gestiegen, Wunder wird
[illegible] "Opfer" [illegible]
[illegible] von [illegible] "zur [illegible]".
Und [illegible] auf [illegible] Kopf
[illegible], [illegible] auf die
"Oberwelt Opfer" [illegible] der

[illegible] geboren. Vorgang lag wohl zunächst
der Kampf, dem Bach persönlich vorstand
Chef des „Sabotage" [„Lo Coniz"] hatte;
wohl aber lag bei in dem Beschluß,
die U.S., wo [illegible] sich, warum [illegible],
[illegible] in der Welt dem Faschismus
zu verbinden wo ist zu [illegible] drohenden
alliierten zur [illegible] im Kampf zu
[illegible] „voix" Rotterdam. Haben [illegible]
in [illegible] wo [illegible] und
[illegible] Kampf [illegible] der ~~[illegible]~~ Tropp
der [illegible] Vorhut von Regime
[illegible] und wohl [illegible] zu
[illegible] Teil [illegible] sind?
Die [illegible] Seite der Kämpfen
[illegible] [illegible] [illegible]
wohl, [illegible] [illegible] Engländer [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
von A. ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] aber [illegible]. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~, die „[illegible]" [illegible]

[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]. ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] auf der C.S.R. [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] den Kollegen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], – [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] "[illegible] [illegible]" ~~[illegible]~~ den Benes Staats[illegible] [illegible] können, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ 100 [illegible] 50 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]*. Ein [illegible], [illegible] der C.S.R [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] Elend, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] "Kalen[illegible]

Die U.S. [illegible] [illegible] [illegible] Beck, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] allen [illegible] [illegible] [illegible] wie Tito [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] alle [illegible] – [illegible] Ton [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] + [illegible] „die andern" [illegible] Volk [illegible] [illegible] + „Freiheit" [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], als die

Tölpel

[illegible]

[illegible] Farbung [illegible]

[illegible] aber [illegible]

[illegible]

[illegible] aber [illegible] „non-conformist"

[illegible] allein hören, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die allein [illegible]
"[illegible]" + [illegible] Gesang
"[illegible]" [illegible]?

[illegible]
Johann [illegible] Bach! Es ist [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Und er der
[illegible] gelitten, bei [illegible]?
Aber es handelt sich [illegible] klar,
daß [illegible]
[illegible], den Teufel und [illegible]
[illegible] zu wollen. 11a [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

-12-

[illegible]

12a

[illegible]

[illegible]

[illegible] als [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] So [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Bewegung.

[illegible] 126

[illegible] +c

[illegible] Volk!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Radio [illegible]

[illegible]

[illegible] – dass [illegible]

[illegible] U. N. [illegible]

[illegible] „[illegible]" [illegible]

[illegible]

[illegible] UdSSR [illegible]

[illegible]

[illegible] U. N.? [illegible]

à la Chamberlain [illegible] „appeasen")

[illegible] U. N. [illegible]

[illegible] U. N. [illegible]

– 12a –

[illegible] Forum
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] "expediency" +
[illegible]
[illegible] auf Erden [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

~~[illegible]~~
~~Zurück~~ Dann
[~~[illegible] 12~~]

Bach 12 Verse "Aufs ...

Ach, er glaubt all dies gewiss, da doch niemand mehr es wagt, ihn eines Anderen und Besseren zu belehren, und da als ein Schuft und Verräter vor ihm Stünde, wer immer versuchte, ihm die Wahrheit zu sagen.

Grosses, schönes, reiches Amerika! Freundliches, liebenswertes, irregeleitetes ameeikaniasches Volk! Wieviel Falsches in aller Welt, wieviel Du mmes und Schlechtes musste geschehen, damit es mit Euch käme, wohin es kam!

Wohl möglich, ja nur zu wahrscheinlich, dass, wie die Dinge liegen, die Menschheit noch nicht reif ist für die Weltregierung, die "common administration of the earth", die der Friede wäre und das Ziel sein müsste all unserer Wünsche. Niemand aber versuche, uns weiszumachen, dass keine vorläufige Einigung zwischen West und Ost. Möge doch unter dem Patronat AAmerikas (wobei dem reiferen England geistig politische Einfluss zugestanden sei) die südamreikanischen Re publiken sich zusammentun, und möge Russland gestattet sein, Asien zu sozialisieren, (wobei den jungen indischen Staaten, dem neuen China und anderen "nonconformisten" erlaubt sei, "auf eigene Manier" so selig zu werden, wie möglich. angesichts solcher Regeleung die Zwangsvorstellungen die "uns" die völlige Zerstörung Russlands als notwenig erscheinen lassen, während sie die in einen Schrecken jagen, dessen Manifestationen tödlich aggressiv

Wäre der Friede gerettet, auf 20, oder auch nur auf 10 ruhige, fruchtbare Jahre, wer weiss ob die Dinge sich nicht allmählich einander annähern liessen, so dass die soziale Gerechtigkeit an Freiheit? Wer, auch, kann wissen, ob, angesichts eines solchen Ausgleichs, die Menschheit nicht endlich zusammenzuschliessen wäre, zu der unteilbaren Einheit, die sie de facto ist?

-12c-

[illegible]

[Zusatz zu 12 / [illegible] + 13]

~~[illegible]~~

~~13 [illegible]~~

Um zunächst dem wahnsinnigen und zerstöreroschen in sich selbst Wettrüsten ein Ende zu mchen,müssten die beiden Kampfhähne mit ihren Trabanten zusammenkommen, einmal in der wirklichen und festen Absicht,Resultate zu erzielen, und nicht,wie noch je desmal bisher,um einander möglichst zu erniedrigen zu schädigen und zu schwächen.Zwei mächtige "Spheres of Influence" wären auf diesen Sitzungen endgültig und genau zu defnieren und festzulegen,- "Spheres", deren jede sich zu mählicher aber weitgehende Abrüstung bei gegenseitiger wohlverstanden, Kontrolle; Spheres,die Handelsverträge miteinander abschlössen ,wobei die vorläufig ärmere,weil unerschloseenere (nennen wir sie die Russische) diverse Konzessionen zu machen hätte für die ökonomische Hilfe,deren sie bedarf und die sie erhalten müsste.Grob gesprochen würden solcher Art Amerika,Europa,Afrika und die südamerikanischen Republiken beieinander bleiben,während Russland gestattet wäre,seinen Einfluss in Asien geltend zu machen.Unter den "Konzessionen" von denen die Rede war,stünde an erster Stelle die Sovjetverpflichtung vertraglich genau zu präzisierende nach der Russland davon abzusehen hätte, innerhalb seiner Späre und zwecks stalinistscher "Gleichschaltung" der ihr angehörenden Völker militärische Gewalt - und bestehe sie in blossen Waffenlieferungen - anzuwenden.Ameri,a,auf der anderen Seite , hätte darauf zu verzcihten,innerpolitische Entwicklungen in den von ihm "patroniserten Staaten",mit Gewalt oder unter Anwedung ölonomischer Druckmittel zu blockieren. Dass,angesichts einer solchen,oder doch einer ähnlichen Regelung,die Zwangsvostellungen sich mählich verflüchtigen würden, die "uns" die völlige Zerstörung Russlands als notwenidg erscheinen lassen,der eil sie die Russen in einen Schrecken jagen,dessen Manifestationen wir als tödlich agressiv empfinden,unterliegt kaum einen Zweifel.

Wäre aber in dieser,oder einer ähnlichen Manier, erst der Friede gerettet,auf 20,oder auch nur auf 10 ruhige fruchtbare Jahre,wer kannn wissen ,ob die Dinge sich nicht langsam einander anähern

11 a – [illegible]

Hier, daß wir [illegible] [illegible] wollen, bisher [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ; nur [illegible] daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Klammern [illegible] [illegible], als [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [Klaus, dessen Lebenslauf u. [illegible] Handschrift!! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[Weiter 12!a]

liessen,sodass "wir" zunehmen an sozialer Gerechtigkeit,während bei "jenen" die Freiheit anfinge mlgich und statthaft zh sei. Wer auch vrmöchte zu sagen,ob nicht angesichts eines solches Ausgleichs die Men cnheit- endlich - zusammenzuschliessen wäre,zu der unteilbaren Einheit,die sie de facto ist?

14 = 10 Zeilen

Dass wir Wenigen, die wir solche Lösung auch nur ersehnen, sie noch werden erleben dürfen, ist unwahrscheinlich auf's äusserste. Und doch, John Peet, ist uns aufgegeben, festzuhalten an dieser Idee, und nicht die eine Seite auszuspielen gegen die andere, solange sie beide, jede für sich, die Macht anstreben über die Welt.

10e -

— [illegible] —

[illegible] „[illegible]"
[illegible] [illegible] ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ [illegible] [illegible].
[illegible]
[illegible] [illegible] „Volksdemokratie"
[illegible] [illegible]
Regime, [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [

Erika Mann :

Um John Peet, den früheren Chef der britischen Nachrichten-Agentur Reuters in Berlin, ist es in der Presse der westlichen Demokratien ~~sehr~~ auffallend schnell sehr still geworden. Offenbar, und aus Gründen, die mit "Freedom of Information" wenig zu tun haben, war unseren Informationen im allgemeinen daran gelegen, den (objektiv) sensationellen Schritt des angesehenen englischen Journalisten, seine demonstrative Verzweiflungstat, möglichst rasch in Vergessenheit geraten zu lassen. Unsererseits sind wir der Ansicht, dass Peet's Fall, seine demonstrative verzweifelte unserer Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient, ohne dass wir deshalb seine Handlungsweise irgend zu billigen vermöchten.

Worin bestand sie ?

John Peet, 34 jährig, der, trotz seiner Jugend, ein hohes journalistisches Amt bekleidete (als Chef von Reuters in Berlin gehört man zur Crème de la Crème unter den "Foreign Correspondents"), ging am 12. Juni jählings auf und davon, und zwar in den östlichen Sektor der Stadt, hinüber, zu den "Roten". Dort angelangt, hielt er alsbald, auf einer von Gerhardt Eisler, dem Propaganda-Minister des kommunistischen Deutschland, geleiteten Presse-Konferenz, eine ungeheuer aufgeregte Ansprache. Daheim, erklärte er, im westlichen Lager, als "Rad in der amerikanischen Kriegsmaschine", als Propagandist des "Kalten Krieges" und journalistischer Schrittmacher des "Heissen", habe er es nicht mehr ausgehalten. Sein Gewissen, seit langem schwer belastet, habe revoltiert, und so habe er dem alles, - Heimat, Sprache, Stellung, Sicherheit fahren lassen, um - endlich - die Wahrheit sagen zu können. Was übrigens seine Heimat angehe, so sei England längst zur "hilflosen Kolonie" der Vereinigten Staaten geworden. Die von den Amerikanern und ergo auch von den Engländern betriebene Kriegshetze sei kaum weniger grauenerregend, als die Intensität, mit der das Atomgemetzel de facto vorbereitet werde. Die Remilitarisierung der deutschen Westzonen sei in vollem Gange ; ~~deutsche Firmen stellten sowohl Gewehre wie Giftgas her~~ und neulich, im "Pressclub", habe General Sir Charles Keightley, Befehlshaber der britischen Rhein-Armee, offen erklärt, für ihn, wie für Feldmarshall Viscount Montgomery, sei die Aufstellung einer deutschen Armee gegen Russland das Gebot der Stunde. Während er, Peet, ~~nicht erst~~ seit ~~damals Bescheid wisse, sei es~~ langem leidend "Bescheid wisse", sei es noch kürzlicher ein relativ geringfügiger Anlass gewesen, der ihn vertrieben habe. Weder russisches Gold, noch asiatische Drogen - wie man zu Hause gewiss behaupten werde - hätten ihn betört. Wohl aber hätten die faustdicken Lügen, die er und seine Kollegen über das Berliner Pfingsttreffen der "Freien Deutschen ~~Volksdemokratischen~~ Jugend" verbreiten mussten, ihm endgültig gezeigt, was in unserem Lager unter "Presse-Freiheit" zu verstehen sei. Bei uns diene die Presse ausschliesslich dem Zweck, den dritten Weltkrieg propagandistisch vorzubereiten. Darin bestehe ihre "Freiheit", und dafür werde sie bezahlt.

Der Konferenz, auf der John Peet in höchster Erregung sein "J'accuse" in die Welt schleuderte, wohnten zwei seiner "westlichen" Kollegen beruflich bei. Ihre Frage, ob er denn nun Kommunist geworden sei, verneinte der Engländer aufs entschiedenste. "Ich habe," erklärte er,"für den Frieden optiert. Das ist alles."

Dann ging er hin und übermittelte seinen Londoner Vorgesetzten telephonisch den englischen Text seiner Rede. "Wir waren", heisst es in dem Reuters Communiqué, das alsbald hinaus ging,"völlig überrascht. So wenig, wie seine britischen und amerikanischen Kollegen, hatten wir geahnt, dass Peet überhaupt politische Ansichten hatte. Seine Berichte waren stets genau, unvoreingenommen und einwandfrei in jeder Beziehung."

Darüber, was einen so pflichtgetreuen Star-Reporter,einen Sohn, ausserdem, aus bester, strengster Quäkerfamilie, der zum Ueberfluss im ultra-"feinen", ultra-"exklusiven" "Guards Regiment" gedient hatte, - darüber also, was einen solchen dazu vermocht haben könnte, sich plötzlich den Bolschewisten in die Arme zu werfen, scheint man sich weder bei Reuters, noch sonstwo die Köpfe zerbrochen zu haben. Die einzige"Erklärung", die hie und da auftauchte, liegt in seiner aktiven Teilnahme auf loyalistischer Seite im spanischen Bürgerkrieg. Aber nicht nur war Peet damals ganze 21 Jahre alt, man brauchte auch keineswegs Kommunist zu sein, um in dem faschistischen Ueberfall auf das republikanische Spanien die Generalprobe zu sehen, für den faschistischen General-Angriff auf die demokratische Welt. Gelang es, die Generalprobe zum Scheitern zu bringen, so würde der Generalangriff nicht gewagt werden, und die Freiheit, nicht nur des spanischen Volkes, war gerettet.

Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man so denken konnte, ohne dem Kommunismus im geringsten nahe zu stehen. Ja, wär' ich als Mann geboren, ich hätte mich gewiss, wie Peet, den Internationalen Brigaden gestellt, anstatt nur als Kriegs-Berichterstatter zu arbeiten, im loyalistischen Lager.

Dort, freilich, gab es Kommunisten, die, was die Spanier anging, zahlenmässig unterlegen, vielfach in wichtigen Aemtern und Kommando-Posten tätig waren. Nur zu genau aber erinnere ich mich der Diskussionen und Streitigkeiten, die es zwischen uns SETZTE, - selbst in Gefechtspausen an der Front, oder,- häufiger und ausführlicher - im belagerten Madrid ; im unverteidigten Barcelona, während die Bomben fielen, in Valencia, zwei Tage noch vorm Einmarsch der faschistischen Truppen.

2a

"Sie gehören zu uns," versicherten immer wieder die Stalinisten ; " wenn sie nur endlich den Mut fänden, sich zu uns zu bekennen !" Und immer wieder erklärte ich jenen, dass sie sich in mir irrten. "Der Nazi-Faschismus", sagte ich wohl," ist das Letzte, Auesserste und Infamste an menschlichem Tiefstand. Siegt er hier, so wird sein Vormarsch globalen Charakter annehmen und fraglich erscheint, ob die

und die imer wieder darauf hinausliefen,dass ich jenen erklaerte, nie und nimmer - ~~trotz der~~ unseren temporaeren Kampfgemeinschaft zum Trotz ~~, die uns verband,~~ - koennte und wuerde ich ihrem "Glauben" beitreten. Allein ~~ihre~~ die kom. ~~hhhhkhhhhhhhhhhhh~~ Maxime vom Zweck,der die Mittel heiligt,sei mir voellig unakzeptable;und umso zorniger beeilte ich mich,sie zu verwerfen,als die auf ~~kommunistischer~~ [illegible] Seite verwandten Mittel,allem ins Gesicht schlugen,wofuer ~~hhh~~ meinesgleichen kaempfte. - "Gut..... etc.

demokratische Welt dann die Kraft, den moralischen Elan noch aufbringen wird, ihn zu stoppen. Ihr Kommunisten habt die Tödlichkeit der Gefahr erkannt, wie wir militant anti-faschistischen Demokraten sie erkannt haben. Dass wir gemeinsam gegen etwas kämpfen, mag uns einigen,- für den Augenblick. Da aber das, wofür wir kämpfen, etwas so völlig anderes ist, bei Euch, als bei uns, kommt unserer temporären Kampfgemeinschaft tiefere Bedeutung nicht zu."

Darauf die Stalinisten : "Wollt nicht auch Ihr den sozialen Fortschritt, eine gerechtere Verteilung der Güter, das Ende eines Massenelends, das unnötig ist und wissentlich verursacht von der verbrecherischen Gewinnsucht einiger Weniger ?"- DEM, nun, war ganz so leicht nicht zu erwidern. Immerhin gab es die kommunistische Maxime vom Zweck, der die Mittel heiligt, einen Leitspruch, den abzulehnen man sich umso zorniger beeilte, als die auf kommunistischer Seite verwandten "Mittel" allem ins Gesicht schlugen, woran wir glaubten und wofür wir kämpften. "Gut", sagten die Stalinisten,-flexibel in der Diskussion, und Schein-Kompromissen nicht abgeneigt,- "gut, mögen sie anfechtbar sein, unsere Mittel. Wie steht es denn aber um die Euren ? Und wie, übrigens, um Euren 'Zweck' ? Nicht genug damit, dass Eure Regierungen den Faschismus gewähren lassen und dass sie Euren Geldleuten erlauben, ihn zu finanzieren. Vermittels des Waffen-Embargos intervenieren sie offen zu seinen Gunsten - im Kampfe, nicht etwa gegen den Kommunismus, der zunächst gar nicht im Spiele war, im Kampfe, viel mehr, gegen die Demokratie, gegen die legale, demokratische, spanische Regierung, die zu schützen und zu verteidigen, ihre Sache wäre,- eine Sache, die sie verraten, mit den schäbigsten Mitteln und auf die lügenhafteste Art."

Eine Bombe fiel,- oder die feindliche Artillerie machte sich neuerdings bemerkbar. Gemeinsam ging man in Deckung, wobei unsereiner sich der heiklen Aufgabe enthoben sah, nochmals, zu erwidern.

John Peet habe ich weder damals, noch später irgendwo getroffen, - ~~Wiewohl ich ihn aber persönlich nicht kenne,~~ und möchte doch wetten, dass er in Spanien sehr ähnliche Gespräche und Streitigkeiten gehabt hat, wie ich. So wenig, wie ich, ist er damals Kommunist geworden. Aber so schwer, wie ich, mag er es gefunden haben, die Rolle ganz zu vergessen,- sie zu "verdrängen",- die "wir", die Demokratien, auf jener Generalprobe gespielt.

Kaum war Spanien gefallen, als dem deutschen "Führer" gestattet war, einzumarschieren in Oesterreich, und wenige Monate später opferten ihm die West-Mächte die tapfere und zum äussersten Widerstand bereite Tschechoslowakei. - Wie ich, und wie viele von uns, muss damals John Peet der völligen Verzweiflung

sehr nahe gewesen sein. Und was, um des Himmels Willen, gab es noch zu antworten, wenn nun tschechische Gesprächspartner die Ueberzeugung vertraten, nicht aus Schwäche oder völliger Blindheit lasse man Hitler gewähren. Dass Nazi-Deutschland herfalle über die Soviet-Union, sei der Wunsch und Wille unserer Regierungen, weshalb man denn, solange Hitlers Weg ihn gen Osten führe, ein demokratisches Volk nach dem andern ans faschistische Messer liefere. In Prag, nach dem "Münchner Frieden", und während die Nazi-Horden einfielen, ins Sudetenland, suchte ich denen zu begegnen, die so sprachen, wobei ich es diesmal keineswegs vorwiegend mit Stalinisten zu tun hatte. "Glaubts oder nicht," sagte ich - und glaubte es selber nur halb - " wir sind unvorbereitet, wir sind Pazifisten ; wir können weder, noch wollen wir uns der deutschen Kriegsmaschine entgegenwerfen." - Da schwiegen die anderen,- nicht, weil sie nichts zu sagen gehabt hätten, sondern aus Verachtung.

Derweil war es in Genf, und seit Jahr und Tag, der Soviet-Russe Litwinov, der, so passioniert, wie einleuchtend, die Unteilbarkeit des Friedens proklamierte, und "Collective Security" forderte, als die einzige Waffe, vermittels der er der faschistische Angriff unblutig abzuschlagen wäre.

Wie recht er hatte, und wie schlimm es war, dass man im übrigen aus den alten, unwiderlegbaren Gründen, die noch schwerer wogen, seit den Moskauer Prozessen, sich nicht solidarisch fühlen konnte mit ihm. Auch fühlte man sich ja in allem Jammer und bei aller wütender Selbstkritik durchaus solidarisch mit der eigenen, der demokratischen Seite, und liess die Hoffnung nicht fahren, auf die Besinnung, zu der in zwölfter Stunde "Der Westen" gelangen musste.

Sie schlug, diese Stunde, am 3. September 1939, ohne freilich die Behauptung zu widerlegen, es habe die westliche Welt Hitler gewähren lassen, solange ein Nazi-Ueberfall auf die Soviet-Union in Aussicht stand. Polen, soviel war richtig, lag auf des "Führers" Weg nach dem Osten. Doch hatte der Friedens-Pakt, angesichts Litwinovs desaströser Niederlage in Genf, Russland schliesslich mit Deutschland geschlossen, die Lage völlig verändert, und, sobald Polen besiegt war, würde, soviel schien sicher, die deutsche Kriegsmaschine Kurs nehmen nach Westen.

Wie dem aber war, man befand sich im Kriege gegen den Todfeind der Menschheit, und relativ unwichtig schien, wie man hineingeraten.

John Peet, inzwischen, hatte ruhelos Europa durchwandert, englische Provinzblätter mit Artikeln beliefernd, Sprachen lernend und Unterricht erteilend in der englischen Sprache. Schliesslich fand er sich in Palästina, wo seine

"Guards"- Vergangenheit, ihm zu einem Posten verhalf in der Palestine Police Force. Nach sehr kurzem, jedoch, revoltierte im Kampf gegen die jüdischen "Aufwiegler" sein Gewissen, und er quittierte einen Dienst, den er als wenig ehrenhaft empfand. Umso ehrenhafter schien es ihm, seinem Lande zu dienen im Kriege gegen Hitler. Auf Grund seiner Sprachkenntnisse und internationalen Versiertheit, versicherten sich seiner alsbald die britischen Information Services, denen er bis 1943 angehörte. Dann, bis 1945, war er zunächst "News Editor" und schliesslich, 28 und 29 jährig, oberster Leiter von "Radio Jerusalem." Bei Kriegsende engagierte ihn Reuters und schickte ihn nach Wien, als ihren Korrespondenten. Dort lernte er seine zweite Frau kennen (eine kurze Ehe mit einer deutschen Emigrantin war in Palästina vorangegangen), die geschiedene Christl Hickl, geborene Gräfin Gudenus. Dem Wiener "Assignement" ~~für Reuters~~ folgte eines in Warschau, und 1947 kam er Peets nach Berlin.

Dass auch John's zweite Ehe keine glückliche war, und dass er seine Gräfin im März 1950 kurzerhand heim schickte, zu ihren Eltern, könnte gegen den Mann sprechen, hätte es sich nicht bei Frau Christl gleichfalls um einen zweiten Schiffsbruch gehandelt, und versicherten nicht alle Bekannten des Paares, es hätten diese Beiden "nun einmal nicht zusammengepasst." Die Scheidungsklage, übrigens, wurde in Wien erst eingereicht, als Peet bei Eisler gelandet war. Dann allerdings handelte die Gattin mit bewunderungswürdiger Prompheit.

Unter seinen Freunden und Kollegen gilt ~~John Peet~~ der Entschwundene - je nach dem Grade ihrer Erbitterung über seine Fahnenflucht - als ein "Abenteurer", ein "unberechenbarer Nonkonformist", oder auch nur als einer, der "ausser Stande ist, selbst für die gute Sache die notwendigen moralischen Konzessionen auf die Dauer zu machen." Darin, dass er sehr begabt, sehr klug, ungewöhnlich tüchtig und ein vorzüglicher Arbeiter sei, scheinen alle sich einig.

Um die Frage schliesslich beantworten zu können, die wir eingangs gestellt - die Frage nach dem "Warum" von Peets verblüffender Tat,- haben wir uns vor Augen zu führen, was seit dem Kriege in der Welt, und ergo vermutlich in ihm sich zugetragen hat. Peets Reaktionen auf die Nachkriegs~~realität~~ Hinfälligkeit sind uns umso eher zugänglich, als sein Weg - rein äusserlich gesehen - während der letzten dreizehn Jahre, dem unseren in vielen Stücken ähnlich war.

Die spanische Tragödie ; das Leiden an der Kapitulation von München ; die gegnädte Ruhelosigkeit des Lebens bis zum 3. September 1939 ; die ~~vielleicht~~ zu ~~leidenschaftliche~~ hingebungsvolle, zu bedingungslose Teilnahme am 2. Weltkrieg, den wir für einen anti-faschistischen Kreuzzug, den Kampf der Menschheit gegen die Unterwelt, hielten. Die heimlich nagende Enttäuschung schon gegen Ende des Krieges, und

diejenige der Jahre die folgten, - Jahre, in denen es galt, sich zurecht zu finden in einer Welt, die so anders war, als man sie erhofft hatte; der Impuls, sich sehr genau umzuschauen, diesseits, wie jenseits des sogenannten "Eisernen Vorhanges", wobei vielleicht ein bescheidenster Beitrag zu liefern war, zum besseren Verständnis der Völker untereinander, da man doch schreiben konnte, Wahres berichten und Erlebtes treulich wiedergeben, wo immer man war, - all dies war uns gemein.

Peet, seit 1945 unterworfen der strikten Berufsdisziplin und dem politischen Réglement einer Agentur, wie Reuters, fand sich, wie er jetzt sagt, von Anfang an bitter enttäuscht. Meinerseits arbeitete ich für diverse englische und amerikanische Publikationen, konnte, was ich aufrichtig schrieb, doch noch eine Weile "placieren", hielt übrigens zahllose, völlig "unzensurierte" Vorträge in den U.S., und meinte, es sei, bei aller "Verpfuschtheit" der grossen Politik, dem Einzelnen noch immer möglich und erlaubt, nach besten Kräften der Sache des Friedens zu dienen.

Wie Peet, bin ich damals in Polen gewesen (das palästinensische und das westdeutsche Erlebnis, übrigens, teile ich mit ihm), und nie werde ich das Grauen vergessen und die Empörung, die ich empfand, beim Anblick im Druck meines sehr ausführlichen polnischen Berichtes. Mein Aufsatz erschien in einem der grössten amerikanischen Magazine. In ihm war viel und mit Abscheu von dem Polizeistaat die Rede, zu dem, unter russischer Anleitung, einheimische Kommunisten Polen neuerdings gemacht. Es wimmelte da von Spionen und Provokateuren und von Leuten die "abgeholt" wurden und spurlos verschwunden waren. Andererseits hatte ich vieles gefunden, was erfreulich und bewundernswert schien : Die polnische Leistung seit dem Ende des Krieges, den rührenden Arbeits-und Wiederaufbauwillen der Majorität dieses schwer geprüften Volkes und ihr starken Glaube an eine bessere, menschenwürdige Zukunft, - all dies hatte ich gleichfalls geschildert, und so war ein Bild entstanden, in dem schwarz und weiss sich etwa die Waage hielten. Was ich nun aber vor mir hatte, war "schwarz" zu guten zwei Dritteln. Und den "weissen" Stellen hatte man Photographien beigegeben, die samt ihren vom "Bearbeiter" gelieferten Unterschriften, die in krassestem Gegensatz standen zu meinem Text.

So geschehen, zu Weihnachten 1947, dem letzten Christfest, das ich als "Correspondent" verbrachte. Ich habe seither keine "Reportage" mehr geliefert.

Peet, dessen Stellung glänzender war, als die meine, und der überdies wohl Frau und Kind (aus Mrs. Peet's erster Ehe) zu ernähren hatte, machte weiter. Als humanitäre Grosstat hatte er zu feiern, was er für den Beginn hielt, der amerikanischen Aufrüstung Europas gegen Russland. Wo ihm schien, dass Amerika, jung,

politisch unerfahren, zu schnell zu enormem Reichtum und entsprechender Macht gelangt, der Versuchung unterlag, ganz Europa zu kaufen und sich seinen Herrscher-Wünschen gefügig zu machen, musste er der europäischen Dankbarkeit Ausdruck verleihen, für so viel selbstlose Generosität. Wenn, so weit er wusste, in den deutschen Westzonen die Nazis täglich zunahmen an Macht und Frechheit, während die anti-faschistische Minderheit angstvoll und nicht selten hungernd, beiseite stand, musste er die Fortschritte preisen, die allerorts gemacht würden auf dem westdeutschen Wege zur Demokratie. Wurde Giftgas hergestellt unter "unserer" Aufsicht, und von eben den Leuten, die "Auschwitz" mit dieser Ware so eifrig beliefert ? Aber Peet in seinen Berichten, wusste davon nichts. Dafür stellte sich ihm die "östliche" "Volkspolizei" als mächtige Armee dar und als den flagrantesten Bruch der Verträge von Yalta und Potsdam. Was immer im "Roten" Sektor Berlins an Scheusslichem geschah (und es geschah dort viel Scheussliches) Peet war "frei", jeden Zwischenfall so zu stilisieren, dass er dem Leser als hinreichender Anlass erschien zur Entfesselung des neuen Krieges. Kein Wort davon in Reuters Bericht aus Berlin, von irgendwelchen guten Bemühungen, geschweige denn Fortschritten, die es Peets Kenntnis nach aus dem "Osten" zu melden gab. Auch davon keine Silbe, dass man, wie ihm vorkam, hinter dem "Eisernen Vorhang", den Krieg nicht nur nicht wollte, sondern in furchtbarster Angst lebte vor dem Agressions-Willen der anderen. Dass es eine agressive Defensiv-Politik war, die man folglich betrieb, und die bei aller asiatischen Ruchlosigkeit, die nackte Furcht zum Motor hatte und den Wunsch, sich bestmöglich zu "sichern."

Andere Gebiete und Vorgänge lagen nicht innerhalb des Kreises, den Reuters Berliner Chef zu "decken" ("to cover") hatte. Wohl aber lagen sie in seinem Blickfeld. Die U.S., so schien ihm, waren entschlossen, sich überall in der Welt dem Faschismus zu verbünden, und ihn zu einem ihrer Lieblings-Allierten zu machen im Kampf gegen das "Rote" Russland. Standen sie nicht, trotz einiger lahmer Erklärungen zum Gegenteil, noch immer, oder wieder, auf bestem Fusse mit Diktator Franco ? Hatten sie nicht in Griechenland und vermittels eines blutigen Krieges gegen die Massen des griechischen Volkes, ein Régime etabliert, das nicht faschistisch zu nennen, John Peet sehr schwer fiel? Gewiss : die benachbarten Sateliten des Kreml hatten sich gleichfalls eingemischt ; aber erst als es den Engländern missglückt war, die Griechen mores zu lehren und Amerika aufgefahren war mit aller Macht. Und wie - grübelte Peet - war es gelungen,

die "freien" Italienischen Wahlen zur Farce zu machen und zum zornigen Gespött vieler Millionen an den Urnen ? Das zerfetzte Hungertuch in der einen, und den strotzenden Brotkorb in der anderen Hand, war Amerika überdies mit Kriegsschiffen und Fluggeschwadern zur Stelle gewesen, damit nur ja "richtig" gewählt würde. Auch, dass in der freien, stolzen, autentisch neutralen Schweiz die Geschäfte "richtig" geführt würden, kümmerte - wie Peet zu wissen glaubte - die umsichtigen "Staaten". Schweizer Kaufleute, die, den Berichten amerikanischer Agenten zufolge, "falschen" Handel trieben mit dem "Osten", wurden nach Washington zitiert, um sich dort zu "verantworten". Wer sich weigerte, kam auf die "schwarze Liste", vermittels der er die U.S. Unbotmässige oekonomisch zu erdrosseln suchte.- Gleichzeitig sah Peet, wie, in groteskem Widerspruch zu allem, wofür man im Westen angeblich stand, selbst Erz-und Urkommunisten, wie Tito, sich amerikanischer Hilfe erfreuten, wenn sie nur im Hader lebten mit dem Kreml.

In der heimischen Presse, aber, fand der Berliner Reuter-Korrespondent all dies - wo überhaupt - nur im Tone gesalbter Zustimmung erwähnt, und ganz, als sei jeder "westliche" Uebergriff ein wahres Glück für die Betroffenen. - Dafür hagelte es zu Haus wütende Angriffe und bedrohliche Moralpredigten gegen "die andern". Dass die Massen des Volkes im Balkan, in Polen, in China, ja, in Korea, Demokratie und Freiheit nie gekannt, und dass die "rote" Diktatur ihrem Lebensstandard höchstwahrscheinlich zuträglicher war, als die verstorbene "weisse" es gewesen, meinte Peet zu wissen, aber die "bei uns" wussten es nicht. Ausschliesslich in Hinsicht auf die C.S.R., diese einzige wahre, vom Kommunismus "liquidierte" Demokratie, vermochte er vielleicht eins zu sein, mit den Kollegen von der Marshall-Presse, - oder hätte es doch vermocht, wäre er nicht der Meinung gewesen, dass "der Westen" den Benesch-Staat wohl hätte retten können, ja, dass eine amerikanische "Token"-Anleihe von hundert, oder bloss fünfzig Millionen Dollars ihn vermutlich gerettet hätte. Ein Jammer, dass die C.S.R. mit Russland in Frieden zu leben wünschte; ein Elend, dass sie dies, ihrer geographischen Lage nach, wünschen musste; dass sie folglich nicht in Frage kam, als Partner im "Kalten Kriege",

und dass man es also "bei uns" - ein zweites Mal - für geraten hielt, sie hinzuopfern. Was dort geschah, was unter dem "volksdemokratischen" Régime Tausenden oder Zehntausenden von Freunden, Demokraten, friedlichen Liberalen widerfuhr, war kaum geeignet, Reuters Mann in Berlin besonders einzunehmen, für die kommunistische Sache. Doch vermochte es offenbar nicht, seine Ueberzeugungen zu ändern, in Bezug auf das Grosse und Ganze.

"Ich habe für den Frieden optiert, - das ist alles." - Log John Peet, als er an jenem 12. Juni diese Antwort gab ? Kaum, dass wir ein Recht haben, seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Weder für einen Lügner dürfen wir ihn halten, noch auch für einen Tölpel, der ahnungslos in die "rote" Falle gegangen wäre. Keinem Reporter von Rang und Ruf, der ein Jahr in Warschau verbracht, konnten die Greuel entgangen sein, die dem totalitären Staat stalinistischer Prägung inhärent sind. Für ihn aber, Peet, - so scheint es - gab es nur eine Frage, und nur ein einziges, alle anderen enthaltendes ~~und überschattendes~~ Problem : das des Friedens. Und da er - ob zu Recht oder Unrecht - den Westen für den Bedroher des Friedens, den Agressor hielt, trieb es ihn in den Osten, wo er - endlich - frei sein würde, diese, seine Wahrheit zu verkünden.

"Frei" ? Sehr wohl,- in diesem einen, ihm augenblicklich entscheidenden Punkte. Wird er denn aber, der unverbesserliche "non-conformist", auf die Dauer atmen können, wo nur der <u>in Allem</u> Erbötige "frei", und bloss das <u>durchaus</u> Genehme "wahr" ist ?

Armer, verzweifelter, aus Bravheit fahnenflüchtiger John Peet ! Es ist keine glückliche Zukunft, die wir Dir prophezeien. Hat es Dich nicht mehr gelitten, bei uns ? Aber es leidet uns selber kaum. Nur, dass wir wenig Sinn darin sehen, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu wollen. Nur, dass wir "zu Hause", im Westen, zum besseren reden wollen, solange diese Möglichkeit uns noch irgend verbleibt. Und nur, dass wir die essentielle Hoffnungslosigkeit unserer <u>augenblicklichen</u> Lage erkennen, gründlicher vielleicht noch, als Du.

An ihr ist mein Bruder gestorben (Klaus, dessen Lebensbuch "Der Wendepunkt", auch ~~sich in dieser Revue besprochen findet~~ in Schweden ~~erschienen~~ herauskam); an ihr ist mancher zugrunde gegangen, um den es bitter schade ist. Wir Ueberlebenden hängen in der vergifteten Luft zwischen West und Ost, und wissen nicht, wie lange man uns selbst dort noch wird hängen lassen.

Der unabhängige Geist, der, wie immer sein Format, frei sein möchte, eine Wahrheit zu suchen, die nicht das Resultat wäre, oder persönlicher politischer "expediency"; der Intellekt, der in vollem Ernste alle Macht auf Erden in den Dienst gestellt zu sehen wünscht des menschlichen Fortschrittes, statt in denjenigen der Brutalisierung und Vernichtung der Menschheit, ist heute geschlagen und gefesselt, wie kaum je zuvor. Was allenfalls er beitragen könnte, zur Klärung und Reinigung der Athmosphäre, wird ihm nicht nur zurückgeschleudert ins arme Gesicht, es gereicht ihm überdies zu geschwindem Ruin. - Ob etwa ich, nach Erscheinen dieser Zeilen, in Amerika noch werde leben und arbeiten können, steht sehr dahin. Bessere und Grössere als ich - Ur-Amerikaner zudem, - sind dort unschuldig den Berufstod gestorben, und waren doch stiller gewesen, als ich. Wegen "Contempt of Congress" wandert ins Gefängnis ein jeder, der, gestützt auf seine konstitutionellen Rechte, einem Congress-Kommitee von hysterischen Hexenverbrennern nicht Auskunft gibt über seinen politischen Glauben. Vom Staate fristlos entlassen, und ausser Stand gesetzt, anderswo Arbeit zu finden, wird jeder, der "linker" Neigungen (vielleicht völlig irriger Weise) verdächtig scheint, ohne, dass er Gelegenheit erhielte, sich zu verteidigen, oder auch nur ERFÜHRE was man ihm vorwirft. So unbedenklich der Erdteil Amerika seine gigantische Macht mobilisiert für die "Freiheit" des kleinen, schuldlos zerrissenen Korea, dessen beiden Teilen an ihrer Wiedervereinigung offenbar mehr gelegen ist, als an der Sorte von "Unabhängigkeit" die "wir" zu bieten haben, so bedenklich steht es zur Zeit um die Freiheit des amerikanischen Bürgers.

~~Glaubt dieser im Ernst, was seine Zeitungen, seine Radio-Apparate~~

und Fernsehmaschinen ihm unermüdlich zuschreien,- dass, nämlich, sein Land sich opferwillig dem suveränen Beschluss der U.N. gefügt habe, um nicht sowohl Korea, zu "retten", als viel mehr den Frieden der Welt. Meint er wahrhaftig, der völlig korupte, aufs Äusserste kompromittierte und nichts und niemanden repräsentierende Tschiang-Kai- Tscheck sitze zu Recht im Sicherheitsrat, und aus blosser, kriegslüsterner Infamie mache die U.S.S.R. die Zulassung der wirklichen chinesischen Regierung zur Bedingung ihrer eigenen Rückkehr in die Körperschaften der U.N ? Hält er de facto den grossen und guten Nehru für einen "Appeaser" à la Chamberlain, nur weil jener die längst überfällige Aufnahme Chinas als das Mittel empfiehlt, wodurch einzig der koreanische Konflikt auf dem Wege friedlicher russo-amerikanischer Verhandlungen beizulegen wäre, im Rahmen der U.N.?

Ach, er glaubt all dies gewiss,- da doch niemand mehr es wagt, ihn eines Anderen und Besseren zu belehren, und weil als ein Schuft und Verräter vor ihm stünde, wer immer versuchte, ihm die Wahrheit zu sagen. Grosses, schönes, reiches, essentiell-generöses Amerika ! Freundliches, liebenswertes, irregeführtes amerikanisches Volk ! Wie viel Falsches in aller Welt, wie viel Dummes und Schlechtes musste geschehen, damit es mit Euch käme, wohin es kam !

Wohl möglich, ja nur zu wahrscheinlich, dass, wie die Dinge unsinnig liegen, die Menschheit noch nicht reif ist, für die Weltregierung, die "Common Administration of the Earth", von der Roosevelt sprach,- die der Friede wäre,- und die das Ziel sein muss, all unserer Wünsche. Niemand aber versuche, uns einzureden, dass keine vorläufige Einigung denkbar wäre, zwischen West und Ost.

Um zunächst dem wahnsinnigen, in sich selbst zerstörerischen und lebensgefährlichen Wettrüsten ein Ende zu machen, müssten, samt ihren Alliierten und

Grosses,schoenes,reiches,essentiell-generoeses Amerika! Freundliches, liebenswertes,irregefuehrtes Amerikanisches Volk! Wie viel Falsches in aller Welt,wie viel Du mmes und Schlechtes musste geschehen, damit es mit Euch kaeme,wohin es kam!

Wogl moeglich,ja,nur zu wahrscheinlich,dass,wie die Dinge unsinning liegen,die Menschheit noch nicht reif ist,fuer die Weltregierung, die "Common Administration of the World",von der Roosevelt sprach,- die der Friede waere,- und die das Ziel sein muss, all unserer Wunesche. Niemand aber versuche uns einzureden,dass keine vorlaeufige Einigung denkbar waere,zwischen West und Ost.

Um zunaechst dem wehnsinnigen,in sich selbst zerstoererischen und lebensgefaehrlichen Wettruesten ein Ende zu machen,muessten, samt ihren Alliierten und Trabanten die Kampfhaehne schleunigst zusammentreten,- einmal in der festen und ehrlichen Absicht,Resultate zu erzielen,und nicht,wie immer noch bisher,um einander moeglichst zu erniedrigen,zu schaedigen und zu schweachen. Zwei maechtige "Spheres of Influence" waeren auf diesen Sitzungen genau zu definieren,- "Sphaeren",deren jede sich zu mahlicher,aber weitgehender Abruestung bei gegenseitiger Kontrolle zu verpflichten haette,- wobei die vorlaeufig Aermere,weil Unerschlossenere und Unentwickeltere (nennen wir sie "die Russische")~~vor allem~~ eine Haupt-und Generalkonzession zu machen haette,im Austausch fuer die oekonomische Hilfe,deren sie bedarf,und die sie reichlich erhalten muesste.Ausdrue cklich haette die U.S.S.R. darauf zu verzichten, "Fuenfte Kolonnen" zu bilden,zu ermutigen,oder auch nur zu dulden,in "unserem",dem "westlichen" Lager. Wie ~~hhhhh~~ ~~sehr~~ Strikt derlei "Abstinenz" dem natuerlichen Expansionsbeduerfnis der marxistischen (und jeder) "Heilslehre" auch zuwiderliefe,es waere nicht zum ersten mal,dass die Sowietunion "Glaubensdinge" hintansetzte,zu Gunsten ~~Hhhhhhhhhhhhh~~ legitimer,

nationaler Interessen. - Man erinnert sich, nicht nur der bestuerzenden Passivitaet, mit der im Dezember 1945 "Moskau" nebst seinen Satelliten der britischen Invasion Griechenlands zuschaute, sondern der einhelligen Weigerung auch, aller "westlichen" Kommunisten, sich an den Aktionen, vermittels derer die liberale Welt Protest einlegte gegen den englischen Uebergriff. Soeben noch die gefeierten Lieblinge der Demokratieen, waren die Helden der griechischen "Resistance" zwar keineswegs durch die Bank Kommunisten, standen aber dennoch "links" genug, um der Churchill-Regierung untragbar zu erscheinen. Da aber diese, verabredungsgemaess der "Stalinisierung" des Balkans keinen Widerstand entgegengesetzt hatte, legte, verabredungsgemaess, kein Stalinist das geringste Interesse an den Tag, in Sachen des blutenden Griechenland. - Sie war so eindrucksvoll, wie unmenschlich, die Disziplin, mit der die "Genossen" in Frankreich, in England, in den U.S., - wo immer - sich "nichts zu wissen machten" vom argen Schicksal ihrer griechischen Brueder und Halbbrueder. Was dem Kreml recht war, hatte ihnen billig zusein -- es waere ihnen bllig, in jedem erdenklichen Falle!

Kaeme es also zu einer Einigung im oben angedeuteten Sinne - einer Einigung, die Russlands - auch seinen - Interessen entspraeche, so wuerden alsbald die noetigen Befehle hinausgehen, und die, deren blinder Gehorsam keinem Zweifel unterliegt. -- Im uebrigen haette die U.S.S.R. sich zu verpflichten, innerhalb der "russischen Sphaere", und zwecks stalinistischer "Gleichschaltung" der ihr angehoerenden Voelker, militaerische Gewalt keinesfalls anzuwenden, - waehrend die U.S. ausdruecklich darauf zu verzichten haetten, innerpolitische Entwicklungen in den von ihnen "patronisierten" Staaten unter Anwendung oekonomischer Druckmittel zu blockieren.

Dass, angesichts einer solchen, oder doch einer aehnlichen Regelung, die Zwangsvostellungen sich schliesslich verfluech-

Man kann - und wird gewiss - mir vorhalten, kindlich-naiv-~~utopisch~~ sei es, derlei utopische General-Lösung als praktisch möglich in Vorschlag zu bringen. Auch sei die Realisierung einer solchen Idee historisch komplett unpräzidiert. Noch nie, so lange man die Erde kenne, habe die gesammte Menschheit sich geeinigt auf einen alle verpflichtenden Plan.

Hat denn aber, solange man die Erde kennt, je zuvor die gesamte Menschheit, in zwei feindliche Lager gespaltet, sich drohend gegenübergestanden, wobei beiden Seiten, Mittel zur Hand waren, geeignet, den Planeten zerstückelt ins All zu sprengen? Und ist es nicht wahr, dass unpräzidierten Situationen nur mit unpräzidierten Mitteln beizukommen ist?

Wäre aber ~~mit ebensolchen Mitteln, und~~ im ungefähren Sinne des oben Angedeuteten, erst der Friede gerettet, auf 20, od er auch nur auf 10 ruhige, fruchtbare Jahre, wer vermächte zu sagen, ob nicht langsam die Dinge sich einander annähern liessen, sodass "wir" zunähmen an sozialer Gerechtigkeit, während bei "jenen" die Freiheit anfinge, möglich und statthaft zu sein? Wer auch ~~könnte~~ dürfte behaupten denn sagen, dass, angesichts eines solchen Ausgleiches, die Menschheit nicht endlich zusammenzuschliessen wäre, zu der unteilbaren Einheit, die sie de facto ist?

Dass wir Wenigen und Machtlosen, die wir solche Lösung auch nur ~~erstreben~~ erhoffen, sie noch werden erleben dürfen, ist unwahrscheinlich aufs äusserste. Und doch, John Peet, sind wir sehr verpflichtet, festzuhalten, an einem Traume, dem höhere und tiefere Realität innewohnt als der "Realpolitik" der Machthaber. Nicht aber ist uns aufgetragen, eine Seite auszuspielen, gegen die andere, solange sie beide, jede für sich, und auf Grund welcher Irrungen immer, die rohe Macht anstreben über die Welt.

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

Erika

Erika Mann :

Um John Peet, den früheren Chef der britischen Nachrichten-Agentur Reuters in Berlin, ist es in der Presse der westlichen Demokratien sehr schnell sehr still geworden. Offenbar, und aus Gründen, die mit "Freedom of Information" wenig zu tun haben, war unseren Informationen im allgemeinen daran gelegen, den (objektiv) sensationellen Schritt des angesehenen englischen Journalisten, seine demonstrative Verzweiflungstat, möglichst rasch in Vergessenheit geraten zu lassen. Unsererseits sind wir der Ansicht, dass Peet's Fall unserer Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient, ohne dass wir deshalb seine Handlungsweise irgend zu billigen vermöchten.

Worin bestand sie ?

John Peet, 34 jährig, der, trotz seiner Jugend, ein hohes journalistisches Amt bekleidete (als Chef von Reuters in Berlin gehört man zur Crème de la Crème unter den "Foreign Correspondents"), ging am 12. Juni jählings auf und davon, und zwar in den östlichen Sektor der Stadt, hinüber, zu den "Roten". Dort angelangt, hielt er alsbald, auf einer von Gerhardt Eisler, dem Propaganda-Minister des kommunistischen Deutschland, geleiteten Presse-Konferenz, eine ungeheuer aufgeregte Ansprache. Daheim, erklärte er, im westlichen Lager, als "Rad in der amerikanischen Kriegsmaschine", als Propagandist des "Kalten Krieges" und journalistischer Schrittmacher des "Heissen", habe er es nicht mehr ausgehalten. Sein Gewissen, seit langem schwer belastet, habe revoltiert, und so habe er denn alles, - Heimat, Sprache, Stellung, Sicherheit fahren lassen, um - endlich - die Wahrheit sagen zu können. Was übrigens seine Heimat angehe, so sei England längst zur "hilflosen Kolonie" der Vereinigten Staaten geworden. Die von den Amerikanern und ergo auch von den Engländern betriebene Kriegshetze sei kaum weniger grauenerregend, als die Intensität, mit der das Atomgemetzel de facto vorbereitet werde. Die Remilitarisierung der deutschen Westzonen sei in vollem Gange; und neulich im "Pressclub" habe General Sir Charles Keightley, Befehlshaber der britischen Rhein-Armee,

offen erklärt, für ihn, wie für Feldmarshall Viscount Montgomery, sei die Aufstellung einer deutschen Armee gegen Russland das Gebot der Stunde. Während er, Peet, nicht erst seit damals Bescheid wisse, sei es noch kürzlicher ein relativ geringfügiger Anlass gewesen, der ihn vertrieben habe. Weder russisches Gold noch asiatische Drogen - wie man zu Hause gewiss behaupten werde - hätten ihn betört. Wohl aber hätten die faustdicken Lügen, die er und seine Kollegen über das Berliner Pfingsttreffen der "Freien Deutschen" Jugend" verbreiten mussten, ihm endgültig gezeigt, was in unserem Lager unter "Presse-Freiheit" zu verstehen sei. Bei uns diene die Presse ausschliesslich dem Zweck, den dritten Weltkrieg propagandistisch vorzubereiten. Darin bestehe ihre "Freiheit", und dafür werde sie bezahlt.

Der Konferenz, auf der John Peet in höchster Erregung sein "J'accuse" in die Welt schleuderte, wohnten zwei seiner "westlichen" Kollegen bei. Ihre Frage, ob er denn nun Kommunist geworden sei, verneinte der Engländer aufs entschiedenste. "Ich habe", erklärte er, "für den Frieden optiert. Das ist alles."

Dann ging er hin und übermittelte seinen Londoner Vorgesetzten telephonisch den englischen Text seiner Rede. "Wir waren", heisst es in dem Reuters Communiqué, das alsbald hinaus ging, "völlig überrascht. So wenig, wie seine britischen und amerikanischen Kollegen, hatten wir geahnt, dass Peet überhaupt politische Ansichten hatte. Seine Berichte waren stets genau, unvoreingenommen und einwandfrei in jeder Beziehung."

Darüber, was einen so pflichtgetreuen Star-Reporter, einen Sohn, ausserdem, aus bester, strengster Quäkerfamilie, der zum Ueberfluss im ultra-"feinen", ultra-"exklusiven" "Guards Regiment" gedient hatte, - darüber also, was einen Solchen dazu vermocht haben könnte, sich plötzlich den Bolschewisten in die Arme zu werfen, scheint man sich weder bei Reuters, noch sonstwo die Köpfe zerbrochen zu haben. Die einzige "Erklärung", die hie und da auftauchte,

liegt in seiner aktiven Teilnahme auf loyalistischer Seite im spanischen Bürgerkrieg. Aber nicht nur war Peet damals ganze 21 Jahre alt, man brauchte auch keineswegs Kommunist zu sein, um in dem faschistischen Ueberfall auf das republikanische Spanien die Generalprobe zu sehen für den faschistischen General-Angriff auf die demokratische Welt. Gelang es, die Generalprobe zum Scheitern zu bringen, so würde der Generalangriff nicht gewagt werden, und die Freiheit, nicht nur des spanischen Volkes, war gerettet.

Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man so denken konnte, ohne dem Kommunismus im geringsten nahe zu stehen. Ja, wär' ich als Mann geboren, ich hätte mich gewiss, wie Peet, den Internationalen Brigaden gestellt, anstatt nur als Kriegs-Berichterstatterin zu arbeiten, im loyalistischen Lager.

Dort freilich gab es Kommunisten, die, was die Spanier anging, zahlenmässig unterlegen, vielfach in wichtigen Aemtern und Kommando-Posten tätig waren. Nur zu genau aber erinnere ich mich der Diskussionen und Streitigkeiten, die es zwischen uns gab, - selbst in Gefechtspausen an der Front, oder,- häufiger und ausführlicher - im belagerten Madrid; im unverteidigten Barcelona, während die Bomben fielen; in Valencia, zwei Tage noch vorm Einmarsch der faschistischen Truppen.

"Sie gehören zu uns", versicherten immer wieder die Stalinisten; "wenn sie nur endlich den Mut fänden, sich zu uns zu bekennen !" Und immer wieder erklärte ich jenen, dass sie sich in mir irrten. "Der Nazi-Faschismus", sagte ich wohl," ist das Letzte, Auesserste und Infamste an menschlichem Tiefstand. Siegt er hier, so wird sein Vormarsch globalen Charakter annehmen, und fraglich erscheint, ob die demokratische Welt dann die Kraft, den moralischen Elan noch aufbringen wird, ihn zu stoppen. Ihr Kommunisten habt die Tödlichkeit der Gefahr erkannt, wie wir militant anti-faschistischen Demokraten sie erkannt haben. Dass wir gemeinsam <u>gegen</u> etwas kämpfen, mag uns einigen, - für den

Augenblick. Da aber das, wofür wir kämpfen, etwas so völlig anderes ist, bei Euch, als bei uns, kommt unserer temporären Kampfgemeinschaft tiefere Bedeutung nicht zu."

Darauf die Stalinisten :"Wollt nicht auch Ihr den sozialen Fortschritt, eine gerechtere Verteilung der Güter, das Ende eines Massenelends, das unnötig ist und wissentlich verursacht von der verbrecherischen Gewinnsucht einiger Weniger ?" - Dem, nun, war ganz so leicht nicht zu erwidern. Immerhin gab es die kommunistische Maxime vom Zweck, der die Mittel heiligt, einen Leitspruch, den abzulehnen man sich umso zorniger beeilte, als die auf kommunistischer Seite verwandten "Mittel" allem ins Gesicht schlugen, woran wir glaubten und wofür wir kämpften.- "Gut", sagten die Stalinisten, - flexibel in der Diskussion und Schein-Kompromissen nicht abgeneigt, - "gut, mögen sie anfechtbar sein, unsere Mittel. Wie steht es denn aber um die Euren ? Und wie, übrigens, um Euren "Zweck"? Nicht genug damit, dass Eure Regierungen den Faschismus gewähren lassen und dass sie Euren Geldleuten erlauben, ihn zu finanzieren. Vermittels des Waffen-Embargos intervenieren sie offen zu seinen Gunsten - im Kampfe, nicht etwa gegen den Kommunismus, der zunächst gar nicht im Spiele war, im Kampfe vielmehr gegen die Demokratie, gegen die legale, demokratische, spanische Regierung, die zu schützen und zu verteidigen, ihre Sache wäre, - eine Sache, die sie verraten, mit den schäbigsten Mitteln und auf die lügenhafteste Art."

Eine Bombe fiel, - oder die feindliche Artillerie machte sich neuerdings bemerkbar. Gemeinsam ging man in Deckung, wobei unsereiner sich der heiklen Aufgabe enthoben sah, nochmals zu erwidern.

John Peet habe ich weder damals, noch später irgendwo getroffen. Wiewohl ich ihn aber persönlich nicht kenne, möchte ich wetten, dass er in Spanien sehr ähnliche Gespräche und Streitigkeiten gehabt hat, wie ich. So wenig, wie ich, ist er damals Kommunist geworden. Aber so schwer, wie ich, mag er es gefunden haben, die Rolle ganz zu vergessen, - sie zu"verdrängen", - die "wir", die Demokratien, auf jener Generalprobe gespielt.

Kaum war Spanien gefallen, als dem deutschen "Führer" gestattet war, einzumarschieren in Oesterreich, und wenige Monate später opferten ihm die Westmächte die tapfere und zum äussersten Widerstand bereite Tschechoslowakei.- Wie ich, und wie viele von uns, muss damals John Peet der völligen Verzweiflung sehr nahe gewesen sein. Und was, um des Himmels Willen, gab es noch zu antworten, wenn nun tschechische Gesprächspartner die Ueberzeugung vertraten, nicht aus Schwäche oder völliger Blindheit lasse man Hitlern gewähren. Dass Nazi-Deutschland herfalle über die Sowiet-Union, sei der Wunsch und Wille unserer Regierungen, weshalb man denn, solange Hitlers Weg ihn gen Osten führe, ein demokratisches Volk nach dem andern ans faschistische Messer liefere. In Prag, nach dem "Münchner Frieden", und während die Nazi-Horden einfielen, ins Sudetenland, suchte ich denen zu begegnen, die so sprachen, wobei ich es diesmal keineswegs vorwiegend mit Stalinisten zu tun hatte. "Glaubt's oder nicht," sagte ich -und glaubte es selber nur halb -"wir sind unvorbereitet, wir sind Pazifisten; wir können weder, noch wollen wir uns der deutschen Kriegsmaschine entgegenwerfen." - Da schwiegen die anderen, - nicht, weil sie nichts zu sagen gehabt hätten, sondern aus Verachtung.

Derweil war es in Genf und seit Jahr und Tag der Sowiet-Russe Litwinov, der, so passioniert, wie einleuchtend, die Unteilbarkeit des Friedens proklamierte und "Collective Security" forderte, als die einzige Waffe, vermittels derer der faschistische Angriff unblutig abzuschlagen wäre.

Wie recht er hatte, und wie schlimm es war, dass man im übrigen aus den alten, unwiderlegbaren Gründen, die noch schwerer wogen, seit den Moskauer Prozessen, sich nicht solidarisch fühlen konnte mit ihm. Auch fühlte man sich ja in allem Jammer und bei aller wütender Selbstkritik durchaus solidarisch mit der eigenen, der demokratischen Seite, und liess die Hoffnung nicht fahren, auf die Besinnung, zu der in zwölfter Stunde "Der Westen" gelangen musste.

Sie schlug, diese Stunde, am 3. September 1939, ohne freilich die Behauptung zu widerlegen, es habe die westliche Welt Hitlern gewähren lassen, solange ein Nazi-Ueberfall auf die Sowiet-Union in Aussicht stand. Polen, soviel war richtig, lag auf des "Führers" Weg nach dem Osten. Doch hatte der Friedens-Pakt, den, angesichts Litwinovs desaströser Niederlage in Genf, Russland schliesslich mit Deutschland geschlossen, die Lage völlig verändert und, sobald Polen besiegt war, würde, soviel schien sicher, die deutsche Kriegsmaschine Kurs nehmen nach Westen.

Wie dem aber war, man befand sich im Kriege gegen den Todfeind der Menschheit, und relativ unwichtig schien, wie man hineingeraten.

John Peet, inzwischen, hatte ruhelos Europa durchwandert, englische Provinzblätter mit Artikeln beliefernd, Sprachen lernend und Unterricht erteilend in der englischen Sprache. Schliesslich fand er sich in Palästina, wo seine "Guards" - Vergangenheit ihm zu einem Posten verhalf in der Palestine Police Force. Nach sehr kurzem, jedoch, revoltierte im Kampf gegen die jüdischen"Aufwiegler" sein Gewissen und er quittierte einen Dienst, den er als wenig ehrenhaft empfand. Umso ehrenhafter schien es ihm, seinem Lande zu dienen im Kriege gegen Hitler. Auf Grund seiner Sprachkenntnisse und internationalen Versiertheit versicherten sich seiner alsbald die britischen Information-Services, denen er bis 1943 angehörte. Dann, bis 1945, war er zunächst "News Editor" und schliesslich, 28 und 29 jährig, oberster Leiter von Radio Jerusalem. Bei Kriegsende engagierten ihn Reuters und schickten ihn nach Wien als ihren Korrespondenten. Dort lernte er seine zweite Frau kennen (eine kurze Ehe mit einer deutschen Emigrantin war in Palästina vorangegangen), die geschiedene Christl Hickl, geborene Gräfin Gudenus. Dem Wiener "Assignement" für Reuters folgte eines in Warschau, und 1947 kamen Peets nach Berlin.

Dass auch John's zweite Ehe keine glückliche war, und dass er

seine Gräfin im März 1950 kurzerhand heim schickte zu ihren Eltern, könnte gegen den Mann sprechen, hätte es sich nicht bei Frau Christl gleichfalls um einen zweiten Schiffsbruch gehandelt, und versicherten nicht alle Bekannten des Paares, es hätten diese Beiden "nun einmal nicht zusammengepasst". Die Scheidungsklage, übrigens, wurde in Wien erst eingereicht, als Peet bei Eisler gelandet war. Dann allerdings handelte die Gattin mit bewunderungswürdiger Promptheit.

Unter seinen Freunden und Kollegen gilt John Peet - je nach dem Grade ihrer Erbitterung über seine Fahnenflucht - als ein "Abenteurer", ein "unberechenbarer Nonkonformist", oder auch nur als einer, der"ausserstande ist, selbst für die gute Sache die notwendigen moralischen Konzessionen auf die Dauer zu machen." Darin, dass er sehr begabt, sehr klug, ungewöhnlich tüchtig und ein vorzüglicher Arbeiter sei, scheinen alle sich einig.

Um die Frage schliesslich beantworten zu können, die wir eingangs gestellt - die Frage nach dem "Warum" von Peets verblüffender Tat - haben wir uns vor Augen zu führen, was seit dem Kriege in der Welt, und ergo vermutlich in ihm sich zugetragen hat. Peets Reaktionen auf die Nachkriegswirklichkeit sind uns umso eher zugänglich, als - rein äusserlich gesehen - sein Weg während der letzten dreizehn Jahre dem unseren in vielen Stücken ähnlich war.

Das Erlebnis der Spanischen und das der ~~Die spanische~~ Tragödie, ~~die~~ Kapitulation von München; die gequälte Ruhelosigkeit des Lebens bis zum 3. September 1939; die vielleicht zu leidenschaftliche, zu bedingungslose Teilnahme am 2. Weltkrieg, den wir für einen anti-faschistischen Kreuzzug, den Kampf der Menschheit gegen die Unterwelt, hielten; die heimlich nagende Enttäuschung schon gegen Ende des Krieges, und diejenige der Jahre die folgten, - Jahre, in denen es galt, sich zurecht zu finden in einer Welt, die so anders war, als man sie erhofft hatte; der Impuls, sich sehr genau umzuschauen, diesseits, wie jenseits des sogenannten "Eisernen Vorhanges", wobei vielleicht ein bescheidenster Beitrag zu liefern war, zum

besseren Verständnis der Völker untereinander, da man doch schreiben konnte, Wahres berichten und Beobachtetes treulich wiedergeben, wo immer man war, - all dies war uns gemein.

Peet, seit 1945 unterworfen der strikten Berufsdisziplin und dem politischen Réglement einer Agentur wie Reuters, fand sich, wie er jetzt sagt, von Anfang an bitter enttäuscht. Meinerseits arbeitete ich, wie ich dies an der Front getan, für diverse englische und amerikanische Publikationen, konnte, was ich aufrichtig schrieb, doch noch eine Weile "placieren", hielt übrigens zahllose, völlig "unzensurierte" Vorträge in den U.S., und meinte, es sei bei aller "Verpfuschtheit" der grossen Politik dem Einzelnen noch immer möglich und erlaubt, nach besten Kräften der Sache des Friedens zu dienen.

Wie Peet, bin ich damals in Polen gewesen (auch die palästinensische und die westdeutsche Erfahrung, übrigens, teile ich mit ihm), und nie werde ich das Grauen vergessen und die Empörung, die ich empfand beim Anblick im Druck meines sehr ausführlichen, peinlich genau dokumentierten, polnischen Berichtes. Mein Aufsatz erschien in einem der grössten amerikanischen Magazine. In ihm war viel und mit Abscheu von dem Polizeistaat die Rede, zu dem, unter russischer Anleitung, einheimische Kommunisten Polen neuerdings gemacht. Es wimmelte da von Spionen und Provokateuren und von Leuten die "abgeholt" worden, und spurlos verschwunden waren. Andererseits hatte ich viel gefunden, was erfreulich und bewundernswert schien : Die polnische Leistung seit dem Ende des Krieges, den rührenden Arbeits-und Wiederaufbauwillen der Majorität dieses schwer geprüften Volkes und ihr starken Glauben an eine bessere, menschenwürdige Zukunft, - all dies hatte ich gleichfalls geschildert, und so war ein Bild entstanden, in dem schwarz und weiss sich etwa die Waage hielten. Was ich nun aber vor mir hatte, war "schwarz" zu guten Zweidritteln. Und den "weissen" Stellen hatte man Photographien beigegeben, die, samt ihren vom "Bearbeiter" gelieferten Unterschriften, in krassem Gegensatz standen zu meinem Text.

So geschehen, zu Weihnachten 1947, dem letzten Christfest, das ich als "Correspondent" verbrachte. Ich habe seither keine "Reportage" mehr geliefert.

Peet, dessen Stellung glänzender war, als die meine, und der überdies wohl Frau und Kind (aus Mrs. Peet's erster Ehe) zu ernähren hatte, machte weiter. Als humanitäre Grosstat hatte er zu feiern, was er für den Beginn hielt der amerikanischen Aufrüstung Europas gegen Russland. Wo ihm schien, dass Amerika, - jung, politisch unerfahren, zu schnell zu enormem Reichtum und entsprechender Macht gelangt, - der Versuchung unterlag, ganz Europa zu kaufen und sich seinen Herrscher-Wünschen gefügig zu machen, musste er der europäischen Dankbarkeit Ausdruck verleihen, für so viel selbstlose Generosität. Wenn, soweit er wusste, in den deutschen Westzonen die Nazis täglich zunahmen an Macht und Frechheit, während die antifaschistische Minderheit, angstvoll und nicht selten hungernd, beiseite stand, musste er die Fortschritte preisen, die allerorts gemacht wurden auf dem westdeutschen Wege zur Demokratie. Wurde Giftgas hergestellt unter "unserer" Aufsicht, und von eben den Leuten, die "Auschwitz" mit dieser Ware so eifrig beliefert ? Aber Peet in seinen Berichten wusste davon nichts. Dafür stellte sich ihm die "östliche" "Volkspolizei" als mächtige Armee dar und als den flagrantesten Bruch der Verträge von Yalta und Potsdam. Was immer im "roten" Sektor Berlins an Scheusslichem geschah (und es geschah dort viel Scheussliches), Peet war "frei", jeden Zwischenfall so zu stilisieren, dass er dem Leser als hinreichender Anlass erschien zur Entfesselung des neuen Krieges. Kein Wort, dafür, in Reuters Berichten aus Berlin, von irgendwelchen guten Bemühungen, geschweige denn Fortschritten, die es, Peets Kenntnis nach, aus dem "Osten" zu melden gab. Auch davon keine Silbe, dass man, wie ihm vorkam, hinter dem "Eisernen Vorhang", den Krieg nicht nur nicht wollte, sondern in furchtbarer Angst lebte vor dem

Agressions-Willen der anderen; dass es eine agressive Defensiv-Politik war, die man folglich betrieb, und die, bei aller asiatischen Ruchlosigkeit, die nackte Furcht zum Motor hatte, und den Wunsch, sich bestmöglich zu "sichern".

Andere Gebiete und Vorgänge lagen nicht innerhalb des Kreises, den Reuters Berliner Chef zu "decken" ("to cover") hatte. Wohl aber lagen sie in seinem Blickfeld. Die U.S., so schien ihm, waren entschlossen, sich überall in der Welt dem Faschismus zu verbünden, und ihn zu einem ihrer Liebling-Allierten zu machen im Kampf gegen das "rote" Russland. Standen sie nicht, trotz einiger lahmer Erklärungen zum Gegenteil, noch immer, oder schon wieder, auf bestem Fusse mit Diktator Franco ? Hatten sie nicht in Griechenland, und vermittels eines blutigen Krieges gegen die Massen des griechischen Volkes, ein Régime etabliert, das nicht faschistisch zu nennen, John Peet sehr schwer fiel ? Gewiss : die benachbarten Satelliten des Kreml hatten sich gleichfalls eingemischt; aber erst, als es den Engländern missglückt war, die Griechen mores zu lehren, und Amerika aufgefahren war mit aller Macht. Und wie - so grübelte Peet - war es gelungen, die "freien" italienischen Wahlen zur Farce zu machen, und zum zornigen Gespött vieler Millionen an den Urnen ? Das zerfetzte Hungertuch in der einen und den strotzenden Brotkorb in der anderen Hand, war Amerika überdies mit Kriegsschiffen und Fluggeschwadern zur Stelle gewesen, damit nur ja "richtig" gewählt würde. Auch, dass in der freien, stolzen, authentisch neutralen Schweiz die Geschäfte "richtig" geführt würden, kümmerte - wie Peet zu wissen glaubte - die umsichtigen "Staaten". Schweizer Kaufleute, die, den Berichten amerikanischer Agenten zufolge, "falschen" Handel trieben mit dem "Osten", wurden nach Washington zitiert, um sich dort zu "verantworten". Wer sich weigerte, kam auf die "schwarze Liste", vermittels derer die U.S. Unbotmässige oekonomisch zu erdrosseln suchten. - Gleichzeitig sah Peet, wie, in groteskem Widerspruch zu allem, wofür man im Westen angeblich stand, selbst Erz-und Urkommunisten, wie Tito, sich amerikanischer Hilfe erfreuten, wenn sie nur im Hader lebten mit dem Kreml.

In der heimischen Presse, aber, fand der Berliner Reuter-Korrespondent all dies - wo überhaupt - nur im Tone gesalbter Zustimmung erwähnt, und ganz, als sei jeder "westliche"Uebergriff ein wahres Glück für die Betroffenen. Dafür hagelte es zuhaus wütende Angriffe und bedrohliche Moralpredigten gegen "die andern". Dass die Massen der Völker im Balkan, in Polen, in China, ja, in Korea Demokratie und Freiheit nie gekannt, und dass die "rote" Diktatur ihrem Lebensstandard höchst wahrscheinlich zuträglicher war, als die verstorbene "weisse" es gewesen, meinte Peet zu wissen, aber die "bei uns" wussten es nicht. Ausschliesslich in Hinsicht auf die C.S.R., diese einzige, wahre, vom Kommunismus "liquidierte" Demokratie, vermochte er vielleicht eins zu sein mit den Kollegen von der Marshall-Presse, - oder hätte es doch vermocht, wäre er nicht der Meinung gewesen, dass "der Westen" den Beneš-Staat wohl hätte retten können, ja, dass eine amerikanische "token"-Anleihe von hundert, oder blossen fünfzig Millionen Dollars ihn vermutlich gerettet hätte. Ein Jammer, dass die C.S.R. mit Russland in Frieden zu leben wünschte; ein Elend, dass sie dies, ihrer geographischen Lage nach, wünschen musste, dass sie folglich nicht in Frage kam als Partner im "Kalten Kriege", und dass man es also "bei uns" - ein zweites Mal - für geraten hielt, sie hinzuopfern. Was dort geschah, was unter dem "volksdemokratischen" Régime Tausenden oder Zehntausenden von Freunden, Demokraten, friedlichen Liberalen widerfuhr, war kaum geeignet, Reuters Mann in Berlin besonders einzunehmen für die kommunistische Sache. Doch vermochte es offenbar nicht, seine Ueberzeugungen zu ändern, in Bezug auf das Grosse und Ganze.

"Ich habe für den Frieden optiert, - das ist alles." - Log John Peet, als er an jenem 12. Juni diese Antwort gab ? Kaum, dass wir ein Recht haben, seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Weder für einen Lügner dürfen wir ihn halten, noch auch für einen Tölpel, der ahnungslos in die "rote" Falle gegangen wäre. Keinem Reporter von Rang und Ruf, der ein Jahr in Warschau verbracht, konnten die Greuel entgangen sein, die dem totalitären Staat stalinistischer

Prägung inhärent sind. Für ihn aber, Peet, - so scheint es - gab es nur eine Frage, und nur ein einziges, alle anderen enthaltendes und überschattendes Problem : das des Friedens. Und da er - ob zu Recht oder Unrecht - den Westen für den Bedroher des Friedens, den Agressor hielt, trieb es ihn in den Osten, wo er - endlich - frei sein würde, diese, seine Wahrheit zu verkünden.

"Frei"? Sehr wohl, - in diesem einen, ihm augenblicklich entscheidenden Punkte. Wird er denn aber, der unverbesserliche "non-conformist", auf die Dauer atmen können, wo nur der in allem Erbötige "frei", und bloss das durchaus Genehme "wahr" ist ?

Armer, verzweifelter, aus Bravheit fahnenflüchtiger John Peet ! Es ist keine glückliche Zukunft, die wir Dir prophezeien. Hat es Dich nicht mehr gelitten, bei uns ? Aber es leidet uns selber kaum. Nur, dass wir wenig Sinn darin sehen, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu wollen. Nur, dass wir "zuhause", im Westen, zum besseren reden [redacted] möchten, solange diese Möglichkeit uns noch irgend verbleibt. Und nur, dass wir die essentielle Hoffnungslosigkeit unserer augenblicklichen Lage kennen, gründlicher vielleicht noch, als Du. An ihr ist mein Bruder gestorben (Klaus, dessen letzte Arbeit, "Die Heimsuchung des Europäischen Geistes", [redacted] in dieser Revue [redacted] [Juli, 1949], erschien); an ihr ist mancher zugrunde gegangen, um den es bitter schade ist. Wir Ueberlebenden hängen in der vergifteten Luft zwischen West und Ost, und wissen nicht, wie lange man uns selbst dort noch wird hängen lassen.

Der unabhängige Geist, der, wie immer sein Format, frei sein möchte, eine Wahrheit zu suchen, die nicht das Resultat wäre, politischer, oder persönlicher "expediency"; der Intellekt, der in vollem Ernste alle Macht auf Erden in den Dienst gestellt sehen will des menschlichen Fortschrittes, statt in denjenigen der Brutalisierung und Vernichtung der Menschheit, ist heute geschlagen und gefesselt, wie kaum je zuvor. Was immer er beitragen könnte, zur Klärung und

Reinigung der Atmosphäre, wird ihm nicht nur zurückgeschleudert ins arme Gesicht, es gereicht ihm überdies zu geschwindem Ruin. Ob etwa ich, nach Erscheinen dieser Zeilen, in Amerika noch werde leben und arbeiten können, steht sehr dahin. Bessere und Grössere als ich - Ur-Amerikaner zudem, sind dort unschuldig den Berufstod gestorben, und waren stiller gewesen, als ich. Wegen "Contempt of Congress" wandert ins Gefängnis ein jeder, der, gestützt auf seine konstitutionellen Rechte, einem Congresskommitee von hysterischen Hexenverbrennern nicht Auskunft gibt über seinen politischen Glauben. Vom Staate fristlos entlassen, und ausserstand gesetzt, anderswo Arbeit zu finden, wird jeder, der "linker" Neigungen (vielleicht völlig irriger Weise) verdächtig scheint, ohne, dass er Gelegenheit erhielte, sich zu verteidigen, oder auch nur erführe, was man ihm vorwirft. So unbedenklich der Erdteil Amerika seine gigantische Macht mobilisiert für die "Freiheit" des kleinen, schuldlos zerrissenen Korea, dessen beiden Teilen an ihrer Wiedervereinigung offenbar mehr gelegen ist, als an der Sorte von "Unabhängigkeit" die "wir" zu bieten haben, so bedenklich steht es zur Zeit um die Freiheit des amerikanischen Bürgers.

Glaubt dieser im Ernste, was seine Zeitungen, seine Radio-Apparate und Fernsehmaschinen ihm unermüdlich zuschreien, - dass nämlich sein Land sich opferwillig einem suveränen Beschluss der U.N. gefügt habe, um nicht sowohl Korea zu "retten", als viel mehr den Frieden der Welt ? Meint er wahrhaftig, der völlig korrupte, aufs äusserste kompromittierte, und nichts und niemanden repräsentierende Tschiang-Kai-Tscheck sitze zu Recht im Sicherheitsrat, und aus blosser, kriegslüsterner Infamie mache die U.S.S.R. die Zulassung der wirklichen chinesischen Regierung zur Bedingung ihrer eigenen Rückkehr in die Körperschaften der U.N.? Hält er de facto den grossen und guten Nehru für einen "Appeaser" à la Chamberlain, nur, weil jener die längst überfällige Aufnahme Chinas als Mittel empfiehlt, wodurch einzig der koreanische Konflikt beizulegen wäre auf dem Wege friedlicher russo-amerikanischer Verhandlungen im Rahmen der U.N.?

Ach, er glaubt all dies gewiss, - da doch niemand mehr es wagt, ihn eines Anderen und Besseren zu belehren, und weil als ein Schuft und Verräter vor ihm stünde, wer immer versuchte, ihm die Wahrheit zu sagen. Grosses, schönes, reiches, essentiell, generöses Amerika ! Freundliches, liebenswertes, irregeführtes amerikanisches Volk ! Wie viel Falsches in aller Welt, wie viel Dummes und Schlechtes musste geschehen, damit es mit Euch käme, wohin es kam !

Wohl möglich, ja nur zu wahrscheinlich, dass, wie die Dinge unsinnig liegen, die Menschheit noch nicht reif ist, für die Weltregierung, die "Common Administration of the Earth", von der Roosevelt sprach, - die der Friede wäre, - und die das Ziel sein muss all unserer Wünsche. Niemand aber versuche, uns einzureden, dass keine vorläufige Einigung denkbar wäre, zwischen West und Ost.

Um zunächst dem wahnsinnigen, in sich selbst zerstörerischen und lebensgefährlichen Wettrüsten ein Ende zu machen, müssten samt ihren Allierten und Trabanten die Kampfhähne schleunigst zusammentreten, - einmal in der festen und ehrlichen Absicht, Resultate zu erzielen, und nicht, wie noch immer bisher, um einander möglichst zu erniedrigen, zu schädigen und zu schwächen. Zwei mächtige "Spheres of Influence" wären auf diesen Sitzungen genau zu definieren und festzulegen, - "Sphären", deren jede sich zu mählicher, aber weitgehender Abrüstung bei gegenseitiger Kontrolle zu verpflichten hätte; Sphären, die Handelsverträge abschlössen, miteinander, wobei die vorläufig Aermere, weil Unerschlossenere und Unentwickeltere (nennen wir sie die Russische) diverse Konzessionen zu machen hätte, im Austausch für die oekonomische Hilfe, deren sie bedarf, und die sie reichlich erhalten müsste. Grob gesprochen, würden solcher Art die Amerikas (mit Kanada), Westeuropa und "West-Zentral-Europa" (mit Deutschland und der C.S.R.) und Australien beieinander bleiben, während Russland gestattet wäre, seinen Einfluss in Ost-Zentraleuropa, Osteuropa und vor allem in Asien geltend zu machen. Unter den"Konzessionen", von denen die Rede war, stünde an erster Stelle die vertraglich

zu präzisierende Sowietverpflichtung, innerhalb der "russischen" Sphäre, und zwecks stalinistischer "Gleichschaltung" der ihr angehörenden Völker, militärische Gewalt - und bestehe sie aus blossen Waffenlieferungen - keinesfalls anzuwenden. Amerika, auf der anderen Seite, hätte ausdrücklich darauf zu verzichten, innerpolitische Entwicklungen in den von ihm "patronisierten" Staaten mit Gewalt, oder unter Anwendung oekonomischer Druckmittel zu blockieren. Dass, angesichts solcher, oder doch einer ähnlichen Regelung, die Zwangsvorstellungen sich schliesslich verflüchtigen würden, die "uns" die völlige Zerstörung Russlands als notwendig erscheinen lassen, derweil sie die Sowiets in einen Schrecken jagen, dessen Manifestationen "wir" als tödlich agressiv empfinden, unterliegt kaum einem Zweifel.

Man kann - und wird gewiss - mir vorhalten, kindlich-naiv sei es, derlei utopische General-Lösung als praktisch möglich in Vorschlag zu bringen. Auch sei die Realisierung einer solchen Idee historisch komplett unpräzedidiert. Noch nie, so lange man die Erde kenne, habe die gesamte Menschheit sich geeinigt auf einen alle verpflichtenden Plan.

Hat denn aber, solange man die Erde kennt, je zuvor die gesamte Menschheit, in zwei feindliche Lager gespaltet, sich drohend gegenübergestanden, wobei beiden Seiten Mittel zur Hand waren, geeignet, den Planeten zerstückelt ins All zu sprengen ? Und ist es nicht wahr, dass unpräzedierten Situationen nur mit unpräzedierten Mitteln beizukommen ist ?

Wäre aber mit ebensolchen Mitteln, und im ungefähren Sinne des oben Angedeuteten, erst der Friede gerettet, auf 2o, oder auch nur auf 1o ruhige, fruchtbare Jahre, wer vermöchte zu sagen, ob nicht langsam die Dinge sich einander annähern liessen, sodass "wir" zunähmen an sozialer Gerechtigkeit, während bei "jenen" die Freiheit anfinge, möglich und statthaft zu sein ? Wer auch dürfte behaupten, dass, angesichts eines solchen Ausgleiches, die Menschheit nicht endlich zusammenzuschliessen wäre, zu der unteilbaren Einheit, die sie de facto ist ?

Dass wir Wenigen und Machtlosen, die wir solche Lösung auch nur erhoffen, sie noch werden erleben dürfen, ist unwahrscheinlich aufs äusserste. Und doch, John Peet, sind wir sehr verpflichtet, festzuhalten, an einem Traume, dem höhere und tiefere Realität innewohnt, als der "Realpolitik" der Machthaber. Nicht aber ist uns aufgetragen, eine Seite auszuspielen, gegen die andere, solange sie beide, jede für sich, und auf Grund welcher Irrungen immer, die rohe Macht anstreben über die Welt.

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

DER FALL JOHN PEET

Erika Mann

Um John Peet, den fruecheren Chef der britischen Nachrichten-Agentur Reuter in Berlin, ist es in der Presse der westlichen Demokratieen auffallend schnell sehr still geworden. Unsererseits sind wir der Ansicht, dass Peet's Fall, seine demonstrative Verzweiflungstat, unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient, ohne, dass wir deshalb seine Handlungsweise irgend zu billigen vermoechten.

Worin bestand sie?

John Peet, 34-jaehrig, der, trotz seiner Jugend, ein hohes journalistisches Amt bekleidete (als Chef von Reuters in Berlin gehoert man zur Crème de la Crème unter den "Foreign Correspondents"!), ging am 12. Juni jaehlings auf und davon, und zwar in den oestlichen Sektor der Stadt, hinueber, zu den "Roten". Dort angelangt, hielt er alsbald, auf einer von Gerhard Eisler, dem Propaganda-Minister des kommunistischen Deutschland, geleiteten Presse-Konferenz, eine ungeheuer aufgeregte Ansprache. Daheim, erklaerte er, im westlichen Lager, als "Rad in der amerikanischen Kriegsmaschine", als Propagandist des "Kalten Krieges" und journalistischer Schrittmacher des "Heissen", habe er es nicht mehr ausgehalten; und so habe er denn alles - Heimat, Sprache, Stellung, Sicherheit - fahren lassen, um - endlich - die Wahrheit sagen zu koennen. Was, uebrigens, seine Heimat angehe, so sei England laengst zur "hilflosen Kolonie" der Vereinigten Staaten geworden. Die von der Amerikanern und ergo auch von den Englaendern betriebene Kriegshetze sei kaum weniger grauenerregend, als die Intensitaet, mit der das Atom-Gemetzel de facto vorbereitet werde. Die Remilitarisierung der deutschen Westzonen gegen Russland sei in vollem Gang. Waehrend aber er, Peet, seit langem "Bescheid wisse", sei es kuerzlich ein relativ geringfuegiger Anlass gewesen, der ihn vertrieben habe. Weder russisches Gold, noch asiatische Droguen, wie man zuhause gewiss behaupten werde, haetten ihn betoert. Wohl

aber haetten die faustdicken Luegen, die er und seine Kollegen ueber das Berliner Pfingsttreffen der "Freien Deutschen Jugend" verbreiten mussten, ihm endgueltig gezeigt, was in unserem Lager unter "Presse-Freiheit" zu verstehen sei. Bei uns diene die Presse ausschliesslich dem Zweck, den dritten Weltkrieg propagandistisch vorzubereiten. Darin bestehe ihre "Freiheit", und dafuer werde sie bezahlt.

Der Konferenz, auf der John Peet in hoechster Erregung sein "J'accuse" in die Welt schleuderte, wohnten zwei seiner "westlichen" Kollegen beruflich bei. Ihre Frage, ob er denn nun Kommunist geworden sei, verneinte der Englaender aufs entschiedenste. "Ich habe", erklaerte er, "fuer den Frieden optiert. Das ist alles."

Dann ging er hin und uebermittelte seinen Londoner Vorgesetzten telephonisch den englischen Text seiner Rede. "Wir waren", heisst es in dem Reuters Communiqué, das alsbald hinausging, "voellig ueberrascht. So wenig, wie seine britischen und amerikanischen Kollegen, hatten wir geahnt, dass Peet uberhaupt politische Ansichten hatte. Seine Berichte waren stets genau, unvoreingenommen und einwandfrei in jeder Beziehung."

Darueber, was einen so pflichtgetreuen Star-Reporter, einen Sohn, ausserdem, aus bester, strengster Quaekerfamilie, der zum Ueberfluss im ultra-"feinen", ultra-"exklusiven" "Guards Regiment" gedient hatte, - darueber, also, was einen Solchen dazu vermocht haben koennte, sich ploetzlich den Bolschewisten in die Arme zu werfen, scheint man sich weder bei Reuters, noch sonstwo die Koepfe zerbrochen zu haben. Die einzige "Erklaerung", die hie und da auftauchte, liegt in seiner aktiven Teilnahme auf loyalistischer Seite im spanischen Buergerkrieg. Aber nicht nur war Peet damals ganze 21 Jahre alt, man brauchte auch keineswegs Kommunist zu sein, um in dem faschistischen Ueberfall auf das republikanische Spanien die Generalprobe zu sehen, fuer den faschistischen Generalangriff auf die demokratische Welt. Gelang es, die Generalprobe zum Scheitern zu bringen, so wuerde der Generalangriff nicht

gewagt werden,und die Freiheit,nicht nur des spanischen Volkes,war gerettet.

Aus eigener Erfahrung weiss ich,dass man so denken konnte,ohne den Kommunismus im geringsten nahe zu stehen.Ja,waer' ich als Mann geboren, ich haette mich gewiss,wie Poet, den Internationalen Brigaden gestellt, anstatt nur als Kriegs-Berichterstatterin zu arbeiten, im loyalistischen Lager.

Dort, freilich, gab es Kommunisten,die,was die Spanier anging,zahlenmaessig unterlegen,vielfach in wichtigen Aemtern und Kommando-Posten taetig waren. Nur zu genau aber erinnere ich mich der Diskussionen und Streitigkeiten,die es zwischen uns setzte,und die immer wieder darauf hinausliefen,dass ich jenen erklaerte,nie und nimmer - unserer temporaeren Kampfgemeinschaft zum Trotz - wuerde und koennte ich ihrem "Glauben" beitreten. Allein die kommunistische Maxime vom Zweck,der die Mittel heiligt,sei mir durchaus unakzeptabel; und umso zorniger beeilte ich mich,dies zu betonen,als die auf stalinistischer Seite verwandten "Mittel" allem ins Gesicht schlugen, wofuer meinesgleichen kaempfte. - "Gut", sagten die "Roten",-flexibel in der Diskussion,und Scheinkompromissen nicht abgeneigt,- "gut,moegen sie anfechtbar sein,unsere Mittel. Wie steht es denn aber um die Euren?Und wie,uebrigens,um Euren 'Zweck'? Nicht genug damit,dass Eure Regierungen den Faschismus gewaehren lassen und dass sie Euren Geldleuten erlauben,ihn zu finanzieren. Vermittels des Waffen-Embargos intervenieren sie offen zu seinen Gunsten - im Kampfe,nicht etwa gegen den Kommunismus,der zunaechst gar nicht im Spiele war,- im Kampfe,vielmehr, gegen die Demokratie,gegen die legale,demokratische,spanische Regierung, die zu schuetzen und zu verteidigen ihre Sache waere,- eine Sache,die sie verraten,mit den schaebigsten Mitteln und auf die luegenhafteste Art."

Eine Bombe fiel,- oder die feindliche Artillerie machte sich neuerdings bemerkbar. Gemeinsam ging man in Deckung,wobei unsereiner sich der

heiklen Aufgabe enthoben sah, nochmals zu erwidern.

John Peet habe ich weder damals, noch spaeter irgendwo getroffen, - und moechte doch wetten, dass er in Spanien sehr aehnliche Gespraeche und Streitigkeiten gehabt hat, wie ich. So wenig, wie ich, ist er damals Kommunist geworden. Aber so schwer, wie ich, mag er es gefunden haben, die Rolle ganz zu vergessen, - sie zu "verdraengen" -, die "wir", die Demokratieen, auf jener "Generalprobe" gespielt.

Kaum war Spanien gefallen, als dem deutschen "Fuehrer" gestattet war, einzumarschieren in Oesterreich, und wenige Monate spaeter opferten ihm die Westmaechte die tapfere und zum aeussersten Widerstand bereite Tschechoslowakei. - Wie ich, und wie viele von uns, muss damals John Peet der voelligen Verzweiflung sehr nahe gewesen sein. Und was, um des Himmels Willen, gab es noch zu antworten, wenn nun tschechische Gespraechspartner die Ueberzeugung vertraten, nicht aus Schwaeche oder voelliger Blindheit lasse man Hitlern gewaehren? Dass Nazi-Deutschland herfalle, ueber die Sowietunion, sei der Wunsch und Wille unserer Regierungen, weshalb man denn, solange Hitlers Weg ihn gen Osten fuehre, ein demokratisches Volk nach dem anderen ans faschistische Messer liefere?

Derweil war es in Genf, und seit Jahr und Tag der Sowietrusse Litwinov, der, so passioniert, wie einleuchtend, die Unteilbarkeit des Friedens proklamierte und "Collective Security" forderte, als die einzige Waffe, vermittels derer der faschistische Angriff unblutig abzuschlagen waere. Wie recht er hatte, und wie schlimm es war, dass man im uebrigen, aus den alten, unwiderlegbaren Gruenden, die noch schwerer wogen, seit den Moskauer Prozessen, sich nicht solidarisch fuehlen konnte, mit ihm. Auch fuehlte man sich ja, in allem Jammer, und bei aller wuetender Selbstkritik durchaus solidarisch mit der eigenen, der demokratischen Seite, und liess die Hoffnung nicht fahren, auf die Besinnung, zu der in zwoelfter Stunde "der Westen" gelangen musste.

Sie schlug,diese Stunde,am 3. September,1939,ohne freilich die Behauptung zu widerlegen,es habe die westliche Welt Hitlern gewaehren lassen, solange ein Nazi-Uberfall auf die Soviet-Union in Aussicht stand. Polen, soviel war richtig,lag auf des "Fuehrers" Weg nach dem Osten. Doch hatte der Friedenspakt,den,angesichts Litwinovs desastroeser Niederlage in Genf,Russland schliesslich mit Deutschland geschlossen,die Lage voellig veraendert, und,sobald Polen besiegt war,wuerde,soviel schien sicher,die deutsche Kriegsmaschine Kurs nehmen nach Westen.

Wie dem aber war,- man befand sich im Kriege gegen den Todfeind der Menschheit,und relativ unwichtig schien,wie man hineingeraten.

John Peet,inzwischen,hatte ruhelos Europa durchwandert,englische Provinzblaetter mit Artikeln beliefernd,Sprachen lernend und Unterricht erteilend in der englischen Sprache. Schliesslich fand er sich in Palaestina, wo seine "Guards"-Vergangenheit ihm zu einem Posten verhalf in der Palestine Police Force.Nach sehr kurzem,jedoch,revoltierte im Kampf gegen die juedischen "Aufwiegler" sein Gewissen,und er quittierte einen Dienst,den er als wenig ehrenhaft empfand. Umso ehrenhafter schien es ihm,seinem Lande zu dienen im Kriege gegen Hitler. Auf Grund seiner Sprachkenntnisse und internationalen Versiertheit,versicherten sich seiner alsbald die britischen "Information Services",denen er bis 1943 angehoerte. Dann, bis 1945, war er zunaechst "News Editor" und schliesslich, 28- und 29-jaehrig,oberster Leiter von "Radio Jerusalem". - Bei Kriegsende engagierten ihn Reuters,und schickten ihn nach Wien,als ihren Korrespondenten. Dem Wiener "Assignment" folgte eines in Warschau,und 1947 kam Peet nach Berlin.

Unter seinen Freunden und Kollegen gilt der Entschwundene - je nach dem Grade ihrer Erbitterung ueber seine Fahnenflucht - als ein "Abenteurer", ein "unberechenbarer 'non-conformist'",oder auch nur als einer,der "ausserstande ist,selbst fuer die gute Sache die notwendigen moralischen Konzessionen auf die Dauer zu machen". Darin,dass er sehr begabt,sehr klug,ungewoehn-

lich tuechtig und ein vorzueglicher Arbeiter sei, scheinen alle sich einig.

Um die Frage schliesslich beantworten zu koennen, die wir eingangs gestellt - die Frage nach dem "Warum" von Peets verblueffender Tat, - haben wir uns vor Augen zu fuehren, was seit dem Kriege in der Welt, und ergo vermutlich in ihm sich zugetragen. Peet's Reaktionen auf die Nachkriegs-Wirklichkeit sind uns umso eher zugaenglich, als - rein aeusserlich gesehen- sein Weg waehrend der letzten 13 Jahre dem unseren in vielen Stuecken aehnlich war.

Die spanische Tragoedie; das Leiden an der Kapitulation von Muenchen; die gequaelte Ruhelosigkeit des Lebens bis zum 3. September 1939; die vielleicht zu passionierte, zu bedingungslose Teilnahme am 2. Weltkrieg, den wir fuer einen anti-faschistischen Kreuzzug, den Kampf der Menschheit gegen die Unterwelt, hielten; die heimlich nagende Enttaeuschung, schon gegen Ende des Krieges, und diejenige der Jahre, die folgten; der Impuls, sich sehr genau umzuschauen, diesseits, wie jenseits des sogenannten "Eisernen Vorhangs", wobei vielleicht ein bescheidenster Beitrag zu liefern war, zum bessren Verstaendnis der Voelker untereinander, da man doch schreiben konnte, Wahres berichten und Erlebtes treulich wiedergeben, wo immer man war, - all dies war uns gemein. - Wie Peet, bin ich damals in Polen gewesen (auch das palaestinensische und das westdeutsche Erlebnis, uebrigens, teile ich mit ihm), und nie werde ich das Grauen vergessen und die Empoerung, die ich empfand, beim Anblick im Druck meines sehr ausfuehrlichen, peinlich genau dokumentierten polnischen Berichtes. Mein Aufsatz erschien in einem der groessten amerikanischen Magazine. In ihm war viel und mit Abscheu von dem Polizeistaat die Rede, zu dem, unter russischer Anleitung, einheimische Kommunisten Polen neuerdings gemacht. Es wimmelte da von Spionen und Provokateuren und von Leuten, die "abgeholt" worden, und spurlos verschwunden waren. Andererseits hatte ich vieles gefunden, was erfreulich und bewundernswert schien: Die polnische

Leistung seit dem Ende des Krieges; den ruehrenden Arbeits-und Wiederaufbau-Willen der Majoritaet dieses schwer-geprueften Volkes und ihren starken Glauben an eine bessere,menschenwuerdige Zukunft,- all dies hatte ich gleichfalls geschildert,und so war ein Bild entstanden,in dem schwarz und weiss sich etwa die Waage hielten. Was ich nun aber vor mir hatte,war "schwarz" zu guten zwei Dritteln; und den "weissen" Stellen hatte man Photographieen beigegeben,die,samt ihren,vom "Bearbeiter" gelieferten, Unterschriften,in krassem Gegegnsatz standen,zu meinem Text.

So geschehen,zu Weihnachten,1947,- dem letzten Christfest,das ich als "Correspondent" verbrachte.Ich habe seither keine "Reportage" mehr geliefert

Peet,dessen Stellung glaenzender war,als die meine,machte weiter, obgleich,wie er jetzt glaubwuerdig versichert,seine Enttaeuschung gross war,von Anfang an. - Als humanitaere Grosstat hatte er zu feiern,was er fuer den Beginn hielt der amerikanischen Aufruestung Europas gegen Russland. Wo ihm schien,dass Amerika,jung,politisch unerfahren,zu schnell zu enormem Reichtum und entsprechender Macht gelangt,der Versuchung unterlag, ganz Europa zu kaufen und sich seinen Herrscherwuenschen gefuegig zu machen,musste er der europaeischen Dankbarkeit Ausdruck verleihen,fuer so viel selbstlose Generositaet.Wenn,so weit er wusste,in den deutschen Westzonen die Nazis taeglich zunahmen,an Macht und Frechheit,waehrend die antifaschistische Minderheit angstvoll,und nicht selten hungernd,beiseite stand,musste er die Fortschritte preisen,die allerorts gemacht wuerden, auf dem westdeutschen Wege zur Demokratie. Wurde Giftgas hergestellt,unter "unserer" Aufsicht,und von eben den Leuten,die "Auschwitz" mit dieser Ware so eifrig beliefert? Aber Peet,in seinen Berichten,wusste davon nichts. Was,dagegen,im "roten" Sektor Berlins an Scheusslichem geschah (und es geschah dort viel Scheusslichesi),Peet war "frei", jeden Zwischenfall so

zu stilisieren,dass er dem Leser als hinreichender Anlass erschien zur Entfesselung des neuen Krieges.Kein Wort,dafuer,in Reuters Telegrammen aus Berlin,von der schier frenetischen anti-Kriegs-Stimmung im Osten,wo man - Peets Eindruecken zufolge - den Krieg nicht nur nicht wollte,sondern in furchtbarster Angst lebte,vor den Aggressionswillen der Anderen;wo es ergo eine agressive Defensiv-Politik war,die man laufend betrieb,und die, bei aller asiatischen Ruchlosigkeit,die nackte Furcht zum Motor hatte, und den Wunsch,sich bestmoeglich zu "sichern".

Andere Gebiete und Vorgaenge lagen nicht innerhalb des Kreises,den Reuters Berliner Chef zu "decken" (to cover) hatte. Wohl aber lagen sie in seinem Blickfeld. Die U. S.,so schien ihm,waren entschlossen,sich ueberall in der Welt den Faschismus zu verbuenden,ja,ihn zu ihrem Lieblings-Alliierten zu machen,im Kampf gegen das "rote" Russland. Standen sie nicht, trotz einiger lahmer Erklaerungen zum Gegenteil,noch immer,oder schon wieder, auf bestem Fusse mit Diktator Franko? Hatten sie nicht in Griechenland,und vermittels eines blutigen Krieges gegen die Massen des griechischen Volkes, ein Régime etabliert,das nicht faschistisch zu nennen,John Peet sehr schwer fiel? Und wie - grübelte Peet - war es gelungen,die "freien" italienischen Wahlen zur Farce zu machen und zum zornigen Gespoett vieler Millionen an den Urnen? Das zerfetzte Hungertuch in der einen,und den strotzenden Brotkorb in der anderen Hand,war Amerika ueberdies mit Kriegsschiffen und Fluggeschwadern zur Stelle gewesen,damit nur ja "richtig" gewaehlt wuerde.- Auch,dass in der freien,stolzen,authentisch neutralen Schweiz die Geschaefte "richtig" gefuehrt wuerden,luemmerte - wie Peet zu wissen glaubte - die umsichtigen "Staaten". Schweizer Kaufleute,die,den Berichten amerikanischer Agenten zufolge, "falschen" Handel trieben mit dem "Osten", wurden nach Washington zitiert,um sich dort zu "verantworten". Wer sich weigerte,kam auf die "schwarze Liste",vermittels derer die U.S. Unbotmaessige oekonomisch zu erdrosseln suchten. - Gleichzeitig sah Peet,wie,in

groteskem Widerspruch zu allem,wofuer man im Westen angeblich stand, selbst Erz-und Ur-Kommunisten,wie Tito,sich amerikanischer Hilfe erfreuten, wenn sie nur im Hader lebten mit dem Kremel.

"Ich habe fuer den Frieden optiert,- das ist alles." - Log John Peet,als er an jenem 12. Juni diesen Ausspruch tat? Kaum,dass wir ein Recht haben,seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Weder fuer einen Luegner duerfen wir ihn halten,noch auch fuer einen Toelpel,der ahnunglos in die "rote" Falle gegangen waere. Keinem Reporter von Rang und Ruf,der ein Jahr in Warschau verbracht,konnten die Greuel entgangen sein,die dem totalitaeren Staat stalinistischer Praegung inhaerent sind. Dass im uebrigen die Massen der Voelker in Polen,im Balkan,in China,ja,in Korea,Demokratie und Freiheit nie gekannt,und dass die "rote" Diktatur ihrem Lebensstandard zutraeglicher war,als die verstorbene weisse es gewesen,Peet meinte es zu wissen. Doch nicht dies war es, worum es ihm ging. Fuer ihm - so scheint es - gab es nur eine Frage,nur ein einziges,alle anderen enthaltendem Problem - das des Friedens. Und da er,ob zu Recht,oder Unrecht, den Westen fuer den Bedroher des Friedens,den Agressor,hielt,trieb es ihn in den Osten,wo er - endlich - frei sein wuerde,diese,seine Wahrheit zu verkuenden.

"Frei"? Sehr wohl,- in diesem einen,ihm augenblicklich entscheidenden Punkte. Wird er denn aber,der unverbesserliche "non-conformist",auf die Dauer atmen koennen,wo nur der in allem Erbootige"frei",und bloss das durchaus Genehme "wahr" ist?

Armer,verzweifelter,aus Bravheit fahnenfluechtiger John Peet! Es ist keine glueckliche Zukunft,die wir Dir prophezeien. Hat es Dich nicht mehr gelitten,bei uns? Aber es leidet uns selber kaum. Nur,dass wir wenig Sinn darin sehen,den Teufel mit Beelzebub austreiben zu wollen. Nur,dass wir "zuhause",im Westen, zum besseren reden wollen,solange diese Moeglichkeit uns irgend verbleibt. Und nur,dass wir die essentielle Hoffnunglosig-

keit unserer augenblicklichen Lage kennen, gruendlicher vielleicht noch, als Du. An ihr ist mein Bruder gestorben (Klaus, dessen Lebensbuch, "Der Wendepunkt" auch in Schweden herauskam); an ihr ist mancher zugrunde gegangen, um den es bitter schade ist. Wir Ueberlebenden haengen in der vergifteten Luft zwischen West ubd Ost, und wissen nicht, wie lange man uns selbst dort noch wird haengen lassen.

Der unabhaengige Geist, der, wie immer sein Format, frei sein moechte, eine Wahrheit zu suchen, die nicht das Resultat waere, politischer oder persoenlicher "expediency", ist heute geschlagen und gefesselt, wie kaum je zuvor. Was, allenfalls, er beitragen koennte, zur Klaerung und Reinigung der Atmosphaere, wird ihm nicht nur zurueckgeschleudert ins arme Gesicht, es gereicht ihm ueberdies zu geschwindem Ruin. - Ob, etwa, ich, nach Erscheinen dieser Zeilen in Amerika noch werde leben und arbeiten koennen, steht sehr dahin. Bessere und Groessere als ich - Ur-Amerikaner, zudem - sind dort unschuldig den Berufstod gestorben, und waren doch stiller gewesen, als ich. Wegen "Contempt of Congress" wandert ins Gefaengnis ein jeder, der, gestuetzt auf seine konstitutionellen Rechte, einem Congress- Comité von hysterischen Hexenverbrennern nicht Auskunft gibt ueber seinen politischen Glauben. Vom Staate fristlos entlassen, und ausserstand gesetzt, anderswo Arbeit zu finden, wir jeder, der "linker" Neigungen (vielleicht voellig faelschlich!) verdaechtig scheint, ohne, dass er Gelegenheit erhielte, sich zu verteidigen, oder auch nur erfuehre, was man ihm vorwirft. So unbedenklich der Erdteil Amerika seine gigantische Zerstoerungsmacht mobilisiert fuer die "Freiheit" des kleinen, unschuldig zerrissenen Korea, so bedenklich steht es zur Zeit um die Freiheit des amerikanischen Buergers.

Grosses, schoenes, reiches, essentiell-generoeses Amerika! Freundliches, liebenswertes, irregefuehrtes amerikanisches Volk! Wie viel Falsches in aller Welt, wie viel Dummes und Schlechtes musste geschehen, damit es mit Euch kaeme, wohin es kam!

Wohl moeglich, ja, nur zu wahrscheinlich, dass, wie die Dinge unsinnig liegen, die Menschheit noch nicht reif ist, fuer die Weltregierung, die "Common Administration of the Earth", von der Roosevelt sprach, - die der Friede waere, - und die das Ziel sein muss, all unserer Wuensche. Niemand aber versuche uns einzureden, dass keine vorlaeufige Eingung denkbar waere, zwischen West und Ost.

Um zunaechst dem wahnsinnigen, in sich selbst zerstoererischen und lebensgefaehrlichen Wettruesten ein Ende zu machen, muessten, samt ihren Alliierten und Trabanten, die Kampfhaehne schleunigst zusammentreten, - einmal in der festen und ehrlichen Absicht, Resultate zu erzielen, und nicht, wie noch immer bisher, um einander moeglichst zu erniedrigen zu schaedigen und zu schwaechen. Zwei maechtige "Spheres of Influence" waeren auf diesen Sitzungen (unschwer) genau zu definieren, - "Sphaeren", deren jede sich zu maehlicher, aber weitgehender Abruestung, bei gegenseitiger Kontrolle zu verpflichten haette, - wobei die vorlaeufig Aermere, - weil Unerschlossenere und Unentwickeltere (nennen wir sie "die Russische") eine Haupt- und General-Konzession zu machen haette, im Austausch fuer die oekonomische Hilfe, deren sie bedarf, und die sie reichlich erhalten muesste. Ausdrucklich haette die U.S.S.R. darauf zu verzichten, "Fuenfte Kolonnen" zu bilden, zu ermutigen, oder auch nur zu dulden, in "unserem", dem westlichen Lager. Wie strikt derlei "Abstinenz" dem natuerlichen Expansionsbedueerfnis der marxistischen (und jeder!) "Heilslehre" auch zuwiderliefe, es waere nicht zum ersten mal, dass die Sowietunion "Glaubensdinge" hintansetzte, zu Gunsten nationaler Interessen. - Man erinnert sich der erstaunlichen Passivitaet und des Schweigens nicht nur, mit der, im Dezember 194[illegible] "Moskau" nebst seinen Satelliten der britischen Invasion Griechenlands zuschaute, sondern der einhelligen Weigerung, auch, aller "westlichen" Kommunisten, sich irgend an den Aktionen zu beteiligen, vermittels derer die liberale Welt Protest einlegte gegen den englischen Uebergriff. Soeben noch die gefeierten Lieblinge der Demokratieen, waren die Helden der griechischen Re-

sistance" zwar keineswegs durch die Bank Kommunisten, doch immer noch "links" genug, um der Churchill-Regierung untragbar zu erscheinen. Da aber diese - verabredungsgemaess - der "Stalinisierung" des Balkans keinen Widerstand entgegensetzte, hatten - verabredungsgemaess - die "Genossen" kein Herz in Sachen des blutenden Griechenland. Was dem Kremel recht war, hatte ihnen billig zu sein - es waere ihnen billig, in jedem erdenklichen Falle! - Kaeme es also zu einer Einigung im oben angedeuteten Sinne, - einer Einigung, die Russlands - auch seinen - besten Interessen entspraeche - die noetigen Befehle wuerden alsbald hinausgehen, an die "Glaeubigen", deren blinden Gehorsam zu bezweifeln kein Anlass vorliegt.

Dass, angesichts einer solchen, oder doch einer aehnlichen Regelung, die Zwangsvostellungen sich schliesslich verfluechtigen wuerden, die "uns" die voellige Zerstoerung Russlands als notwendig erscheinen lassen, derweil sie die Sowiets in einen Schrecken jagen, dessen Manifestationen "wir" als toetlich aggressiv empfinden, - dies glauben, heisst nicht den Boden verlassen, des praktisch Möglichen.

Waere aber durch derlei vorlaeufiges "Arrangement" erst der Friede gerettet, - auf 20, oder auch nur auf 10 ruhige, fruchtbare Jahre, - wer vermoechte zu sagen, ob nicht langsam die Dinge sich einander annaehern liessen, sodass "wir" zunaehmen an sozialer Gerechtigkeit, während bei "jenen" die Freiheit anfinge, moeglich und statthaft zu sein? Wer auch duerfte behaupten, dass, in Folge eines solchen Ausgleiches, die Menschheit nicht endlich zusammenzuschliessen waere, zu der unteilbaren Einheit, die sie de facto ist?

Dass wir Wenigen und Machtlosen, die wir solche Loesung auch nur erhoffen, sie noch werden erleben duerfen, ist unwahrscheinlich aufs aeusserste. Und doch, John Peet, sind wir sehr verpflichtet, festzuhalten, an einem Traum, dem hoehere und tiefere Realitaet innewohnt, als der "Realpolitik" der Machthaber. Nicht aber ist uns aufgetragen, eine Seite auszuspielen, gegen die andere, solange sie beide, jede fuer sich, und auf Grund welcher Irrungen immer, die rohe Macht anstreben ueber die Welt.

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Erika Mann:

The case of John Peet, the former Berlin head of the British news-agency Reuters, has been committed to sudden and thorough silence by the Press of the Western democracies. For reasons having little to do with "Freedom of Information", those in charge were obviously anxious to make us forget, as quickly as possible, the (objectively) sensational the renowned English journalist's act of despair. We, for our part, are of the opinion-without approving in any way of Peet's action-that his case is eminently worthy of our attention.

What happened?

Thirty-four-year-old John Peet, occupying a prominent journalistic position in spite of his youth (the head of the Reuters Berlin office belongs to the creme de la creme of foreign correspondents), abruptly departed on June 12. for the town's Eastern, the "red" sector. Soon afterwards he delivered, at a press conference presided over by the Propaganda Minister for Communist Germany Gerhardt Eisler, a speech marked by enormous agitation. He could not - he said - endure it any longer at home in the Western camp, serving as "cog in the American war-machine", as propagandist of the "Cold" and pacemaker for the "Hot" war. His conscience, profoundly uneasy already a long time before, had revolted. Thus he had given up everything-home, mother-tongue, position, security-in order to tell the truth at long last. As for his homeland, Britain had long since become America's "helpless colony". The war-mongering perpetrated by the Americans and ergo by the British was hardly less frightful than the intensity with which the atomic slaughter was being prepared. The remilitarization of Germany's Western zone was in full swing. Recently Sir Charles Keightly, Com-

mander of the British Rhine-army, had openly stated in the Press Club that he, as well as Field Marshal Viscount Montgomery, considered the formation of a German army to be used against Russia as the demand of the hour. Although he, Peet, had known for a long time what was going on, it was a recent, relatively insignificant incident that had driven him away. Neither Russian gold nor Asiatic drugs-as would assuredly be alleged at home-had seduced him However, the whopping lies about the Berlin Whitsunday Meeting of the "Free German Youth", which he and his colleagues had been compelled to disseminate, had finally shown him what our camp understood under "Freedom of the Press". At home, the press had to fulfil only one function: to prepare the third world war by means of propaganda. This constituted its "freedom"; and for this it was paid.

The conference at which the profoundly agitated John Peet hurled his "J'accuse" into the world was attended, for professional reasons, by two of his Western colleagues. Their question whether he had become a Communist was flatly denied by the Englishman. "I have" he declared "voted for peace. That is all."

Thereupon he walked off and telephoned the English text of his speech to his London superiors. "We were" as the promptly issued Reuters communiqué says "completely astounded. As little as Peet's British and American colleagues did we have an inkling that he had political convictions of any kind. His reports were invariably accurate, unbiassed and satisfactory in every respect."

Thus neither Reuters nor anyone else seemed to trouble their heads about the reasons inducing such a conscientous star-reporter, a scion of one of the best and strictest Quaker families who had, moreover, served in an ultra-"swank", ultra-"exclusive" Guards Regiment, to fling himself suddenly into Bolshevist arms. The only "explanation" cropping up here and there has furnished

by his participation in the Spanish Civil War on the Loyalist side. At that time, however, John Peet was just twenty-one; nor did one have to be a Communist in order to recognize the Fascist assult on Republican Spain as a dress rehearsal for a general Fascist attack on the democratic world. If the dress rehearsal could be thwarted, the "opening" might never take place, and freedom-not only in Spain but elsewhere, might be preserved.

I know from my own experience that one could harbor such thoughts without having the remotest connection with Communism. Had I been born as a boy, I would have doubtless, like Peet, joined the International Brigade instead of merely working as a war correspondent in the Loyalist camp.

There I encountered many Communists who-although in the minority among the Spaniards themselves-occupied important positions and commands. All too well do I remember the discussions and arguments arising at the front even during lulls in the battle-or, more frequently and explicitly, in beleaguered Madrid; in undefended Barcelona while the bombs were falling; in Valencia two days before the entrance of the Fascist troops.

"You belong to us" the Stalinists asserted again and again. "Why not muster your courage, and admit it at last?" And, again and again, I assured them that they were mistaken. "Nazi-Fascism", I would say, "is the lowest, the most extreme, the most infamous stage of human depravity. If it conquered here, its advance would assume a global character. Then it might become doubtful whether the democratic world could generate enough force, enough moral elan, to stop it. You Communists have recognized this mortal danger, just as we militant anti-Fascist democrats have recognized it. The fact that we are fighting in common against some-

thing may unite us-for the moment.Since,however,that for which we are fighting is so entirely different from your aims,our temporary alliance is without deeper significance."

"Don't you,too"answered the Stalinists "want social progress, a juster distribution of goods,the end of a mass misery that is unnecessary and deliberately caused by the criminal greed of a few?"It was not quite easy to meet this point.Yet the we was always the communistic maxim of the end consecrating the means, a guideline that we refuted the more vehemently, since the "means" employed by the Communists dealt a blow to everything in which we believed and for which we fought.-"Very well"said the Stalinists,flexible when it came to arguments and not averse to seeming compromises-"very well.Our means may be questionable,But how about yours?And,incidentally,how about your "ends"?Not only do your governments tolerate Fascism and permit your capitalists to finance it.By their embargo on afms,they intervene openly in its affair favor,fighting not against Communism which had originally nothing to do with this affair,but fighting against democracy:against the legal,democratic Spanish government whose cause they should protect and defend-instead of betraying it in the most despicable,deceitful way."

A bomb fell-or the enemy guns made themselves noticed. Going under cover with the rest,we were spared the ticklish job of answering once more.

As to John Peet,I met him neither then nor later.Yet,without knowing him personally,I could bet that he was involved,while at the Spanish front,in similar conversations and disputes.As little as I did he become a Communist. But, like myself, he could not have found it easy to forget-"repress"-the part "we" had played, the democracies, that "dress rehearsal".

No sooner had Spain capitulated, than the German "Fuehrer" was allowed to invade Austria; and, a few months later, the Western powers sacrificed brave Czechoslovakia, ready to defend herself up to the last ditch. Just as I and so many of us, John Peet must then have been close to utter despair. And what, for heaven's sake, could be answered when Czech friends, asserted that Hitler had been granted free play for other reasons than weakness and total blindness? That, it was the Western governments' will and desire that Nazi-Germany should pounce on Soviet Russia, and that, as long as Hitler's path led him towards the East, one democratic people after the other was being put to the Fascist sword. In Prague after the "Munich peace" and while the Nazi hordes invaded the Sudeten, I tried to meet those who spoke in this way - plain Czech patriots and by no means Stalinists, most of them. "Believe it or not" I would say, only half believing it myself - "we are unprepared; we are pacifists. We cannot and will not hurl ourselves against the German war machine." - Then the others were silent. Not because at a loss what to answer, but out of contempt.

Meanwhile, in Geneva, it was the Soviet Russian Litwinov who proclaimed day in, day out, the indivisibility of peace. His words were as passionate as they were convincing. He demanded "Collective Security" as the only weapon able to check, without bloodshed, the Fascist assault.

How right he was! And how unfortunate that the old, irrefutable reasons, still intensified by the Moscow trials, prevented us from feeling solidary with him! Besides, and despite all misery and furious self-criticism, we did feel completely solidary with our own, the democratic side, and would not relinquish the hope that the "West" would awaken at the eleventh hour.

This hour struck on September third, 1939, without, however, invalidating the assertion that the Western world had given Hitler free play

as long as a Nazi invasion of the Soviet Union seemed within view, it is true, Poland lay on the "Fuehrer's" Eastward path. But since Litwinov's disastrous defeat had finally prompted Russia to conclude a non-aggression treaty with Germany, the situation was completely changed. Once Poland was conquered, the German war machine was virtually certain to be directed against the West.

Even so, we were at war with mankind's mortal enemy; why this should be so seemed of minor importance.

As for John Peet, he had restlessly wandered through Europe, writing articles for English provincial papers, studying languages and teaching English. Finally he landed in Palestine, where his past association with the "Guards" helped him to a position in the Palestine police force. Shortly, however, his conscience revolted in this battle against the Jewish "rebels" and he resigned from a post he deemed anything but honorable. The more honorable did it seem to serve his country in the war against Hitler. His knowledge of languages and foreign relations induced the British Information Service to avail itself of his skill. He worked with that organization until 1943. The he became "News Editor" and finally, at the age of twenty eight or twenty nine head man of the "Radio Jerusalem". At the war's end, he was engaged by Reuters and sent to Vienna as the agency's chief correspondent. There he met his second wife (following a brief marriage to a German emigrant in Palestine), the divorced Christl Hickl, née Countess Gudenus. The Vienna assignment was succeeded by one in Warsaw which in turn ended when, in 1947, the Peets went to Berlin.

It might speak against John that his second marriage too did not turn out well and that, in March 1950 and without much ado, he sent his Countess back to her parents. Yet it was also Frau Christl's second domestic debacle; and all who knew them insisted

that "these two just hadn't been suited to each other". Incidentally, the lady did not sue for divorce until Peet's entanglement with Eisler. Then she acted with admirable promptness.

Among his friends and colleagues John Peet is known trending the degree of resentment engendered by his desertion as an "adventurer", "unpredictable non-conformist", or simply as one "incapable of making, in the long run, the moral concessions necessary for the good cause". All seem to be of one mind concerning his ability, cleverness, unusual skill and capacity for work.

In order to answer the question he raised at the beginning - the question as to the "Why" of Peet's perplexing deed - we must review what took place in the world, and ergo probably inside Peet, since the war's end. We find his reactions to the post-war reality the more understandable, since the - that on the face of it the path he pursued during the last thirteen years has frequently resembled ours.

The grief inspired by the Spanish tragedy and the Munich capitulation; the tortured uneasiness of life until September 3, 1939; our possibly too passionate, too unconditional participation in the second world war - that struggle which we regarded as an anti-Fascist crusade, a battle of mankind against the sub-human; the secret disappointment gnawing at one's heart even toward the war's end and - more painfully - during the years that followed - years in which one had to adjust oneself to a world so different from the one hoped for; the impulse to look around most attentively on both sides of the so-called "Iron Curtain", the notion that, as a writer, able and eager to report the truth, and faithfully pass on one's complex experiences one might yet make a modest contribution to a better understanding between nations: all this was common to both of us.

John Peet, subjected since 1945 to the strict professional and political

discipline of an agency like Reuters, found himself -as he says now-bitterly disappointed from the start. I, in my turn, continued to work, as I had done at the front, for various British and American publications. For a while I was still able to "place" what I had written in all sincerity. Moreover, I gave countless, absolutely "uncensored" lectures in the United States and was of the opinion that, in spite of the thoroughly "bungled" political situation, the single individual was still permitted to serve the cause of peace as best he or she might.

Like John Peet, I have been in Poland, (just as I share with him the Palestinian and German experiences). And never shall I forget the horror and indignation I felt upon seeing my detailed, painstakingly documented Polish report in print. My article appeared in one of the leading American magazines. A great deal was said of the revolting police state into which Poland had been transformed, under Russian guidance, by native Communists. The piece was swarming with spies, "agents provocateurs", people who had been "called for" and disappeared without leaving a trace. On the other hand, I had discovered many admirable and encouraging things. Poland's accomplishments since the end of the war; the touching will to work and reconstruction shown by the majority of this sorely tried nation; its firm belief in a better future worthy of man's dignity-all this, too, I had described, producing a picture wherein the black approximately balanced the white. But what I saw before me was two thirds "black". And the "white" passages had been supplemented with photos which, together with the captions furnished by my "adaptor", stood in crassest contrast to my text.

This happened at Christmas 1947, the last holiday season

I spent as "Correspondent". I have not since submitted any "reports".

Peet, in a position superior to mine and also obliged to provide for his wife and child (from Mrs. Peet's first marriage), stuck to his job. He had to praise as a grandiose humanitarian deed what was, in his opinion, the start of America's effort to rearm Europe against Russia. He believed that America-young, inexperienced, grown enormously rich and correspondingly powerful all too quickly- had yielded to the temptation to buy Europe and make her bow to the United States' every wish and design, he was forced to stress Europe's gratitude for so much selfless generosity. When, as far as he knew, the might and impudence of the Nazis increased daily in Germany's Western zones, whereas the anti-Fascist minority-terrorized and all but starving-stood aside, he must hail Western Germany's ever growing "democratisation".

Has poison gas been produced, under "our" supervision and by the same persons who had so lavishly supplied "Auschwitz" with this commodity? But Peet, in his reports, mentioned nothing of the kind. Instead, he kept representing the "Eastern People's Police" as a powerful army constituting the most flagrant breach of the Yalta and Teheran pacts. As regards any horrors transpiring in Berlin's "red" zone (where there was no lack of horrors), Peet was "free" to stylize every incident in such a way that it would strike the reader as sufficient cause for unleashing a third world war. At the same time, not a word could be slipped into the Reuters reports from Berlin about any worthwhile efforts, not to mention any progress that, according to Peet's knowledge, took place in the "East". Neither was a syllable breathed to indicate Peet's firm conviction that the people, behind the "Iron Curtain", far from wanting war, actually lived in terrible fear of their opponents' real or imaginary will to aggression, and that the aggressively defensive

conducted by "Moscow" seemed -notwithstanding motivated- granting all possible Asiatic nefariousness-by sheer fright reaching out for a maximum of "security".

Other fields and events did not lie within the circumference to be covered by the Reuters chief in Berlin. Yet they lay within Peet's field of vision. America, it seemed to him, had resolved to ally herself all over the world with Fascism, setting it up as her favorite helper in the fight against "red" Russia. Was she not-despite some lame declarations to the contrary-on the best of terms with dictator Franco? Had she not established in Greece, and by means of a bloody war against the Greek masses, a regime whose Fascist character John Peet found it very hard to deny? To be sure, the Kremlin's neighboring satellites had also interfered; but only after the British had failed to "tame" the Greeks and America, with all its power, had strutted in. And how, pondered John Peet, had one succeeded in making a farce of the "free" Italian elections, and arousing the mockery and indignation of millions at the polls? America, the ragged banner of starvation in one hand and the overflowing horn of plenty in the other, had also promoted "right" ballotting by means of battle ships and air squadrons. Nor - for all Peet knew - would the circumspect "States" permit business in free, proud, authentically neutral Switzerland to be conducted in anything but the "right" way. Swiss manufacturers who, according to the reports of American agents, had sold certain goods to the "wrong" party, were cited to Washington in order to vindicate themselves. Whoever refused, was put on the "black list", by means of which the United States endeavoured to throttle insurgents economically. At the same time Peet observed that, in grotesque contradiction to all for which the West allegedly stood, even arch-Communists such as Tito received American assistance

if they only squabbled with the Kremlin.

In the domestic press, however, the Berlin Reuters correspondent found these things mentioned-if at all-only in a tone of unctuous consent, and just as though every "Western" encroachment were a benefit to the victims. At home, it hailed furious attacks and threatening moral sermons directed against "the others". It was known to Peet, but not to "us", that the masses in the Balkans, in Poland, in China, even in Korea had never experienced democracy and freedom, and that their living standards had improved, rather than worsened under the "red" dictatorship was ~~much better adapted to their standards than the extinct or "white" one~~. Merely in regard to Czechoslovakia, the only true democracy "liquidated" by Communism, Peet could possibly see eye to eye with the colleagues of the Marshal-press-or might have done so, had he not believed that the Benes government could have been saved-nay in all probability would have been saved-by an American "token" loan of a hundred, or even fifty million Dollars. Too bad that Czechoslovakia wanted to live in peace with Russia; that her geographical position forced her to this, and that, owing to her inability to participate in the "cold" war, "we" had felt it advisable to sacrifice her-for the second time. What happened under the "Popular Democratic Regime" to thousands and tens of thousands of Czech friends, democrats, peaceful liberals was not likely to capture the Berlin Reuters correspondent for the Communist cause. Yet it was evidently unable to change his convictions in regard to the whole situation.

"I have voted for peace. That is all."-Did John Peet lie when giving this answer on June 12? We are hardly entitled to doubt his sincerity. We may consider him neither a liar nor a fool who has unwittingly fallen into the red trap. No reporter of any standing, who spent a year in post war Warsaw, could have failed to take notice of the atrocities inherent in Stalinist totalitarianism.

Evidently, however, there existed for John Peet only one question, one problem including and overshadowing all the others: that of peace. And since he, wrightly or wrongly, considered the West as a threat to peace, a potential aggressor, he was driven to the East, where he would be finally free to proclaim his truth.

"Free"? Hell, yes, - in regard to one, momentarily decisive point. But that he is, - how is he going to breathe where only the completely submissive are "free", whilst truth is whatever the "line" decrees it to be?

Poor, despairing John Peet, thrust into desertion by rectitude! It is no happy future that we predict for you. Could you endure it no longer amidst us? But we donot find it easy to ourselves endure, and defend what is still worth defending — Only we see little sense in jumping from the frying-pan into the fire. Only we want to speak up "at home", in the West. We may recognize the essential hopelessness of the moment even better than you, John Peet! From this knowledge my brother died (Klaus, whose last work "Europe in Search of a New Credo" was posthumously published in this magazine); it ruined many a one whose passing we can but ill afford. We, the survivors, are suspended in the poisoned air between East and West, without knowing for how long we shall even be permitted to go on hanging there.

The independent spirit who, whatever his range, wants freedom to seek a truth not resulting from personal or political expediency; the intellectual who earnestly wishes to see all the power on earth dedicated to humant progress rather than to the brutalisation and extermination of mankind, is more completely defeated and fettered today than ever before. Whatever he could contribute to the clarification and purification of the atmos-

Erika Mann:

The case of John Peet, the former Berlin head of the British news-agency Reuters, has been committed to sudden and thorough silence by the Press of the Western democracies. For reasons having little to do with "Freedom of Information", our reporters were obviously anxious to make us forget, as quickly as possible, the (objectively) sensational step to which this renowned English journalist had been driven by despair. We, for our part, are of the opinion-without approving in any way of Peet's action-that his case is eminently worthy of our attention.

What happened?

The thirty-four-year-old John Peet, occupying a prominent journalistic position in spite of his youth (the head of the Reuters Berlin office belongs to the creme de la creme of foreign correspondents), abruptly departed on June 12. for the town's Eastern, the "red" sector. Soon afterwards he delivered, at a press conference presided over by the Propaganda Minister for Communist Germany Gerhardt Eisler, a speech marked by enourmous agitation. As he declared, he had been unable to endure it any longer at home in the Western camp, serving as "cog in the American war-machine", as propagandist of the "Cold" and pacemaker for the "Hot" war. His conscience, profoundly uneasy already a long time before, had revolted. Thus he had given up everything-home, mother-tongue, position, security-in order to tell the truth at long last. Incidentally, his homeland England had become long ago America's "helpless colony". The war-mongering perpetrated by the Americans and ergo by the British was hardly less frightful than the intensity with which the atomic slaughter was being prepared. The remilitarization of Germany's Western zone was in full swing. Recently Sir Charles Keightly, Com-

mander of the British Rhine-army,had openly stated in the Press Club that he,as well as Field Marshal Viscount Montgomery,considered the formation of a German army to be used against Russia as a demand of the hour.Although he,Peet,had known for a long time what was going on,it was a recent,relatively insignificant incident that had driven him away.Neither Russian gold nor Asiatic drugs-as would assuredly be asserted at home-had seduced him However,the whopping lies about the Berlin Whitsunday Meeting of the "Free German Youth",which he and his colleagues were forced to disseminate,had finally shown him what our camp understood under "Freedom of the Press".At home,the press had to fulfil only one function:to prepare the third world war by means of propaganda.This constituted its "freedom";and for this it was paid.

The conference at which the profoundly agitated John Peet hurled his "J'accuse" into the world was attended,for professional reasons,by two of his Western colleagues.Their question whether he had become a Communist was flatly denied by the Englishman."I have"he declared"chosen peace.That is all."

Thereupon he walked off and telephoned the English text of his speech to his London superiors."We were"as the promptly issued Reuters communiqué says "completely astounded.As little as Peet's British and American colleagues did we have an inkling that he had political convictions of any kind.His reports were invariably accurate,unbiassed and in every respect faultless."

Thus neither Reuters nor anyone else seemed to trouble their heads about the reasons inducing such a conscientous star-reporter,a scion of one of the best and strictest Quaker families who had,moreover,served in an ultra-"swank",ultra-"exclusive" Guards Regiment,to fling himself suddently into Bolshevist arms. The only explanation cropping up here and there was the fact that

he had fought in the Spanish Civil War on the Loyalist side. At that time, however, John Peet was just twenty-one; and, besides, one didn't have to be a Communist in order to recognize the Fascist assult on Republican Spain as a dress rehearsal for a general Fascist attack on the democratic world. If one succeeded in thwarting this dress rehearsal, the enemy would not dare to launch a general onslaught, and freedom-not only in Spain but elsewhere, might be preserved.

I know from my own experience that one could harbor such thoughts without having the remotest connection with Communists. Had I been born as a boy, I would have doubtless, like Peet, joined the International Brigade. As it was, I worked as war reporter in the Loyalist camp.

It is true that I encountered many Communists who-although in the minority among the Spaniards themselves-occupied important positions and commands. All too well do I remember the discussions and arguments arising at the front even during lulls in the battle-or, more frequently and explicitly, in beleaguered Madrid; in undefended Barcelona while the bombs were falling; in Valencia two days before the entrance of the Fascist troops.

"You belong to us" the Stalinists asserted again and again. "If you only had the courage to advocate our cause openly!" And, again and again, I assured them that they were mistaken. "Nazi-Fascism" I might have said "is the lowest, the most extreme, the most infamous stage of human depravity. If it conquered here, its advance would assume a global character. Then it might become doubtful whether the democratic world could generate enough force, enough moral elan, to stop it. You Communists have recognized this mortal danger, just as we militant anti-Fascist democrats have recognized it. The fact that we are fighting in common <u>against</u> some-

thing may unite us-for the moment.Since,however,that for which we are fighting is so entirely different from your aims,our temporary alliance is without deeper significance."

"Don't you too"answered the Stalinists "want social progress, a juster distribution of goods,the end of a mass misery that is unnecessary and deliberately caused by the criminal greed of a few?"It was not quite easy to meet this point.Yet the communistic maxim of the end consecrating the means represented a guideline that could be negated by us the more vehemently,the more the "means" employed by the Communists dealt a blow to everything in which we believed and for which we fought.-"Very well"said the Stalinists,flexible when it came to arguments and not averse to seeming compromises-"very well.Our means may be questionable,But how about yours?And,incidentally,how about your "ends"?Not only do your governments tolerate Fascism and permit your capitalists to finance it.By their embargo on afms,they intervene openly in its affair favor,fighting not against Communism which had originally nothing to do with this affair,but fighting against democracy:against the legal,democratic Spanish government whose cause they should protect and defend-instead of betraying it in the most despicable,deceitful way."

A bomb fell-or the enemy guns made themselves noticed. Going under cover with the rest,we were spared the ticklish job of answering once more.

As to John Peet,I met him neither then nor later.Yet,without knowing him personally,I could bet that he was involved,while at the Spanish front,in similar conversations and disputes.As little as I did he become a Communist.Nevertheless,he may have found it just as difficult as I to forget-"repress"-the part played by "us",the democracies,in this dress rehearsal.

No sooner had Spain capitulated, than the German "Fuehrer" was allowed to invade Austria; and, a few months later, the Western powers sacrificed courageous Czechoslovakia, ready to defend herself up to the last ditch.-Just as I and so many among us, John Peet must then have been close to utter despair. And what, for heaven's sake, could be answered when Czech citizens, in talking to us, asserted that Hitler had been granted free play for other reasons than weakness and total blindness? According to their conviction, it was the Western governments' will and desire that ~~Hitler~~ Nazi-Germany should pounce on Soviet Russia. Thus, as long as Hitler's path led him towards the East, one democratic people after the other would be put to the Fascist sword. Being in Prague after the "Munich peace" and while the Nazi hordes invaded the Sudeten, I tried to meet those who spoke in this way-by no means predominantly composed of Stalinists. "Believe it or not" I said, only half believing it myself- "we are unprepared; we are pacifists. We cannot and will not hurl ourselves against the German war machine."-Then the others were silent. Not because at a loss what to answer, but out of contempt.

In the meantime, the Soviet Russian Litwinov had proclaimed in Geneva day in, day out, the indivisibility of peace. His words were as passionate as they were convincing. He demanded "Collective Security" as the only weapon able to check, without bloodshed, the Fascist assault.

How right he was! And how unfortunate that the old, irrefutable reasons, still intensified by the Moscow trials, prevented us to feel solidary with him! For we <u>felt</u> ourselves, despite all misery and furious self-criticism, as <u>completely</u> solidary with our own, the democratic side. Moreover, we could not relinquish the hope that the "West" would awaken at the eleventh hour.

This hour struck on September third, 1939. Yet the argument was still valid that the Western world had given Hitler free play

as long as a Nazi invasion of the Soviet Union could be anticipated. It is true that Poland, too, lay on the "Fuehrer's" Eastward path. Since, however, in view of Litwinov's disastrous defeat in Geneva, Russia had finally concluded a peace pact with Germany, the situation was completely changed. Now it seemed certain that the German war machine, once Poland was conquered, would be directed against the West.

Be that as it may, we were at war with mankind's mortal enemy. The reason why was relatively unimportant.

In the meantime, John Peet had restlessly wandered through Europe, writing articles for English provincial papers, studying languages and teaching English. Finally he landed in Palestine, where his past association with the "Guards" procured for him a position in the Palestine police force. Shortly, however, his conscience revolted in this battle against the Jewish "rebels" and he resigned from a post considered by him as anything but honorable. The more honorable did it seem to serve his country in the war against Hitler. His knowledge of languages and international relations induced the British Information Service to avail itself of his skill. Having worked in this capacity until 1945, he became "News Editor" and finally, at the age of twenty eight or twenty nine, chief manager of the "Radio Jerusalem". At the war's end, he was engaged by Reuters and sent to Vienna as correspondent. There he met his second wife (following a brief marriage to a German emigrant in Palestine), the divorced Christl Hickl, née Countess Gudenus. The assignment was succeeded by one in Warsaw, until Peet and his wife came to Berlin in 1947.

It might speak against John that his second marriage too did not turn out well and he sent his Countess, without much ado, back to her parents in March 1950. Yet it was also Frau Christl's second venture that had run on the rocks; and all the couple's acquain-

tances said unanimously that "these two just hadn't been suited to each other". Incidentally, the lady did not sue for divorce until Peet's entanglement with Eisler. Then she acted with admirable promptness.

Among his friends and colleagues John Peet is known-according to the degree of resentment engendered by his desertion-as "adventurer", "unpredictable non-conformist", or simply as one "incapable of making, in the long run, moral concessions necessary for the good cause". All seem to be of one mind concerning his ability, cleverness, unusual skill and capacity for work.

In order to answer the question raised by us at the beginning-the question as to the "Why" of Peet's astounding deed-we must review what has taken place in the world, and ergo probably inside of Peet, since the war's end. His reaction to the post-war reality can be the more easily understood by us, the more his path pursued during the last thirteen years-seen from a purely external standpoint-has frequently resembled ours.

The grief inspired by the Spanish tragedy and the Munich capitulation; the tortured uneasiness of life until September 3, 1939; our possibly too passionate, too unconditional participation in the second world war, regarded by us as an anti-Fascist crusade, a battle of mankind against the sub-human; the secret disappointment gnawing at us already at the war's end and during the following years-years in which one had to adjust oneself to a world so different from the one we had hoped for; the impulse to look around very carefully on both sides of the so-called "Iron Curtain" and thus, being able to write, to report the truth and faithfully pass on one's experiences in any country whatsoever, make a very modest contribution to the understanding between nations: all this was common to both of us.

John Peet, subjected since 1945 to the strict professional

discipline and the political regulations of an agency like Reuters, found himself from the start-as he says now-bitterly disappointed. I, in my turn, continued to work, as I had done already at the front, for various British and American publications. For a while I was still able to "place" what I had written in all sincerity. Moreover, I gave countless, absolutely uncensored lectures in the United States and was of the opinion that, in spite of the thoroughly "bungled" political situation, the single individual was still permitted to serve the cause of peace as best he might.

Just as John Peet, I too was in Poland. (We had both also witnessed events in Palestine and Western Germany). Never shall I forget the horror and indignation felt by me upon seeing my detailed, painstakingly documented Polish reports in print. My article appeared in one of the leading American magazines. A great deal was said of the revolting police state into which Poland had been transformed, under Russian guidance, by native Communists. The piece was swarming with spies, "agents provocateurs", people who had been "called for" and disappeared without leaving a trace. On the other hand, I had discovered many pleasing and admirable things. Poland's accomplishments since the end of the war; the touching will to work and reconstruction shown by the majority of this sorely tried nation; its firm belief in a better future worthy of man's dignity-all this too had been described by me. Thus in the picture produced by me the black approximately balanced the white. But what I saw before me was two thirds "black". And the "white" passages had been supplemented with photos which, together with the captions furnished by my "collaborator", stood in crassest contrast to the text.

This happened at Christmas 1947, the last holiday season

I spent as "Correspondent".Since then,I have sent in no more "reports".

Peet,in a position more glamorous than mine and also obliged to provide for his wife and children(from Mrs.Peet's first marriage), stuck to his job.He had to praise as a grandiose humanitarian deed what was,in his opinion,the start of America's effort to rearm Europe against Russia.Although believing that America-young,inexperienced,grown enormously rich and correspondingly powerful all too quickly- was overcome by the temptation to buy Europe and make her yield to the United States' desire for domination,he was forced to express Europe's gratitude for so much selfless generosity.When, as far as he knew,the might and impudence of the Nazis increased daily in Germany's Western zone,whereas the anti-Fascist minority-terrorized and almost starving-stood aside;he was forced to hail the progress of democratization in Western Germany.Were not poisonous gases produced,under "our" supervision,by the same persons who had been eager to supply "Auschwitz" with this commodity?In his reports, Peet mentioned nothing of the kind.On the other hand,he had to represent the "Eastern People's Police" as a powerful army constituting the most flagrant betrayal of the Yalta and Teheran pacts.As regards any horrors transpiring in Berlin's "red"zone(where there was no lack of horrors),Peet was "free" to stylize every incident in such a way that it would strike the reader as sufficient cause for unleashing a third world war.At the same time,not a word could be slipped into the Reuters reports from Berlin about any worthwhile efforts;not to mention any progress that,according to Peet's knowledge,took place in the "East".Neither was a syllable breathed to indicate Peet's opinion that the people behind the "Iron Curtain", far from wanting war,actually lived in terrible fear of their opponents' real or imaginary will to aggression.Thus the aggressive

Communist policy was aimed at defense and motivated-even if granting all possible Asiatic nefariousness-by sheer fright reaching out for a maximum of "security".

Other fields and events did not lie within the circumference to be covered by the Reuters chief in Berlin. Yet they lay within Peet's field of vision. America, it seemed to him, had resolved to ally herself all over the world with Fascism, setting it up as her favorite helper in the fight against "red" Russia. Was she not-despite some lame declarations to the contrary-on the best of terms with the dictator Franco? Had she not established in Greece, by means of a bloody war against the Greek masses, a regime whose Fascist character John Peet found it very hard to deny? To be sure, the Kremlin's neighboring satelites had also interfered; but only after the British had failed to give a lesson to the Greeks and America, with all its power, strutted in. And how, pondered John Peet, had it been possible to make a farce out of the "free" Italian elections, thereby arousing the mockery and indignation of millions of voters? America, the ragged banner of starvation in one hand and the overflowing horn of plenty in the other, had also promoted "right" ballotting by means of battle ships and air squadrons. And the circumspect "States" even saw to it as Peet believed, that business in free, proud, authentically neutral Switzerland was conducted in the "right" way. Swiss manufacturers who, according to the reports of American agents, had traded with the "wrong" party, were cited to Washington in order to vindicate themselves. Whoever refused, was put on the "black list", through which the United States tried to throttle insurgents economically. At the sametime Peet recognized that, in grotesque contradiction to all for which the West pretended to stand, even arch-Communists like Tito received American assistance

if they only squabbled with the Kremlin.

In the domestic press, however, the Berlin Reuters correspondent found these things mentioned-if at all-only in a tone of unctuous consent; just as though every "Western" encroachment were a benefit to the victims. At home, it hailed furious attacks and threatening moral sermons directed against "the others". It was known to Peet, but not to "us", that the masses in the Balkans, Poland, China, even Korea had never experienced democracy and freedom. Thus, in all probability, the "red" dictatorship was much better adapted to their standards than the extinct "white" one. Merely in regard to Czechoslovakia, the only true democracy "liquidated" by Communism, Peet could possibly see eye to eye with the colleagues of the Marshal-press-or might have done so, had he not believed that the Benes government could have been saved-nay would have been saved-by an American "token" loan of a hundred, or even fifty million Dollars. Too bad that Czechoslovakia wanted to live in peace with Russia; that her geographical position forced her to this. Consequently, there being no possibility of her partnership in the "cold" war, "we" considered it advisable to sacrifice her for the second time. What happened under the "Popular Democratic Regime" to thousands and ten thousands of Czech friends, democrats, peaceful liberals was not likely to capture the Berlin Reuters correspondent for the Communist cause. Yet it was evidently unable to change his convictions in regard to the whole situation.

"I have chosen peace. That is all."-Did John Peet lie when giving this answer on June 12? We are hardly justified to doubt his sincerity. We may consider him neither a liar nor an idiot who has unwittingly fallen into the red trap. No reporter of any standing, who had spent a year in Warsaw, could have failed to notice the atrocities inherent in a totalitarian state of Stalinist coinage.

Evidently,however,there existed for John Peet only one question,one problem including and overshadowing all the others: that of peace.And since he,wrightly or wrongly,considered the West as a threat to peace,as aggressor,he was driven to the East,where he would be finally free to proclaim the truth.

"Free"?Yes indeed-in regard to one,momentarily decisive point.But how is this incorrigible non-conformist going to breathe in a place where only someone submissive in <u>avery way</u> is "free" and only <u>absolute</u> conformity regarded as true?

Poor,despairing John Peet,thrust into desertion by rectitude!It is no happy future that we predict for you.Could you endure it no longer amidst us?We ourselves can hardly endure it much longer.Only we see little sense in jumping from the frying-pan into the fire.Only we want to speak up for the good cause "at home",in the West,as long as this is still possible.We may recognize the essential hopelessness of the <u>momentary</u> situation even better than you,John Peet!This knowledge brought about my brother's death(Klaus,whose last work "Europe in Search of a New Credo" was posthumously published); it ruined many a one whose passing we can but ill afford.We, the survivors,are suspended in the poisoned atmosphere between East and West,without even knowing for how long we shall be permitted to hang there.

The independent spirit who,whatever his range may be, wants freedom to seek a truth not resulting from personal or political expediency; the intellectual who earnestly desires to dedicate all the power on earth to progress instead of to the brutalizing and extermination of mankind,is more completely defeated and fettered today than ever before. Whatever he could contribute to the clarification and purification of the atmos-

phere, is not only tossed back at him like a slap in the face, but also leads to his speedy perdition. It remains to be seen how I shall be dealt with in America, once these lines have appeared. Better and greater persons than I-and native Americans to boot-have been innocently sentenced to a professional death. And yet they were gentler than I. Whoever, relying on his constitutional rights, refuses to inform a Congressional Committee of witch burners about his political convictions, is clapped into jail for "Contempt of Congress". Everyone accused (perhaps completely unfounded) of leaning to the "left" is dismissed by the government without notice and deprived of all chances to find work elsewhere. He is given no opportunity to defend himself or even find out of what he is accused. The more unquestionably the American continent invests its gigantic power in the "freedom" of little Korea, torn into two without any fault of her own and "liberated" by people considering it a moral obligation to reduce her to rubble and ashes; the more questionable becomes the freedom of the American citizen.

Great, beautiful, rich, essentially generous America! Friendly, lovable, misguided American people! How many wrong things had to happen in the world, how many stupid and evil things, before all this could come to pass.

Quite possible, and even all too probable that, as the world foolishly goes, mankind is not ripe as yet for world government, the "Common Administration of the Earth", of which Roosevelt spoke. This would mean peace and must be the aim of our wishes. None, however, should try to persuade us that a temporary accord between East and West was impossible.

First of all, in order to stop the mad, mutually destructive armament-race fraught with mortal danger, the fighting cocks, to-

gether with their allies and henchmen, should meet immediately-but, for once, with the firm and sincere resolution of achieving results; and not, as heretofore, with the purpose of humiliating, weakening and damaging each other as much as possible. During these sessions, two powerful "Spheres of Influence" should be marked off-"spheres" of which each would have to bind itself to a gradual but far-reaching, mutually controlled disarmament. The less wealthy, that is the less exploited and developed zone (let us call it the "Russian") would have to make one main, important concession in exchange for the needed economic aid to be contributed most liberally by the others. The U.S.S.R. would have to renounce explicitly the formation, encouragement or even toleration of "fifth Columns" in "our", the Western camp. However greatly such "abstinence" ran counter to the desire for expansion naturally inherent in the Marxist (and every other) "Doctrine of Salvation", it would not be the first time that the Soviet Union relinquished "Articles of Faith" in favor of national interests. We need recall to memory not only the astounding passivity with which, in December 1944, Moscow and its satellites witnessed the British invasion of Greece, but also the unanimous refusal of all concerned, including the "Western" Communists, to take part in the protests launched by the liberal world against the British encroachment. Initially the most glorified pets of the democracies, the heroes of the Greek "resistance" (although by no means exclusively Communists) were yet too far to the "left" to be acceptable to the Churchill government. Since the latter, however-according to agreement-did not oppose the "Stalinization" of the Balkans, the "comrades"-also according to agreement-did not take to heart the plight of bleeding Greece. What was sauce for the Kremlin goose had to be-and would have to be in every conceivable case-sauce for the gander.-Thus, if an agreement could be reached as the one suggested before-an agreement in accord

with Russia's best interests-,then the necessary commands would be issued promptly to the "Faithful",whose blind obedience may be taken for granted.

It is not outside the bounds of the practical and possible to believe that,in view of such or similar adjustments, the compulsions would evaporate which make Russi's complete destruction seem imperative to "us".This change of heart might relieve the Soviet Union of a panic whose manifestation"we"interpret as relentless aggression.

Once peace was saved through such temporary"arrangements"-be it for twenty or only ten quiet,fruitful years-, could not things slowly approximate each other?Could not greater social justice be promoted by "us",whereas "the others" began to consider freedom as possible and desirable?And who could deny that mankind,by means of such equalization,might be merged into the indivisible unit that it actually is?

We,the few and powefless hoping for such a solution shall,in all likelihood,not live to see it.And yet,John Peet, we are in duty bound to hold fast to a dream indwelled by loftier and deeper reality than the "Realpolitik" of the great powers.It is not our task,however,to play off one side against the other,as long as both,each in its turn-whether motivated by this or that delusion-aspire to rule the world by brute force.

Rondom het geval-John Peet

DOOR ERIKA MANN

Rondom *John Peet*, de vroegere chef van het Engelse nieuwsbureau Reuter te Berlijn, is het in de pers der westelijke democratieën zeer snel stil geworden. Het ging er de krantenmensen, op wier inlichtingen wij aangewezen zijn, in het algemeen blijkbaar om — en zulks om redenen die met „freedom of information" weinig te maken hebben — dat de sensationele stap van de geziene Engelse journalist, zijn demonstratieve wanhoopsdaad, zo spoedig mogelijk in de vergetelheid zou geraken.

Wij voor ons zijn van mening, dat het geval-Peet onze aandacht ten volle verdient, zonder dat dit betekent, dat wij daarmee zijn daad op enigerlei wijze billijken.

Waaruit bestond die daad?

John Peet, die, al was hij slechts 34 jaar oud, een hoge journalistieke post bekleedde (als chef van *Reuter* te Berlijn behoort men onder de buitenlandse correspondenten tot de crème de la crème) ging er de 12e Juni eensklaps vandoor, en wel naar de oostelijke sector van de stad, naar de „roden". Daar aangekomen hield hij meteen op een persconferentie, geleid door *Gerhardt Eisler*, de propagandaminister van het communistische Oost-Duitsland, een buitengewoon opgewonden toespraak.

Ginds, in het westelijke kamp, zo zeide hij, had hij het als „rad in de Amerikaanse oorlogsmachine", als propagandist van de „koude oorlog" en als journalistieke voorbereider van de „warme oorlog" niet meer uitgehouden. Daartegen was zijn geweten, toch al zo zwaar belast, in opstand gekomen en zo had hij alles — zijn eigen land, zijn taal, zijn positie, zijn veiligheid — er aan gegeven om, eindelijk, de waarheid te kunnen zeggen. Wat dat vaderland betreft — Engeland was al lang tot „hulpeloze kolonie" van de Verenigde Staten gedegradeerd. De Amerikanen, en ook de Engelsen voerden een oorlogs-„Hetze", die niet minder erg was dan de intensiteit waarmee de atoom-moord in feite werd voorbereid. De remilitarisering van de Duitse westelijke zône was in volle gang en nog pas had generaal *Sir Charles Keightley*, opperbevelhebber van het Engelse Rijn-leger, in de „Press Club" openlijk verkondigd, dat voor hem, net als voor veldmaarschalk Montgomery, de formatie van een Duits leger tegen Rusland een zaak van dringend belang was.

Terwijl hij — Peet — dat allemaal reeds geruime tijd wist, was er toch onlangs een op zich zelf misschien niet zo belangrijke aanleiding geweest, die hem naar het Oosten had verdreven. Noch Russisch geld, noch Aziatische verdovende middelen — zoals men in Engeland natuurlijk zou beweren — hadden hem hiertoe gebracht. Maar wel hadden de dikke leugens, die hij en zijn collega's over de Pinksterbijeenkomst van de „*Volksdemokratische Jugend*" te Berlijn moesten rondstrooien, hem definitief laten zien, wat er in zijn kamp onder „persvrijheid" werd verstaan. Bij ons diende de pers er uitsluitend toe om de derde wereldoorlog propagandistisch voor te bereiden. Daaruit bestond haar „vrijheid", en daarvoor werd zij betaald.

De persconferentie, waarop John Peet in de grootste opwinding zijn „*J'accuse*" de wereld inslingerde, werd door twee van zijn „westerse" collega's beroepshalve bijgewoond. Op hun vraag, of hij nu communist was geworden, antwoordde de Engelsman ontkennend. „Ik heb voor de vrede gekozen," zei hij. „Dat is alles."

Toen verliet hij de conferentie en telefoneerde zijn chef te Londen de Engelse tekst van zijn rede door. „Wij waren," heet het in het communiqué dat Reuter daarop uitgaf, „volkomen verrast. Wij hadden, evenmin trouwens als zijn Britse en Amerikaanse collega's, niet het vaagste vermoeden, dat Peet er eigenlijk politieke opvattingen op na hield. Zijn berichten waren steeds nauwkeurig, onvooringenomen en in elk opzicht O.K."

Wat kan zo'n plichtgetrouwe „star-reporter", een zoon uit de beste, strengste Quakerfamilie, die bovendien in het ultra-„fijne", ultra-„exclusieve" Engelse garde-regiment had gediend, er toe hebben gebracht zich plotseling in de armen van de bolsjewisten te werpen? Men schijnt zich daarover noch bij Reuter, noch ergens elders het hoofd te hebben gebroken. De enige „verklaring", die hier en daar opdook, vond men in zijn actieve deelname aan regeringszijde aan de Spaanse burgeroorlog. Maar niet alleen dat Peet toen nog maar 21 jaar oud was, bovendien behoefde men allerminst communist te zijn om in de fascistische overval op het republikeinse Spanje de generale repetitie te zien voor de totale fascistische aanval op de democratische wereld. Slaagde men er in, die generale repetitie te doen mislukken, dan was er kans dat men van die totale aanval afzag en daarmee zou de vrijheid, niet slechts die van het Spaanse volk, gered zijn.

Uit eigen ervaring weet ik, dat men daar toen zo over denken kon, zonder dat men ook maar in het minst communistisch gezind was. Ja, als ik als man was geboren, dan zou ik mij ongetwijfeld, net als Peet, bij de Internationale Brigade hebben aangemeld, inplaats van alleen maar als oorlogsverslaggeefster aan loyalistische zijde, werkzaam te zijn.

In het loyalistische kamp waren ongetwijfeld communisten, die, wat de Spanjaarden betreft, hoewel verre in de minderheid, veelal in belangrijke ambten en commandoposten werkzaam waren. Maar al te goed herinner ik mij de discussies en oneenigheden die er tussen ons plaatsvonden en bestonden — zelfs in de gevechtspauzen aan het front of vaker en uitvoeriger, in het belegerde Madrid; in het onverdedigbare Barcelona, terwijl daar de bommen vielen; in Valencia, nog twee dagen voor de fascistische troepen er binnen marcheerden.

„Jullie horen bij ons," verzekerden ons de Stalinisten dan telkens weer. „Als jullie eindelijk maar eens de moed hadden je voor ons uit te spreken!"

En altijd weer zei ik hun dan, dat zij zich in mij vergisten. „Het nazi-fascisme," placht ik dan te zeggen, „is het laatste, uiterste en infaamste aan menselijke verworpenheid. Als het hier zegeviert, dan marcheert het overal op en dan is het de vraag of de democratische wereld nog de kracht en het zedelijke élan zal bezitten om die opmars tegen te houden. Jullie communisten hebben dat dodelijke gevaar onderkend, zo goed als wij anti-fascistische democraten het onderkend hebben. Dat wij samen tegen iets vechten, moge ons verenigen voor het ogenblik. Maar omdat datgene waarvoor wij vechten, iets heel anders is, zowel bij jullie als bij ons, heeft onze tijdelijke wapenbroederschap geen diepere betekenis."

Waarop de Stalinisten: „Maar willen jullie dan ook de maatschappelijke vooruitgang niet, een rechtvaardige verdeling van het bezit en het einde van een massale ellende, die onnodig is en die het gevolg is van de misdadige winzucht van slechts weinigen?"

Daarop was het niet zo makkelijk een antwoord te geven. Maar dan was er het communistische beginsel van het doel, dat de middelen heiligt, — een leidende gedachte die wij met des te groter felheid en toorn van de hand wezen omdat de „middelen" die aan communistische kant werden toegepast een klap in het gezicht waren van alles waaraan wij geloofden en waarvoor wij streden.

„Goed," zeiden de Stalinisten — steeds soepel in de discussie en bereid tot schijn-compromissen — „goed, laten onze middelen aanvechtbaar zijn. Maar hoe is het met die van jullie gesteld? En hoe staat het eigenlijk met jullie „doel"? Het is al erg genoeg, dat jullie regeringen het fascisme laten begaan en dat ze jullie geldmagnaten toestaan het te financieren. Maar bovendien plegen ze door hun wapen-embargo openlijk interventie ten gunste van het fascisme — in de strijd, neen: niet tegen het communisme, dat eerst helemaal niet in het spel was, maar in de strijd tegen de democratie, tegen de wettige, democratische Spaanse regering. Dat is een zaak die zij zouden moeten verdedigen, maar het is een zaak geworden die zij verraden, met de schunnigste middelen en op de leugenachtigste manier."

En dan viel er een bom — of de vijandelijke artillerie toonde haar aanwezigheid. Samen zocht men dan dekking, waardoor wij ons meteen van de moeilijke taak ontheven zagen om te antwoorden.

John Peet heb ik toen niet gekend en ook later niet gekend. Maar hoewel ik hem persoonlijk niet ken, wil ik er iets onder verwedden, dat hij in Spanje net zulke discussies heeft gevoerd als ik. Evenmin als ik is hij toen communist geworden. Maar het zal hem even moeilijk als mij gevallen zijn, de rol helemaal te vergeten — ze te „verdringen" — die „wij", de democratieën, bij die generale repetitie hebben gespeeld.

Nauwelijks was Spanje gevallen, of men stond de Duitse „Führer" toe Oostenrijk binnen te marcheren en een paar maanden later offerden de Westerse machten het dappere Tsjechoslowakije, dat bereid zou zijn geweest zich tot het uiterste te verzetten. Evenals ik en velen van ons, moet John Peet toen de volledige wanhoop nabij zijn geweest. En wat, om 's hemels wil, konden wij nog antwoorden, wanneer Tsjechen met wie wij spraken, uiting gaven aan hun overtuiging, dat men Hitler heus niet alleen uit zwakte of volledige verblinding liet begaan? Dat nazi-Duitsland de Sowjet-Unie zou overvallen, zo zei men, dat wilden en wensten onze regeringen en daarom leverde men, zolang Hitlers weg alleen maar in Oostelijke richting ging, het ene democratische volk na het andere aan hem uit.

In Praag, na de „vrede van München" en toen de nazi-horden het Sudetenland binnenvielen, trachtte ik hen, die zo spraken, toch nog een antwoord te geven, waarbij ik dit keer helemaal niet alleen met Stalinisten had te maken.

„Geloof me of ge wilt of niet," zei ik — en ik geloofde het zelf maar half — „wij zijn niet voorbereid, wij zijn pacifisten, wij kunnen en willen niet tegen de Duitse oorlogsmachine optornen."

Dan zwegen die anderen — niet omdat zij daar niets op konden zeggen, maar uit verachting.

En intussen was daar in Genève sinds jaar en dag de Sowjet-Rus *Litwinow*, die met hartstochtelijke overtuigingskracht de ondeelbaarheid van de vrede proclameerde en „collectieve veiligheid" eiste: het enige wapen, waarmee men de fascistische agressie op onbloedige wijze kon keren.

Hoezeer had hij gelijk! En hoe erg was het dat men overigens, op de oude o weerlegbare gronden die sinds de Moskouse processen nog zwaarder wegen, niet solidair met hem kon zijn. Bovendien *voelde* men zich, trots alle jammer en ellende en bij alle woedende zelfcritiek, *volkomen* solidair met de eigen, democratische kant en liet men de hoop niet varen dat „het Westen" toch nog, vlak vóór het twaalf uur zou slaan, tot bezinning zou komen.

Het sloeg twaalf uur op de 3e September 1939, al werd ook toen de bewering niet ontzenuwd, dat het Westen Hitler had laten begaan, zolang er uitzicht op bestond dat de nazi's de Sowjet-Unie zouden aanvallen. Polen, inderdaad, lag op de weg van de „Führer" naar het Oosten. Maar het vredespact, dat Rusland ten slotte, na Litwinows heilloze nederlaag te Genève, met Duitsland had gesloten, had de situatie volkomen gewijzigd en, zodra Polen veroverd was, zou, dat scheen wel vast te staan, de Duitse oorlogsmachine koers zetten naar het Westen.

Hoe dan ook, men was nu in oorlog met de doodsvijand der mensheid en het scheen betrekkelijk onbelangrijk, hoe dat was geschied.

Intussen had John Peet rusteloos door Europa gezworven. Hij schreef artikelen voor de Engelse provinciale pers, leerde talen en gaf les in het Engels. Ten slotte kwam hij in Palestina terecht, waar zijn verleden bij de garde hem aan een baantje hielp bij de Engelse *Palestine Police Force*. Maar al spoedig kwam zijn geweten in opstand tegen de strijd die hij tegen de Joodse „opruiers" moest voeren en trad hij uit de dienst, die hij als oneervol beschouwde.

Des te eervoller scheen het hem zijn land in de strijd tegen Hitler te dienen. Op grond van zijn talenkennis en zijn internationale ervaring legde de Inlichtingendienst beslag op hem. Daar bleef hij tot 1943. Daarna, tot 1945, was hij eerst „news editor" en ten slotte — hij was toen 28, 29 jaar — hoofd van radio-Jeruzalem.

Toen de oorlog voorbij was, nam Reuter hem in dienst en werd hij als haar correspondent naar Wenen gestuurd. Daar leerde hij zijn tweede vrouw kennen (daar was in Palestina een kort huwelijk met een Duitse emigrante aan vooraf gegaan). Zij was een gescheiden vrouw, *Christl Jeckl*, van geboorte een gravin Gudenus. Op zijn correspondentschap te Wenen volgde een correspondentschap te Warschau en in 1947 ging het echtpaar Peet naar Berlijn.

Men kan vinden dat het niet bepaald voor hem pleit, dat ook Johns tweede huwelijk niet gelukkig was en dat hij in Maart van dit jaar zijn gravin kortweg naar haar ouders terugstuurde. Maar ook voor mevrouw Christl was het een tweede schipbreuk en alle kennissen van het paar geven toe, dat „die twee nu eenmaal niet bij elkaar pasten". De eis tot echtscheiding werd overigens te Wenen pas ingediend, toen Peet al bij *Eisler* was aangeland. Maar toen werd er ook prompt gehoor aan gegeven.

Onder zijn vrienden en collega's geldt John Peet — al naar zij meer of minder verbitterd zijn over zijn desertie — als een „avonturier", een „onberekenbare non-conformist", of alleen maar als iemand die „niet in staat is terwille van de goede zaak op den duur de nodige morele concessies te doen". Maar allen zijn het er over eens, dat hij zeer begaafd, zeer knap en een buitengewoon harde werker was.

Om ten slotte de vraag te kunnen beantwoorden, die wij in het begin stelden — de vraag naar het „waarom" van Peets verbluffende daad — moeten wij ons voor ogen houden wat er zich na de oorlog zoal in de wereld — en dus ook in zijn binnenste — heeft afgespeeld. Peets reacties op de gebeurtenissen na de oorlog kunnen wij des te makkelijker schetsen, omdat — zuiver uiterlijk gezien — zijn weg de laatste zestien jaren in menig opzicht op de onze leek.

(Zie verder bladz. 9)

CHAMOTTE - UNIE N.V.

te Geldermalsen vraagt voor de afdeling ovenbouw een

BOUWKUNDIGE

als een eerste medewerker. Hij moet in staat zijn mede leiding te geven bij het construeren en bouwen van ovens, waarvoor tevens werktuigkundige kennis noodzakelijk is. Uitgebreide ervaring op het gebied van utiliteitsbouw is vereist. Opl. M.T.S. bouwk. of waterbouwk. strekt tot aanbeveling. Leeftijd boven 30 jaar. Candidaten zullen eventueel worden uitgenodigd voor een psychologisch onderzoek op 3 November a.s. door de NEDERLANDSCHE STICHTING VOOR PSYCHOTECHNIEK, Wittevrouwenkade 6, Utrecht.

Eigenh. (niet met ballpoint) geschr. br. met volt. inlicht. over zelf en gezin, vermelding van leeftijd en vergezeld van twee recente pasfoto's (van voren en opzij) aan Adv. Bur. ALTA, Utrecht vóór 7 October a.s. In linkerbovenh. van brief en enveloppe en op de foto's: no. V.N. 4095, naam en adres.

GEMEENTE ROTTERDAM

Bij de Psych. Inr. „Maasoord" te Poortugaal (Z.H.) is te vervullen de betrekking van

geneesheer,
hoofd van een afdeling

Soll., die een volledige opleiding in de psychiatrie genoten hebben, genieten de voorkeur. Salarisgrenzen incl. tijd. toelage en 3% salarisverhoging f 6300.- tot f 10.000.-. Event. wettelijk pensioenverhaal. Aanstelling boven het minimum is niet uitgesloten. Goede, ruime woning beschikbaar.

Soll. op zegel te richten tot B. en W. en in te zenden aan het Bur. Personeelsvoorz., kamer 231, Raadhuis, binnen 14 dagen na deze oproep, onder No. 41.

Inlichtingen desgewenst bij de Geneesheer-Directeur te Poortugaal (Z.H.).

BUITENISSIGHEDEN

De zuigelingen ook

In Israël wordt door de communisten ook hard gecolporteerd met de „vredeslijsten". Eén hunner, een verpleegster, had als „jachtveld" een babykliniek gekozen, waar zij werkzaam was. Tal van moeders hield zij de lijst onder de neus en de vrouwen tekenden dan maar, ook voor de zuigelingen. Toen men één hunner vroeg, waarom ze eigenlijk had getekend, antwoordde zij: „Ja, ziet u, ik moet hier toch altijd al zo lang wachten en je kunt het beter met die verpleegsters niet aan de stok hebben!" aldus het Israëlische weekblad „Dapim".

Time is money

Het beroemde gezegde „tijd is geld", één van de afschuwelijke gemeenplaatsen van onze tijd, blijkt toch niet voor iedereen dezelfde aantrekkingskracht te hebben.

Zo deelde een horlogemaker in Birmingham dezer dagen aan een plaatselijk blad mede, dat hij op 7 September een klok had afgeleverd, die hem op 11 Mei 1919 ter reparatie was gebracht. De eigenaar was nu pas kunnen opdagen.

Te ver doorgelopen

Tijdens een marathon-wedstrijd op het eiland Man gebeurde iets vreemds. Twee hardlopers konden het tempo van de mannen, die aan de kop gingen, niet bijhouden en dies lieten zij zich wat afzakken. Op den duur werd ook dit hun te zwaar en zij gaven het dus maar op. Aangezien zij zich echter niet bij de jury hebben afgemeld, wordt de wedstrijd nog niet als beëindigd beschouwd. Een klassement is dan ook nog niet opgesteld en nu wacht de jury maar af. .

Belasting

Neen, niet over Lieftinck. Wij haten de belastingen even oprecht als u, maar dit keer niet over Lieftinck. Het gaat over een man in Denver in de Verenigde Staten. Die man werd compleet gek van zijn belasting-aangifte. Hij stond er mee op en hij ging er helemaal niet meer van naar bed. Ten slotte schafte hij zich een rekenmachine aan, en daarop begon hij 's avonds, na het eten, direct verwoed te tikken. Zo verwoed, dat zijn vrouw en kinderen er niet van konden slapen. En hoe zijn vrouw hem ook bezwoer, dat ze op het Ministerie van Financiën „de zenuwen" moesten hebben, maar niet zijn gezin, de man hij tikte door, om met een variant te spreken.

Tot zijn vrouw hem voor de kadi sleepte en echtscheiding vroeg. Die kreeg ze op grond van „geestelijke wreedheid" van de man.

Jongerenleven

Toen ik Zaterdag 16 September in de hall van hotel Pays-Bas te Utrecht de aankomst gadesloeg van de deelnemers aan de eerste officiële vergadering van de Nederlandse Jongeren Raad der Europese Beweging, ik wil het u wel bekennen, toen maakte een diepe ontroering zich van me meester.

Achter elkaar zag ik naar binnen gaan de voorzitter van de Chr. Hist. Jongeren, de secretaris van de jongerenorganisatie van de Partij van de Arbeid, de hoogste functionarissen van de Anti-revolutionaire Jongeren, de vroegere president van de Internationale Unie van Socialistische Jeugd, de voorzitter van de jongerenorganisatie Vrijheid en Democratie, de jongerencommissaris van de Katholieke Volkspartij, gereformeerde jeugdleiders, orthodox-hervormde, vrijzinnige, katholieke, humanistische.

Het was me, als was tevens de geest van het verzet weergekeerd. Die geest, die ik met zoveel anderen na de bevrijding zo smartelijk heb gemist en zo wanhopig en zo bitter vergeefs overal en nergens gezocht. Toen stonden we voor één zaak, vormden één front, bouwden we als kameraden aan iets gemeenschappelijks. Daarna sloegen we ieder eigen wegen in. Was de geest van het verbond meteen weg. We stonden nog wel met elkaar in contact en we deden nog wel eens wat samen, maar een gemeenschappelijk visioen hadden we niet, we sjouwden niet meer met z'n allen stenen aan voor een kathedraal, die ons aller hart harder deed slaan.

Ik ben nuchter genoeg om te weten, dat er 16 September geen enkele controverse is geslecht, dat er de avond van die dag nog evenveel scheidslijnen door onze jongerenwereld liepen als de morgen, dat wij nog een samenleving vormen met vele en hoge muren.

Het grote van de 16e September was, dat er terzij van alle verdeeldheid weer een vaan omhoog ging, die heel onze generatie als de hare erkent.

In de oorlog hadden we zo'n ding: de vlag der vrijheid. Nu is er weer één: de vlag van de Europese Beweging. Er is weer een zaak, waar we allen warm voor lopen, allen als kameraden aan meebouwen.

Veel belangstelling

De jonggeborene heeft het aan de belangstelling niet ontbroken. Voor de vergadering werd een persconferentie gehouden, die zeer druk bezocht was. De Wereldomroep verscheen ten tonele. Het stadsbestuur van Utrecht had een vertegenwoordiger gezonden. Er was een brief van de minister-president, waarin hij de Raad succes wenste en zijn spijt uitdrukte niet te kunnen komen. Uit Brugge was er een vurig telegram van prof. Brugmans. Op één rij zag ik iemand, die de lange reis uit Leeuwarden gemaakt had, iemand uit Limburg, een Groninger, een Zwollenaar en een Arnhemmer. Toen de vergadering geopend werd, was de zaal tot de laatste plaats bezet en sjouwde men nog steeds met stoelen.

Toespraken

Na de openingsrede werd achtereenvolgens het woord gevoerd door de heer *Serrarens*, president van de Ned. Raad der Europese Beweging, de heer Van *Rhijn*, staatssecretaris van Sociale Zaken, mevrouw *Van der Molen*, hoogleraar in het volkenrecht aan de Vrije Universiteit en de heer *Oosterlee* van het Ministerie van O., K. en W. De heer *Korthals*, lid van de Tweede Kamer, die toegezegd had te spreken, was door ziekte verhinderd.

Ik kan onmogelijk de toespraken in deze kolom

De installatie van de Ned. Jongeren Raad der Europese Beweging. V.l.n.r. de heer Serrarens, president van de Ned. Raad der Eur. Beweging; mevr. prof. v. d. Molen; Thijs Booy (sprekend) en staatssecretaris mr dr A. A. van Rhijn.

weergeven, het moet blijven bij een enkele notitie. De heer *Serrarens* hield de installatierede. Hij bepleitte hierin een sterke solidariteit van ouderen en jongeren binnen de Europese Beweging en betoogde, dat het bij de schepping van het federale Europa allereerst aankomt op moed, „en moed is meer een eigenschap van het jongere dan van het oudere geslacht". Hij zag voor de nieuwe Raad, die hij als hoogste functionaris van de Europese Beweging in Nederland officieel constitueerde, een brede en uiterst belangrijke taak weggelegd.

Aangrijpend was het moment, toen onmiddellijk na de constitutie de zaal oprees en door de geladen stilte de woorden klonken: „*Dit is het ogenblik*, dat de Ned. Jongeren Raad der Europese Beweging zijn officieel bestaan aanvangt. Moge het hem gegeven zijn groot werk te doen". *Niet minder indrukwekkend was de fitis uit Serrarens' rede, toen hij het visioen opriep van de dag, dat de jeugd de klokken van de torens van gans Europa doet beieren ter ere van de totstandkoming der Europese eenheid.*

Staatssecretaris *Van Rhijn* riep de Raad op tot studie, de daad en geloof. Studie bewaart voor défaitisme, zonder geloof valt niet te bouwen, de federalistische daad baant de weg tussen de gevaren van de superstaat die alle individualiteit vernietigt en de oningeperkte souvereiniteit die de gemeenschap vermoordt, naar de harmonie, die wij met onze van God gegeven krachten kunnen bereiken. In het slot van zijn rede zette de spreker uiteen hoe hij juist vanuit zijn christelijk geloof voorstander van internationale rechtsorde is.

Mevrouw prof. *Van der Molen* wees er o.m. op, dat het leed der mensheid ons samenbracht en de opbouw van het nieuwe Europa door ons moet geschieden met een open oog en hart voor de menselijke noden, dat wij als goede Europeanen het Oosten van het continent innerlijk moeten blijven vasthouden en dat Europa niet tot blokvorming moet overgaan. Wij moeten behalve Europees burger ons wereldburger voelen.

Zeer terecht betoogde de heer *Oosterlee*, dat deze dag niet los te denken was van wat de oorlogsgeneratie innerlijk doorstond. In het verzet en in het oorlogsleed werd deze dag voorbereid. Bijzonder trof het mij, dat deze spreker herinneringen ophaalde aan de tijd, dat een bepaald jongerengezelschap onder de naam Nederlands Jongeren Réveil optrad. Hij was toen stellig de tolk van menigeen in de zaal. Buiten twijfel: de nieuwe N.J.R. (Nederlandse Jongeren Raad) ligt in het verlengde van het oude N.J.R. (Nederlands Jongeren Réveil). Het aroma van beide is hetzelfde.

Dat de fakkel van de zestiende September lang en helder moge branden.

TH. BOOY.

Drie jaar geleden was hij zeventien.

Zeventien, die moeilijke leeftijd. Vooral, omdat je dan zo vol bent van je zelf. Hij begon toen reeds eisen te stellen en een eigen mening te vormen. Zo zwoer hij toen bij Swift-schoenen en nu natuurlijk bij Super Swift. Hij is al een goed opmerker. Hij ziet dingen, die anderen ontgaan. Hij wil alléén Super Swift. Er zit schot in die schoenen. En wie zou het niet waarderen, dat ze spijkerloos zijn! Daar heeft hij zijn „spijkers" graag voor over. Nietwaar, het gaat dan ook om „Super Swift"!

★ Het binnenwerk van de nieuwe Super Swift is zonder één enkel spijkertje aan het bovenleer verbonden, dus van binnen genaaid. In fijn, zacht kalfsleer en met kernlederen zolen vanaf f 25,90.

U hoeft in deze dure tijden niet méér te besteden. Als U Super Swift neemt, krijgt U werkelijk een volmaakte schoen.

»Informations« kronik 3. august 1950.

TILFÆLDET JOHN PEET

Af ERICA MANN

Historien om John Peet, som Erica Mann har gjort til udgangspunkt for sine betragtninger, er blot et eksempel eller et symbol. Hvad det drejer sig om i denne kronik, er historien om en generation af gode viljer, der føler sig slagen, fordi den ikke kan tage parti for vest eller for øst, det er saa at sige en generations og en menneskeltypes politiske historie og testamente.

Den holdning til tidens problemstilling, som denne kronik er udtryk for, dukker ofte op i debatten og ikke mindst i indlæg og artikler i »Information«. Man vil vide, at den ikke er dette blads. Men vi har gerne villet give den et saa klart og udførligt udtryk som muligt, og henvendte os derfor til Erica Man, der forekom os særlig repræsentativ for slægtledet og som gennem sin medleven i de sidste tyve aars begivenheder og som sekretær for sin far, Thomas Mann, maatte besidde særlige forudsætninger for at optræde som denne europæiske holdnings talsmand.

DER blev meget hurtigt meget stille i de vestlige demokratiers presse om John Peet, den forhenværende chef for Reuters Bureau i Berlin. Aabenbart og af grunde som har lidet at gøre med »Freedom of Information« var det vor informationstjeneste magtpaaliggende hurtigst muligt at lade denne ansete engelske journalists sensationelle skridt, det demonstrative udslag af hans fortvivlelse, gaa i glemmebogen. Vi for vort vedkommende er af den mening, at tilfældet Peet i høj grad fortjener vor opmærksomhed, uden at vi dermed er i stand til at billige hans handlemaade.

Hvori bestod den?

Den 34-aarige John Peet, som trods sin unge alder havde en stor og ansvarsfuld journalistisk stilling (som chef for Reuter i Berlin var han blandt de udsatte mellem de udenlandske korrespondenter), brød den 12. juni pludselig overtværs og det ved at begive sig tværs over grænsen til Øst-sektoren, over til »de Røde«. Ikke saa snart var han ankommet dertil, før han paa en pressekonference, ledet af det kommunistiske Tysklands propagandaminister Gerhardt Eisler, holdt en bevæget og ophidset tale.

Han havde, sagde han, ikke længere holdt det ud hjemme i den vestlige lejr som »hjul i den amerikanske krigsmaskine«, som propagandist for »den kolde krig« og journalistisk banebryder for »den varme«. Han havde længe lidt under sin daarlige, sin betyngede samvittighed, nu havde den gjort oprør, og saa havde han altsaa opgivet alt, hjem, sprog, stilling og sikkerhed for — endelig — at kunne sige sandheden. Hvad nu iøvrigt hans hjemland angik, saa var England forlængst blevet De forenede Staters »hjælpeløse koloni«. Den krigshetz, amerikanerne og ergo ogsaa englænderne var i gang med, var ikke stort mindre forfærdende end den intensitet, hvormed atom-myrderiet de facto blev forberedt. Den tyske Vest-zones remilitarisering var i fuld gang; og fornylig havde den britiske Rhinarmés øverstbefalende general Sir Charles Keightley i »Presseklubben« aabent erklæret, at for ham som for feltmarskal Montgomery var opstillingen af én tysk hær mod Rusland tidens løsen. Det var ikke netop det, som havde gjort ham tingene klart, men fornylig var en relativ ubetydelig ting blevet den ydre anledning til hans beslutning. Han var hverken forført af russisk guld eller af asiatiske gifte — som man sikkert vilde paastaa det hjemme. Det, der omsider og heltud havde vist ham, hvad man i vor lejr forstod ved »pressefrihed«, det var de fede løgne, som han og hans kolleger havde været nødt til at udbrede om den »folke-demokratiske« ungdoms pinsemøde i Berlin. Pressens eneste formaal hos os var ved propaganda at forberede den tredie verdenskrig. Deri bestod dens »frihed«, og derfor blev den betalt.

To af John Peets »vestlige« kolleger var i embeds medfør til stede ved den pressekonference, hvor han i største ophidselse udslyngede sit J'accuse. Paa deres spørgsmaal, om han da nu var blevet kommunist, svarede Peet paa det bestemteste nej. »Jeg har«, sagde han, »opteret for freden. Det er alt.«

Saa begav han sig af sted for at telefonere den engelske tekst til sin tale til sine foresatte i London. I det communiqué, som Reuter straks udsendte hed det: »Vi var fuldkommen overraskede. Vi anede ligesaa lidt som hans britiske og amerikanske kolleger, at Peet overhovedet havde politiske anskuelser. Hans korrespondancer havde altid været nøjagtige, objektive og lydefri i enhver henseende.«

HVERKEN hos Reuter eller andetsteds synes man at have brudt sit hoved med at finde ud af, hvad der havde bevæget en pligtopfyldende reporter, en søn af en udmærket og overbevist kvækerfamilie og ydermere en mand, der havde tjent i det ultrafine, ultraexclusive »Guards Regiment«, til pludselig at kaste sig i armene paa bolsjevikerne. Den eneste »forklaring«, som nu og da dukkede op, fandt man i hans aktive deltagelse paa republikansk side i den spanske borgerkrig.

Men ikke alene var Peet dengang kun 21 aar gammel. Man behøvede paa ingen maade at være kommunist for i det fascistiske overfald paa det republikanske Spanien at se generalprøven paa det fascistiske general-angreb paa den demokratiske verden. Lykkedes det at gøre generalprøven til en fiasko, saa vilde man ikke vove generalangrebet, og friheden, ikke bare det spanske folks frihed, vilde være reddet.

Jeg ved af egen erfaring, at man kunde tænke saaledes uden paa nogen maade at staa kommunismen nær. Ja, var jeg født som mand, saa havde jeg bestemt som Peet meldt mig til den internationale brigade i stedet for kun at arbejde som krigskorrespondent i den republikanske lejr.

Ganske vist fandtes der dér kommunister, som, hvad spanierne angik, ofte havde vigtige stillinger og kommandoer, skønt de var talmæssig underlegne. Men jeg husker kun alt for godt de diskussioner og stridigheder, vi havde selv i kamppauserne ved fronten eller hyppige og udførligere i det belejrede Madrid, i det forsvarsløse Barcelona, mens bomberne faldt, og i Valencia to dage før de fascistiske troppers indmarch.

»De hører til hos os«, gentog stalinisterne stadigvæk. Bare de omsider fik mod til at være ved det!« Og stadigvæk sagde jeg til dem, at de tog fejl. Jeg sagde vel omtrent saadan: »Nazi-fascismen er det sidste, det yderste, det mest infame, bunden af menneskelig nedrighed. Sejrer den her, vil dens fremmarch antage global karakter, og det er tvivlsomt, om den demokratiske verden saa vil have kraft og moralsk elan til at standse den. I kommunister har ligesom vi militant anti-fascistiske demokrater erkendt den dødelige fare. Det, at vi sammen kæmper imod noget, kan forene os — i øjeblikket. Men da det vi kæmper for er noget saa vidt forskelligt hos jer og hos os, har vort temporære kampfællesskab ikke dybere betydning.

Dertil sagde stalinisterne:

»Er ikke ogsaa I for det sociale fremskridt, for en retfærdig fordeling af goderne, for afslutningen af en masse-elendighed, som er unødvendig, og som skyldes nogle faas bevidste og forbryderiske havesyge?« Det var det nu ikke saa let at svare igen paa. Der var naturligvis altid den kommunistiske maxime om hensigten, der helliger midlet, en devise, som man saa meget mere vredt skyndte sig at afvise, som de midler, der anvendtes paa kommunistisk side var et slag i ansigtet paa alt det, vi kæmpede for. »Godt«, sagde kommunisterne, drevne i diskussion og ikke utilbøjelige til tilsyneladende kompromisser, »godt, lad saa vore midler være angribelige. Men hvordan med jeres? Og hvordan forholder det sig med jeres maal? Det er jo ikke nok med, at jeres regeringer tolererer fascismen og giver jeres pengemænd lov til at finansiere den. Ved hjælp af vaaben-embargoen intervenerer de aabent til gunst for den — i kamp, ikke mod kommunismen, som det foreløbig slet ikke drejer sig om, men tværtimod i kamp mod demokratiet, mod den legale, demokratiske spanske regering, som det skulde være deres opgave og sag at beskytte og forsvare, en sag, som de forraader med de usleste midler og paa den mest løgnagtige maade«.

En bombe faldt, eller det fjendtlige artilleri gjorde sig bemærket. Sammen gik man i dækning, hvorved vi paa vor side saa os fritaget for endnu engang at sige imod.

JEG traf hverken John Peet dengang eller nogensinde senere. Men skønt jeg ikke kender ham personlig, er jeg parat til at vædde paa, at han i Spanien har haft ganske lignende samtaler og stridigheder som jeg. Lige saa lidt som jeg er han dengang blevet kommunist. Men han har sikkert fundet det lige saa vanskeligt som jeg helt at glemme eller »fortrænge« den rolle, som »vi«, demokraterne spillede paa hin generalprøve.

Knap var Spanien faldet, før det tillodes den tyske »Fører« at marchere ind i Østrig, og faa maaneder senere ofrede vestmagterne ham det tapre Tjekoslovaki, som var parat til at yde enhver modstand. Som jeg og som saa mange af os maa John Peet dengang have været meget nær ved den fuldkomne fortvivlelse. Og hvad i himlens navn var der tilbage at svare, naar tjekkerne, vi talte med, gav udtryk for den overbevisning, at det ikke var af svaghed eller fuldstændig

Erica Mann

blindhed, at man tolererede Hitler. At Nazi-Tyskland skulde overfalde Sovjetunionen, det var vore regeringers ønske og vilje; derfor udleverede man det ene demokratiske folk efter det andet til fascismens kniv, saalænge Hitlers vej gik mod øst. I Prag, efter »München-freden« og i Sudeterlandet, mens nazihorderne rykkede ind, forsøgte jeg at træffe dem, der talte saadan og havde nu aldeles ikke kun med stalinister at gøre. »Tro det eller tro det ikke«, sagde jeg — og troede det selv kun halvt — »vi er uforberedte, vi er pacifister; vi hverken kan eller vil kaste os mod den tyske krigsmaskine«. Da tav de andre — ikke fordi de ikke havde haft noget at sige, men af foragt.

I mellemtiden var det i Geneve, og havde i aar og dag været det, at Sovjet-russeren Litvinof, der ligesaa lidenskabeligt som indlysende talte om den udelelige fred og fordrede »collective security« som det eneste vaaben, hvormed det fascistiske angreb kunde afværges uden blodsudgydelse.

Hvor havde han ikke ret, og hvor frygtelig var det ikke, at man paa grund af de gamle uigendrivelige grunde, som vejede endnu tungere siden Moskva-processerne, ikke kunde føle sig solidarisk med ham. Desuden følte man sig jo i al sin jammer og midt i al tænderskærende selvkritik heltud solidarisk med sine egne, med den demokratiske side og opgav ikke haabet om, at Vesten i den tolvte time maatte komme til besindelse.

DEN slog, denne time, den 3. september 1939, ganske vist uden at modbevise paastanden om, at den vestlige verden havde tolereret Hitler, saalænge der var udsigt til et nazi-overfald paa Sovjetunionen. Polen, saa meget var sandt, laa paa »Førerens« vej mod øst. Dog havde den fredspagt, som Rusland ansigt til ansigt med Litvinofs frygtelige nederlag i Geneve, til syvende og sidst havde afsluttet med Tyskland, fuldstændig ændret stillingen, og saa snart Polen var besejret, vilde, saa meget synes sikkert, den tyske krigsmaskine sætte kursen mod vest.

Men hvordan det nu end var, — man var i krig med menneskehedens dødsfjende, og det forekom relativt uvigtigt, hvordan man var kommet ind i den.

Imidlertid havde John Peet nu hvileløst vandret gennem Europa, forsynet engelske provinsblade med artikler, lært sprog og undervist i engelsk. Omsider havnede han i Palæstina, hvor hans fortid i »Guards-Regiment« forskaffede ham en stilling i Palæstinas politi. Men kort efter fik han samvittighedsnag i kampen mod de jødiske »oprørere« og forlod en tjeneste, som forekom ham lidet ærefuld. Saa meget mere ærefuldt forekom det ham at tjene sit land i krigen mod Hitler. Paa grund af hans sprogkundskaber og hans internationale bevandrethed sikrede den britiske informationstjeneste sig omgaaende hans arbejdskraft, og her virkede han til 1943. Saa, indtil 1945, var han først News Editor og til sidst, 28—29 aar gammel, øverste leder af Jerusalems radio. Da krigen var forbi, engagerede Reuter ham og sendte ham som korrespondent til Wien. Der lærte han sin anden kone at kende (i Palæstina havde han en kort tid været gift med en tysk emigrant). Hans anden kone var den fraskilte Christl Hickl, født grevinde Gudenus. Efter Wien kom han til Warschau og i 1947 til Berlin.

At John Peets andet ægteskab heller ikke var lykkeligt, og at han i marts 1950 kort og godt sendte sin grevinde hjem til hendes forældre, kunde tale imod ham, hvis forholdet ikke havde været det, at ogsaa dette ægteskab var et skibbrud, og hvis ikke alle ægteparrets bekendte havde forsikret, at de to ganske enkelt ikke passede sammen. Skilsmissebegæringen blev iøvrigt først indgivet i Wien, da Peet var havnet hos Eisler. Men saa handlede hans kone ogsaa med beundringsværdig hurtighed!

Mellem sine venner gjaldt John Peet — alt efter graden af deres forbitrelse over hans faneflugt — for en »eventyrer«, en »uberegnelig fritænker« eller ogsaa bare som en, der »er ude af stand til selv for den gode sags skyld i længden at gøre de nødvendige koncessioner«. At han var meget begavet, meget klog, ualmindelig dygtig og en fortræffelig arbejder — det synes alle at være enige om.

FOR nu til slut at kunne besvare det spørgsmaal, vi stillede til at begynde med, spørgsmaalet om motivet til Peets forbløffende handlemaade, maa vi holde os for øje, hvad der siden krigen er foregaaet i verden og ergo formodentlig ogsaa i ham. Peets reaktion paa efterkrigstidens virkelighed er os saa meget mere tilgængelig, som hans vej, set udefra, i de sidste tretten aar paa saa mange maader ligner vor egen.

Den spanske tragedie. Kapitulationen i München. Tilværelsens pinefulde rastløshed indtil 3. september 1939. Den maaske for lidenskabelige, for betingelsesløse deltagelse i den anden verdenskrig, som vi ansaa for et anti-fascistisk korstog, menneskehedens kamp mod underverdenen. Den hemmeligt nagende skuffelse, allerede da krigen led mod sin afslutning, og skuffelsen i aarene der fulgte — aar, hvori det gjaldt om at finde sig til rette i en verden, der var saa helt anderledes, end man havde haabet. Impulsen til at se sig meget godt omkring paa denne side og paa den anden side af det saakaldte jerntæppe — hvorved man maaske kunde give et beskedent bidrag til en bedre forstaaelse mellem folkene, da man dog kunde skrive, berette sandfærdigt og nøje gengive, hvad man havde oplevet, hvor man end var — alt dette havde vi fælles.

Peet, som fra 1945 var underkastet den professionelle strikte disciplin og det politiske reglement, der hører til et agentur som Reuter, følte sig, som han nu siger, straks fra begyndelsen bittert skuffet. Jeg for mit vedkommende arbejdede, som jeg havde gjort det ved fronten, for forskellige engelske og amerikanske tidsskrifter og blade og kunde dog endnu et stykke tid »placere«, hvad jeg skrev, som jeg fandt det rigtigt; jeg holdt iøvrigt talrige helt »ucensurerede« foredrag i USA og mente, at det trods alt rederi i den store politik dog endnu var muligt og tilladt for den enkelte efter bedste evne at tjene fredens sag.

Ligesom Peet havde jeg dengang været i Polen (ogsaa oplevelserne i Palæstina og Vest-Tyskland havde jeg forøvrigt fælles med ham), og jeg vil aldrig glemme den gysen og den forbitrelse, jeg følte, da jeg saa min meget udførlige og pinlig nøjagtigt dokumenterede skildring fra Polen paa tryk. Min artikel stod i et af de største amerikanske tidsskrifter.

Der stod heri meget og med afsky om den politistat, som hjemlige kommunister paa russisk foranledning havde gjort Polen til. Artiklen vrimlede af spioner og provokatører og af folk, som blev »afhentet« og forsvandt sporløst. Paa den anden side havde jeg set meget, som forekom glædeligt og beundringsværdigt: Den polske indsats efter krigen, den rørende arbejds- og genopbygningsvilje hos flertallet af dette haardt prøvede folk og folkets stærke tro paa en bedre og menneskeværdigere fremtid — alt dette havde jeg ligeledes skildret, og saaledes var et billede tegnet, hvor sort og hvidt omtrent opvejede hinanden. Men hvad jeg nu havde liggende foran mig, var mere end to trediedele »sort«. Og de »hvide« steder havde man forsynet med fotografier, der sammen med billedtekster, skrevet af den, som havde lavet artiklen til, var i den krasseste modstrid med min tekst.

Saaledes blev julen 1947 den sidste, jeg tilbragte som »korrespondent«. Siden da har jeg ikke skrevet flere »reportager«.

PEET, hvis stilling var mere straalende end min, og som vel desuden skulde ernære kone og barn (af mrs. Peets første ægteskab), fortsatte. Han skulde fejre det, som han ansaa for at være begyndelsen til den amerikanske oprustning af Europa mod Rusland, som en humanitær stordaad. Hvor han syntes, at det unge, politisk uerfarne Amerika, der alt for hurtigt var naaet frem til enorm rigdom og dertil svarende magt, laa under for fristelsen til at købe hele Europa og gøre det føjeligt overfor sine hersker-ønsker — der maatte han give udtryk for den europæiske taknemlighed overfor saa megen uselvisk generøsitet. Skønt — saa vidt han vidste — nazisternes magt og frækhed dag for dag øgedes i de tyske vest-zoner, mens det anti-fascistiske mindretal fuld af angst og ikke sjældent hungrende skubbedes til side, maatte han lovprise de fremskridt, som overalt blev gjort paa den vesttyske vej til demokrati. Blev der maaske ikke fremstillet giftgas under »vor« opsigt og netop af de folk, som saa ivrigt havde forsynet Auschwitz med denne vare? Men Peet vidste i sine artikler intet derom. Til gengæld fremstod det østlige folkepoliti for ham som en mægtig armé og som det mest flagrante brud paa Yalta- og Potsdam-overenskomsterne. Hvad der end skete af vederstyggeligt i Berlins »røde« sektor (og der skete meget afskyeligt) — Peet havde sin »frihed« til at fremstille enhver episode, saaledes at den maatte forekomme læseren at være tilstrækkelig anledning til at slippe den nye krig løs. Men til gengæld ikke et ord i Reuter-meldingerne fra Berlin om nogensomhelst gode bestræbelser, endsige fremskridt, som man, saa vidt Peet vidste, kunde fortælle om fra Øst-sektoren. Heller ikke et ord om, at man, saa vidt han vidste, bag jerntæppet ikke alene ikke ønskede krigen, men dér levede i frygtelig angst for de andres aggressionsvilje. Intet om, at det som følge heraf var en aggressiv defensiv-politik, man førte, en politik, hvis drivfjer midt i al asiatisk ugudelighed var den nøgne frygt og ønsket om at sikre sig bedst muligt.

Andre omraader og hændelser laa ikke inden for det felt, som Reuters korrespondent skulde »dække«. Men det laa indenfor hans synsfelt. Amerikanerne havde, forekom det ham, sat sig for over alt i verden at slutte forbund med fascismen og gøre den til en af deres yndlings-allierede i kampen mod det »røde« Rusland. Trods nogle haltende erklæringer om det modsatte, stod de saa ikke stadigvæk eller allerede igen paa den bedste fod med diktator Franco? Havde de ikke i Grækenland, og det ved hjælp af en blodig krig mod masserne i det græske folk, etableret et regime, som det faldt John Peet meget vanskeligt ikke at kalde fascistisk?

Jo naturligvis, Kremls nabolydstater havde ogsaa blandet sig i foretagendet, men først efter at det ikke var lykkedes englænderne at lære grækerne gode manerer, og efter at Amerika var faret op i al sin magt og vælde. Og hvordan, grublede Peet, var det lykkedes at gøre det »frie« italienske valg til en farce, til en haan imod millioner af mennesker ved valgurnerne? Ikke alene stod amerikanerne saa at sige med hungersnøden i den ene haand og en svulmende madkurv i den anden, men Amerika var ogsaa paa pletten med krigsskibe og eskadrer af flyvemaskiner, for at der endelig skulde blive stemt »rigtigt«. De agtpaagivende forenede Stater drog ogsaa omsorg for, at forretningerne i det frie stolte autentisk-neutrale Schweiz blev ført »rigtigt«. Ogsaa herom mente Peet at være informeret. Schweiziske forretningsfolk, som ifølge oplysninger fra amerikanske agenter handlede med »Øst«, blev hentet til Washington for at »forsvare« sig der. Vægrede man sig, kom man paa den sorte liste, og amerikanerne søgte saa økonomisk at kvæle de ulydige. Og samtidig saa Peet, hvordan selv ærke- og urkommunister som Tito kunde glæde sig ved amerikansk hjælp — i grotesk modstrid med alt det, man tilsyneladende gik ind for i den vestlige verden, bare man var sikker paa, at disse folk levede i kiv og strid med Kreml.

ALT dette saa Berlins Reuter-korrespondent imidlertid i den hjemlige presse kun omtalt i en tone af salvelsesfuld billigelse, hvis det da overhovedet blev omtalt, og udelukkende som om ethvert vestligt overgreb var en sand lykke for den, det ramte.

Til gengæld haglede det hjemme med rasende angreb og truende moralprædikener mod »de andre«. At folkenes brede masser paa Balkan, i Polen, i Kina, ja, i Korea aldrig havde kendt demokrati og frihed, og at det »røde« diktatur højst sandsynlig var fordelagtigere for massernes levestandard end det tidligere »hvide« havde været — ogsaa det mente Peet at vide. Men hjemme hos os vidste man det ikke. Kun paa et punkt var han maaske i stand til at være enig med sine kolleger i Marshall-pressen — i spørgsmaalet om Tjekoslovakiet, det eneste sande demokrati, som kommunisterne havde »likvideret«. Eller rettere sagt, han vilde have været enig med dem, hvis han ikke havde været af den opfattelse, at Vesten meget vel havde kunnet redde Benes-staten, ja, at et amerikansk laan paa hundrede eller bare paa halvtreds millioner dollars formodentlig vilde have reddet den. En jammer var det, at Tjekoslovakiet ønskede at leve i fred med Rusland. En jammer var det, at Tjekoslovakiet ifølge sin geografiske beliggenhed maatte ønske dette. En jammer, at man saaledes ikke kunde regne med det som partner i den kolde krig, og at man altsaa i vor lejr for anden gang fandt det fordelagtig at prisgive landet. Det, som skete i Tjekoslovakiet, det som vederfaredes tusinder eller titusinder af venner, demokrater og fredelige liberale, var næppe egnet til i synderlig grad at vinde Reuters Berlin-korrespondent for den kommunistiske sag. Men saa han paa helheden, saa formaaede dette aabenbart ikke at ændre hans overbevisning.

»JEG har opteret for freden, — det er alt!« Løj John Peet, da han hin 12. juni svarede saaledes? Vi har næppe ret til at nære tvivl om hans oprigtighed. Vi har hverken grund til at anse ham for en løgner eller for en dumrian, som intetanende gik i en kommunistisk fælde. Ingen reporter af rang og anseelse, som havde tilbragt et aar i Warszawa kunde have undgaaet at se og mærke al den gru, som hører med til en totalitær stat af stalinistisk tilsnit. Men for Peet synes der kun at have eksisteret ét spørgsmaal og kun ét problem, som indebar alle andre og overskyggede alle — spørgsmaalet om freden. Og da han nu — med rette eller urette — ansaa Vesten for at være den, som truede freden, og den, som var angriberen, saa følte han sig drevet mod Øst, hvor han omsider vilde faa frihed til at forkynde denne sandhed.

»Frihed«? Javel, fri paa dette ene punkt, som i øjeblikket synes ham afgørende. Men vil han nu, denne uforbederlige »fritænker«, i længden kunne trække vejret dér, hvor kun den er »fri«, som føjer sig i alt, og hvor kun det er »sandt«, som det er behageligt at høre.

Stakkels, fortvivlede John Peet, som modet drev til faneflugt! Vi spaar dig ikke nogen lykkelig fremtid. Kunde du ikke længere holde det ud hos os? Jamen, vi kan knap selv holde det ud. Der er baret det, at vi »hjemme« her i Vesten vil tale for at gøre det bedre, saa længe vi overhovedet har mulighed for det, og saa det, at vi maaske erkender vor øjeblikkelige stillings principielle haabløshed endnu grundigere end du. Det var af den, min bror, Klaus Mann, døde, og af denne haabløshed er mangfoldige gaaet til grunde og netop de, som vi trængte mest til. Vi overlevende hænger i den forgiftede luft mellem Vest og Øst og ved end ikke, hvorlænge man vil tillade os at hænge selv der.

SLAGEN og lagt i lænker er idag som ingensinde før den uafhængige aand, der ønsker frihed til at søge den sandhed, som ikke er resultat af politisk eller personlig hensigtsmæssighed. Slagen og lænket er intellektet, som i fuldt alvor ønsker at se al magt paa jorden stillet i det menneskelige fremskridts, ikke i brutaliseringens og tilintetgørelsens